



H e i n r i c h

der

B i e r t e.

Ein Heldengedicht in zehn Gesängen

von
Voltaire.

1919 S. 336

M a n n h e i m 1 7 9 6.

Bei Schwan und Böh, Hof- und Akademie Buchhändlern.

EX DONO
HERMANNI FITTING.



H e i n r i c h

der

B i e r t e.

Erster Theil.

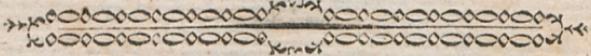
141112

177

141112

141112





Heinrich der Vierte.

Erster Gesang.

Singen will ich den Helden, der einst auf dem Throne von Frankreich
Durch das Recht der Geburt, und durch das Recht der Erobrung
Herrschte; zu herrschen gelehrt vom lange dauernden Unglück.
Er verscheuchte den Zwist; er wußte zu siegen — und schonen;
Beugte Iberiens Stolz, und Majenn, und das heilige Bündniß,
Und besiegte sein Volk — und ward der Vater des Volkes.

Steige vom Himmel herab, erhabene Wahrheit, verbreite
Zaubernde Kraft, und wirksames Licht auf meine Gesänge;
Daß der Könige Ohr dich anzuhören gewöhne!
Die geziemt es allein der Erde Götter zu lehren,
Dir, von dem Auge des Volks die sträfliche Hülle zu heben,
Wenn es, vom Zwiste getrennt, die Folgen der Trennung nicht einseht,
Sage, wie Zwietracht die Ruh' in unsren Provinzen gestört;
Sage das Elend des Volks, und der Fürsten schädliche Fehler;
Komme! — sprich! und wenn einst an deiner Seite die Dichtkunst
Deinen ernsteren Ton mit milden Tönen vermischte,
Oft mit zärtlicher Hand um deine Schläfe den Lorber
Wand, dein schmerzgendes Licht in ihre Schatten verhällte;

D! so gönn' es ihr jetzt auf unseren Wegen zu folgen,
 Daß durch ihre Verschönerung dein Reich uns mächtiger strahle.

Valois besaß noch den Thron, doch vom erschütterten Staate
 Zitterer' in seiner unsicheren Faust der wallende Zügel.
 Kraftlos war das Gesetz, und Dunkel verwirrte die Rechte;
 Auch mit der Krone geziert war Valois nun nicht mehr ein König;
 Nicht mehr der muthvolle Fürst, der in dem Lenze der Jugend
 Selbst von dem Siege die blutige Kunst, zu kämpfen, gelehrt ward.
 Zitternd sah Europa nach ihm, mit Sehnsucht entlies ihn
 Der bekümmerte Staat, als von dem staunenden Norde,
 Durch zu seltene Jugend gereizt, unsklavische Völker,
 Zu seinen Füßen gebeugt, beneidete Kronen ihm boten.
 So glänzt oft in minderer Höh', der am Ziele verdunkelt.
 Einft im Felde des Ruhms, in Schlachten ein furchtloser Krieger,
 Wird er ein weibischer Fürst, und an der Weichlichkeit Busen
 Schlümmert er nun auf dem Thron', ihm beuget den kraftlosen Nacken
 Erdwärts seiner gewaltigen Krone zu lästige Bürde.

Statt ihm herrschet der stolze Jozeus, Quelus und Epernon,
 Saint Mâgrin; jung, und doch vollendete Söhne der Wollust
 Führten sie ihn, des weichlichen Fürsten kluge Verführer,
 In Labyrinth von Lust aus seinem taumelnden Schlummer.

Doch das eifende Glück erhebet die fürstlichen Guisen,
 Und der gesunkene Fürst wird ihrer Herrlichkeit Stufe.
 Sie nur ehrte Paris, und das unselige Bündniß —
 Stolz rang es nach der obersten Macht — ward durch sie gebildet.
 Das entkettete Volk, verächtliche Sklaven der Großen,
 Stürmte nun gegen den Fürsten, und huldigte seinen Tyrannen.
 Bald verließ ihn das Heer verdorbner Schmeichler; im Aufruhr
 Trieb ihn sein wüthendes Volk aus seiner Ahnen Palästen.
 Gierig eilet der Fremdling herbey, und unaufhaltsam
 Wälzt sich zum Abgrund der reißende Strom — als Bourbon erscheint,
 Bourbon, die Jugend mit ihm, mit ihm der feurige Kriegsmuth,
 Wird für seines geblendeten Fürstens Aug ein Lichtstrahl;
 Wecket den schlummernden Muth, lenkt seine wankenden Schritte
 Von der Schande zum Ruhm, von üppigen Spielen zum Kampflatz.

Und, o Paris, nun nahest dich der vereinigte Heerzug,
 Bunder Könige Macht. Rom tobet, der Spanier sittert,
 Und Europa, getheilt in seinen brünstigen Wünschen,
 Sieht auf deinen unglücklichen Wall mit sorgendem Blicke.

Und nun schwingt in der Stadt die Zwietracht die dampfende Fackel,
 Ruft zu den Waffen Majenn, zu den Waffen das heilige Bündniß,
 Und die Kirch, und das Volk, und von den Zinnen der Tempel
 Krieger aus Spanien her: leichtgläubige Knechte der Herrschsucht,
 Unerbittlich, gewalttham, ein blutiges Ungeheuer,

Ist sie der schrecklichste Feind von ihrem eigenen Heere.
 Rasch vollbringt sie ihr Werk zum Schaden der Menschheit, u. tauchet,
 Höhnisch lächelnd, den Arm in das Blut von ihren Getreuen;
 Herrscht als Tyrann, und zerreiſset das Herz, in welchem sie wohnet;
 Und straft selber den Greul, den ihre Bosheit begonnen.

Da, wo die Sonne sich neigt, an den blumichten Ufern, wo langsam
 Deine Mauern vorbehey, o Paris, die Seine sich schlängelt;
 Ist ein heiterer, reizender Ort, der Einsamkeit heilig,
 Wo die Natur sich gefällt, und die Kunst im Triumphe sich darstellt,
 Vor die Szene des blutigen Krieges und tödtender Schlachten, —
 Sammelte Valois sein Heer, den Rest der vorigen Größe.
 Sieh! ein Heldengeschlecht, die tapferen Stützen von Frankreich,
 Durch den Glauben getrennt, und durch die Rache vereinigt.
 Bourbon führt sie im Kampf, er lenket ihr rühmliches Schicksal;
 Ziehet die Herzen an sich, und vereinet sie alle; sein Heerzug,
 Folgsam und treu, schien ein Haupt und eine Kirche zu haben.

Von den heiligen Kreisen herunter, senkt der Bourbonen
 Vater, Ludwig, den liebenden Blick auf unseren Helden;
 Siehet in ihm den künftigen Glanz von seinem Geschlechte,
 Liebt den tapferen Sohn, und beklaget den irrenden Christen,
 Reichet ihm einst — er siehet es in Gott — die Krone von Frankreich,
 Und thut mehr noch — er siehet für ihn um Licht zu Jehova.
 Doch auf geheimen ihm selbst noch unerforschlichen Wegen
 Strebet Heinrich rastlos empor zu der obersten Höhe;
 Ihm beut Ludwig den schützenden Arm, doch verhüllet in Wolken,

Daß nicht in gefahrlosen Streit, bey himmlischen Siegen
 Der zu sichere Held unrühmliche Lorber sich sammle.
 Oft schon mog hier das Glück am Fuße der blutigen Mauern
 Weiden Theilen im Kampf den unentschiedenen Antheil:
 Und schon hatte der Mord in unsren verlassnen Provinzen
 Seine verwüstende Wuth von Meere zu Meere verbreitet,
 Als in Bourbons fühlende Brust die bekümmerte Seele
 Valois sich also ergoß, oft durch die Seufzer gestöhret:
 Sieh, o Bourbon, Einziger! sieh, wie tief ich gesunken;
 Meine Schmach, sie fällt auch auf dich; nicht Valois — dem Fürsten
 Tröset mit aufrehrlicher Stirne das feindliche Bündniß,
 Wüthend hasset es mich, und dich, und verfolget uns beide,
 Uns verkennet Paris; Paris verlangt zum König
 Nicht mich, der ich es bin, und nicht dich, der es einst seyn muß.
 Dich, das weiß sie die Brut, rufst das Recht und Geburt, und Verdienste
 Auf den entledigten Thron, weis mein Staub zu den Vätern sich samelt,
 Zitternd sieht es nach dir, und deiner künstrigen Größe;
 Sinnet auf List und Gewalt, und will die Krone dir rauben,
 Die auf meinem Haupte noch wankt. Roms Bannstral, hat ihn
 Nicht die fürchterlich zörnende Kirche schon auf dich geschleudert?
 Rom, das unbewafnet den Krieg in jede Provinz trägt,
 Leget den Donner in Spaniens Hand, und Freund, und Verwandte
 Und mein Volk, und alles verläßt mich, fliehet, bewafnet
 Sich gen mich; die gierigen Spanier strömen wie Wogen
 Uiber mein entvölkertes Land; sie bereicheret mein Gut.
 Nun, so stütze auch mich der Fremdling auf eigenem Boden
 Gegen das wider mich wüthende Heer so zahlloser Feinde.
 Geh unbemerkt, gewinne die Günst der erhabenen Brittin:
 Zwar trennt ewiger Haß mein Reich und ihres, nur selten
 Wandeln unsre tapfern Völker zusammen, und London
 Siehet in meinem Paris sein Muster mit neidischem Auge.
 Aber ich habe kein Volk, kein Vaterland; abgewürdigt
 Haß ich den mich entehrenden Staat, und will ihn bestrafen.
 Mir ist der ein Franzos, der meine Rache befördert.
 Doch hier fruchtet mir nicht das gewöhnliche sorglose Weilen

Meiner geheimern Diener; zu dir nur fleh ich; mein Elend
 Kann nur allein aus deinem Munde die Könige rühren.
 Siehe nach Albion hin, mit dir dein ewiger Nachruhm;
 Er vertheidige mich, er schaffe mir tapfere Krieger.
 Sieh! es strecke dein Arm zu meinen Füßen die Feinde, —
 Aber auch Freunde kann mir nur deine Tugend verschaffen.

Sprach's ihm horchte der Held, durchglüht vom rühmlichen Feuer,
 Ueberdenkt er die Schmach, den Ruhm des Sieges zu theilen;
 Sehnt sich zurück in die theueren Tage, wo er mit Conde
 Ohne Hilf, ohne List, nur durch die Tugend gestählt,
 Den auführischen Schwarm der zitternden Liga verscheuchte.
 Doch ihn ruffet sein Fürst, und Bourbon weiß zu gehorchen;
 Sparet für seinen tapferen Arm die Thaten der Zukunft;
 Läßt die gesammelten Lorber am Ufer zurück, und zwinget
 Seinen Erhabenen Muth, die Trennung auszuhalten.
 Staunend sieht sie sein Heer, und rãth, und kann nicht errathen,
 Und weiß nur, daß sein Glück mit Bourbon wiederkehret.

Izt entfernt sich der Held; doch denken die strãssichen Stãdter
 Immer ihn hier, und bereitet, auf sie, gleich dem vollenden Donner,
 Hinzustürzen; sein Ruf, die mächtigste Stütze des Thrones,
 Streuet Furcht um sich her, und bekãmpft die erschrockenen Völker.

Neufriens fruchtbare Felder, er hatte sie schon durchwandelt;
 Mornay folgt ihm allein von allen seinen Getreuen;
 Mornay sein innerster Rath, und niemals sein Schmeichler, des Irthums
 Allzu redliche Stütze, besiegt er an Klugheit und Eifer
 Jeden Getreuen des Throns, er dienet mit rühmlichem Gleichmuth
 Seiner kãmpfenden Kirch, und seinem theueren Frankreich,
 Richtet die Sitten des Hofes, und wird am Hofe geliebet;
 Ist Roms kühnester Feind, und nöthiget Rom ihn zu schãhen.

Zwischen geborstenen Felsen hindurch, wo die schãumenden Wellen
 Fürchterlich brausend das Meer in seinem Grimme zerschlaget,
 Zeiget sich dein glücklicher Hafen, Dieppe, dem Helden.
 Raßlos sieht man die kühnen Matrosen am Borde; die Schiffe, —
 Um die unermesslichen Tiefen hinüber zu fliegen, —
 Warten des nervichten Arms der verwegenen Meerestroker.

Angefettet in oberster Luft läßt Boreas ungern
 Zephyrs sanfteren Hauch die ruhigen Meere durchsäufeln.
 Und man lichtet den Anker; man reiset, man fliegt vom Gestade,
 Sieht in der Ferne schon Englands glückliches Ufer: — doch plötzlich
 Hüllt sich das glänzende Licht des Tages in Finsterniß; sieh! es
 Pfeifet die Luft, es brüllet der Donner, es rauschen die Wellen;
 Losgekettete Winde durchsaufen die Wogengebirge,
 Der sich schlängelnde Blis fährt durch zerrissene Wolken,
 Und der feurige Strahl, der geöffnete Abgrund der Fluthen,
 Zeigen an jeglicher Stelle den Tod dem erblasenden Bootsmann.
 Frankreichs unsterblicher Held, vom tobenden Meere umgeben,
 Dachte bey so viel Gefahr nur seines Vaterlands Unglüt;
 Wendet die Augen nach ihm, und schien mit den Winden zu zornen,
 Das sein erhabnen Geschick ihr wüthender Ungeßüm aufhält.
 So, und weniger groß, hielt Cäsar dem Ungewitter
 Seines Glückes mächtigen Schild mit Starkmuth entgegen,
 Als er an des reichen Epyrus Küsten ein Weltreich
 Sich erstritt, in Wogen aufrührischen Aquilonen
 Seiner Römer Geschick, und das Geschick eines Erdballs
 Hingab; er trozte zugleich Pompejus, und trozte dem Meere.

Aber es würdiget sich der einzige Schöpfer des Weltalls,
 Der die Wogen empört, der auf den Winden dahersfährt,
 Dessen weiserer Rath, für Sterbliche unergründlich,
 Reiche bildet, sie hebt, und wieder zerstöret, von seinem
 Flammenden Throne die Himmel herab auf Frankreichs Helden
 Seinen segnenden Blick zu senken; er lenket ihn selber,
 Heißet die Stürme das Schiff an die nahen Gestade hintreiben,
 Wo aus dem Busen des Meeres die felsigte Jersey sich hebet.
 Hier nun landet der Held durch himmlische Mächte geleitet.

Unweit dem Ufer erhebet sich sanft ein dunkles Gehölz;
 Einsam beut es dem Wanderer kühlenden Schatten; ein Felsen
 Birgt es vor der tobenden Fluth, und hindert den Nordwind
 Mit den rauschenden Fittigen hier die Ruhe zu stören.
 Eine Grotte, gewölbt mit rührender Einfalt, verdanket
 Deiner Hand, o Natur! den Reiz der Schönheit; ein Weiser,

Weit vom Hofe, sucht hier in dieser düstern Wohnung,
 Was der Hof nicht gewährt, den sanften Frieden der Seele.
 Sterblichen unbekannt, frey von leidenschaftlicher Unruh,
 Denkt hier der Weise sich selbst, beklagt die verfohrnen Tage,
 Die er, versunken in Lust, in Liebestaumel dahingab.
 Auf dem farbigen Schmelz der Wiesen, an sprudelnden Quellen
 Tritt er mit kühnerem Fuße die menschlichen Leidenschaften,
 Und hofft ruhig den Tag, der seine Wünsche begrenzet,
 Wenn auf immer hinüber der Tod zum Schöpfer ihn bringet.
 Dieser Gott, den er ehrt, sieht auf sein Alter hernieder,
 Heißet in seine Wüste hinab die himmlische Weisheit
 Steigen, strömet auf ihn die Schätze der Gottheit, und öfnet
 Seines Sehers sterblichem Auge die Bücher der Zukunft.
 Dieser — er kennt ihn durch Gott — bereitet dem kommenden Helden
 An dem Ufer des rieselnden Baches die ländliche Tafel;
 Für den Fürsten kein unbekannt Mahl, er hatte schon vorlängst,
 Unter dem niedrigen Dache des freudigen Erdbeforgers,
 Fern vom Geräusche des Hofes, sich selber suchend, den Erstolz,
 Herr von Kronen zu sein, großmüthig abgeworfen.

Ihre lehrreiche Rede, sie lenkte sich auf die Verwirrung,
 Welche das friedliche Reich der Christenbrüder entzweyte.
 Mornay, fest wie ein Fels in seinem irrenden Glauben,
 Stützte mit Gründen voll Kraft des Kalvins scheinbare Lehre.
 Heinrich zweifelte noch; mit Innigkeit fleht er zum Himmel,
 Daß sein Auge der Gottheit Strahl erbelle. So sprach er:
 Immer verhüllte Sterblichen dich, geheiligte Wahrheit!
 Irrthum; sollte auch ich in meiner tröstenden Hoffnung
 Unsere Wege hienieden zu dir verkennen? — — Unmöglich!
 Ach! ein so gütiger Gott, der Herr und Schöpfer der Menschen
 Würde — wolt er es seyn — von allen ähnlich verehret.

Laß uns, sprach der Weise, der Gottheit heiligen Rathschluß
 Tief anbeten, nicht sie, wenn Sterbliche fehlen, belangen.
 Einst, ich sah ihn entstehen den Calvinismus in Frankreich,
 Schlich er kraftlos und kriechend bei seiner Geburt im Dunkeln,
 Hilflos sah ich ihn dann aus unsern Mauern vertrieben,



Langsam wieder heran mit leisen Schritten auf hundert
 Finstern Wegen sich nahu: doch plötzlich erhob aus dem Staube,
 Fürchterlich stolz, das Phantom sein drohendes Haupt, und schwinget
 Sich zum Throne hinauf, und sitzt, und höhnet die Menschen,
 Und sein verwegener Fuß stürzt unsere Tempel in Trümmer.

Hier, vom Hofe entfernt, in dieser Grotte beweint ich
 Deine Schmach, o Religion! mit Thränen der Wehmuth.
 Doch nun belebet Hoffnung mein Herz am Rande des Grabes:
 Eine Lehre, so neu, vermag nicht immer zu täuschen;
 Eigendunkel hat sie erzeugt, und wird sie zerstören;
 Den zerbrechlich, wie sie, sind die Werke der Sterblichen: Gott winkt,
 Und ihr kühnes Bemühen versiegt wie Rauch in den Wolken.
 Er nur ist immer sich gleich; indes auf unserem Rande
 Heere von Glaubensgegnern ein unversöhnlicher Krieg trennt,
 Ruht zu den Füßen des Ewigen dort die himmlische Wahrheit,
 Selten erleuchtet ihr Strahl den Stolzen, doch der sie mit Einfalt,
 Und mit Innigkeit sucht, er wird sie endlich erkennen.
 Auch dir strahlet sie einst, weil du zu sehen verlangest.
 Sieh! Gott hat dich gewählt, sein Arm, er führet durch Schlachten
 Dich zu Balois Throne; schon hat sein Donner dem Siege
 Anbefohlen, für dich die Wege des Ruhmes zu bahnen.
 Doch dir wird das stolze Paris die Mauer nicht öffnen,
 Hat nicht dein Auge zuvor das Licht der Wahrheit erblicket.
 Nur vermeide vor allem die Schwachheit der größten Seelen;
 Fliehe den zaubrischen Reiz des süßesten Giftes, befürchte
 Deiner Leidenschaft Macht, und lerne die größte der Künste —
 Lüste beschränken, und, hier noch ein Held, die Liebe bekämpfen.
 Endlich wenn du den Sieg mit unerreichbarer Starkmuth
 Ueber die Liga — noch mehr — auch über dich selbst errungen,
 Wenn in einer erschrocklich und unvergessnen Belagerung
 Ein erstaunendes Volk durch deine Milde sich nähret:
 Dann wird deiner verwüsteten Staaten Unglück enden,
 Dann erhebet dein unbewölkt Auge sich wieder zu deiner
 Väter Gott, und du siehst, daß redliche Hoffnung nicht täuschet.
 Geh! den schützt er gewiß, der ihn nachzuahmen sich mühet.

Jedes Wort war ein flammender Pfeil, der in Heinrichs Seele
 Bis zum Innersten drang; in jenen glücklichen Zeiten
 Dacht er zu seyn, wo Gott bey Menschen selber gewandelt,
 Wo einfältige Tugend, durch Wunder der Allmacht bestärket,
 Fürsten geboth, und ihr Mund die Zukunft den Sterblichen aufschloß.
 Ungern entließ er den Weisen aus seinen Armen, die Thräne
 Rollte die Wangen herab; er sah von nun an die Dämmerung
 Jenes Tages, der einst zu seiner Erleuchtung heraufstrahlte.
 Mornay fand sich betäubt, doch war sein Herz nicht gerührt;
 Denn — wer rechtet mit Gott? — er verbarg ihm sein Antlitz; vergebens
 Heißet er die, kurzsichtige Welt, ein Weiser; bey tausend
 Rühmlischen Tugenden ist unglücklicher Irrthum sein Antheil.
 Aber indeß, daß, gelehret von Gott, der Seher der Zukunft
 Hier mit dem Fürsten verweilt, u. Worte voll Kraft in sein Herz spricht,
 Flohn — der Fromme geboth — die rasenden Winde; die Sonne
 Glänzte wieder, es flüselten sanft die gebrochenen Wellen.
 Und nun führet der Weise bis zum Gestade den Helden,
 Und er schiffet sich ein, und fliehet nach Albions Feldern.

Schon erblicket er dich, o England, und staunet im Stillen
 Nüber dieses mächtigen Reiches weise Verbesserung,
 Wo das klügste Gesez, durch tausend Ränke vereitelt,
 Lange nur Elend dem Volk, und den Fürsten Kummer gewähret.
 Diese Bühne voll Greul, wo hundert Helden geblutet,
 Wo dem unsicheren Thron die Könige selber entrollten,
 Zielt nun ein Weib, sie fesselt das Glück, und staunend bewundern
 Ihres rühmlischen Reiches Glanz der Sterblichen Blicke.
 Dies that Elisabeth. Nur sie wußte mit männlicher Klugheit
 Deine gewaltigen Schalen, Europa, nach Willen zu lenken;
 Und es liebte ihr Joch der unbezwingbare Britte,
 Der nicht zu dienen vermag, und dem die Freyheit zur Last wird.
 Schon vergaßen die Völker durch sie das vorige Leiden;
 Zahllose Heerden bedecken das Land, die fruchtbaren Felder
 Ihrer Aehren Gold, und ihre Schiffe die Fluthen.
 Könige sind sie des Meeres, und auf dem Lande gefürchtet.
 Englands gebietende Flotten bezochen den Ozean; holen

Deine Güter, o Glück, von jedem Ende des Erdballs.
 Das verwilderte London ist izt der Tempel der Künste,
 Und der Speicher der Welt, und doch die Schule des Krieges.
 Staumend über das Band, das sie vereinigt, sammelt
 Drey verschiedene Mächte sich in den Hallen Westminster's,
 Deine Sprecher, o Volk, und die Großen, und der König.
 Durch den Vortheil getrennt, und durch die Gesetze vereinigt,
 Eines unbezwingbaren Ganzen geheiligte Glieder,
 Sind sie sich selber gefährlich, und fürchterlich ihren Nachbarn.
 Glücklich, so lange das Volk, für seine Pflichten gelehrig,
 Jener obersten Macht mit folgamer Liebe gehorchet;
 Glücklicher, wenn ein sanfter, gerechter, denkender König
 Seines Volkes Freyheit mit schuldiger Achtung verehret.
 Ach! rief Bourbon, wenn lernen, wie sie, auch deine Söhne,
 Frankreich, im Frieden ihr Glück, und schöneren Ruhm erwerben?
 Welch ein Beyspiel für euch, ihr Erdfürsten; ein Weib schleußt
 Des gewaltigen Krieges ährene Thore; sie sendet
 Zwist und jegliches Schrecken zu euch, und angebetet,
 Schut sie die rühmlichste That: sie erhebt und beglückt ihr Erbvolk.
 Und nun naht er sich dir, gewaltige Stadt, wo die Freyheit
 Reichthum und friedliches Glück mit schützendem Arme herbeysührt;
 Sieht das ewige Denkmal des Brittenbezwingers, den Tower,
 Und noch weiter hinaus Elisabeths hohe Paläste.
 Ohne der Höfinge Glanz, und ohne lärmendem Prunke,
 Der die Großen entzückt, und den nur Helden verachten,
 Ziehet er nun zur Königin hin, von Mornay begleitet.
 Spricht; ihm dienet statt Kunst die Redlichkeit, und er enthüllet,
 Doch Elisabeth nur, das Elend Frankreichs; er zwinget
 Sein erhabenes Herz selbst bis zu dringenden Bitten;
 Aber in seiner Erniedrigung noch verrieth er die Größe.
 Staumend erwidert die Königin: Du? du dienest dem Valois?
 Er ist, der dich hieher an das Ufer der Themse geschicket?
 Einst sein thätigster Feind, und nun sein Beschützer, kömmt Heinrich
 Mich für seinen Verfolger zu bitten? Es redet vom Aufgang,
 Bis wo die Sonne sich neigt, der Erdball von eurer Entzweyung,

Und ich sehe den Arm, vor dem einst Valois gezittert,
 Ist kaum glaub ich es noch, für ihn zum Kampfe gerüstet?
 Seine Leiden, gabs Bourbon zurück, sie haben das Feuer
 Meiner Rache gedämpft, er war ein Sklave; doch brach er
 Endlich die schimpflichen Fesseln, und ist nun Valois wieder.
 Glücklich! hätte er stets auf meine Treue gebauet;
 Keine Stütze begehrt, als seinen Kriegesmuth, und mich,
 Aber er dachte sich blos in List, in Ränken die Größe:
 Wurde aus Schwachheit u. Furcht mein Feind -- Doch ewig vergessen
 Sey bei Valois Gefahr die Vorzeit, und jeglicher Fehler.
 Ihn besiegte dies Schwert; und izt, izt soll es ihn rächen.
 Gönne, erhabene Frau, daß in dem billigsten Kriege
 Auch in seinem Tempel der Ruhm Britannien nenne.
 Deiner Tugenden Krone sey Großmuth; sie schütze die Rechte
 Frankreichs, und räche mit mir die Schmach beleidigter Fürsten.
 Also der Held. Elisabeth forschet mit Ungedult; wünschet,
 Daß er Galliens Streit, und die geheimere Triebkraft
 Ihr enthülle, die dich, o Paris, zum Aufruhr dahinriß.
 Oft schon, sprach sie, hat mich von eurem blutigen Zwiste
 Der gefällige Ruf belehret: doch unbescheiden
 Menget sein vielsprechender Mund die Wahrheit und Lügen:
 Seine täuschenden Reden, ich habe sie immer verworfen.
 Nun so erkläre mir du, berühmter Zeuge des Streites,
 Einst der Besieger, und izt die Stütze Valois, das Bündniß,
 Das so unerwartet gebohrne Feinde verbrüderet;
 Nur du selber vermagst dich selber würdig zu schildern.
 Male dann, Bourbon, dein Bild, dein Leiden und jegliche Ruhmthat
 Aber denke, dein Leben sey einst der Könige Lehrbuch.
 Ach! rief Heinrich, ich soll die unglücksvolle Geschichte
 Jener Zeiten zurück in mein Gedächtniß sammeln!
 Börender Himmel, du Zeuge meiner Thränen des Mittheids,
 Decke so viele Greuel vielmehr mit ewiger Hülle!
 Wie vermag es mein Mund, die Wuth und Schande der Fürsten
 Meines Hauses dir vorzutragen? ich zittre beym Rückblick.



Aber dein Wille gebeut, und ihm wird Bourbon gehorchen.
Zwar es würde die Kunst mit jedem Reize der Wendung
Ihre Schwäche verzieren, und ihre Verbrechen bemalen;
Aber mein offenes Herz verachtet die Künste des Redners;
Hier spricht kein Gesandter, es spricht ein redlicher Kriegsmann.

Heinrich der Vierte.

Zweyter Gesang.

Schrecklich sind, o Königin, Frankreichs Leiden; es mehret
 Unfern Jammer die heilige Quelle, woraus er geflossen.
 Sie, die Religion, heut mit unmenschlichem Eifer
 Selber Galliens friedlichen Söhnen entehrende Waffen.
 Zwar ich vermag nicht den Streit von Rom und Genf zu entscheiden;
 Aber, so göttlich auch beyde ihr schwärmender Anhang erhebet,
 Wuth und Betrug erblickte mein Aug auf jealicher Seite;
 Und ist Untreu die Tochter des Irthums; vollendet, Europa,
 Hochverrath, und Todtschlag in deinem unglücklichen Zwiste,
 Was das Blendwerk begann, dann fesseln Laster und Blindheit
 Beyde Theile, so wie sie Grausamkeit beyde bezeichnet.
 Ich — ich schütze den wankenden Staat, und lasse die Rache
 Seiner beleidigten Rechte dem Himmel — stürzte pflichtlos,
 Niemal mit entweihendem Arme das Heiligthum; ewig
 Müsse die greulvolle Kunst verderben, die über die Herzen
 Sklavisch herrschet, und mit dem Schwerte die Menschen befehret,
 Ihre Altäre mit Blut der irrenden Brüder besprizet,
 Und — ihr Führer ist falscher Eifer, und eigener Vortheil —
 Wähnet, man ehre durch Mord den Gott des Friedens hienieden.

Allgewaltiger, dessen Gesetze zu kennen ich forschte,
 Hätten sich immer, wie ich, an Valois Hofe die Großen
 Deine Wege gedacht! — doch beyde Guitzen verwarfen
 Jeden Zweifel; zu stolze Gebieter des gläubigen Pöbels,
 Mächten sie, weise, das eigene Wohl zur Sache des Himmels;
 Führten das wüthende Volk in ihre Schlingen, und reichten
 Gen mich seiner grausamen Frömmigkeit höhrend die Waffen,
 Rasend erwürgten sich unsere Bürger; mit Feuer bewaffnet,
 Tiefen sie hin in den Kampf und kämpften um nichtige Sätze,
 Keinem verständlich. — Doch, mächtige Frau, du kennest den Pöbel,
 Weißt, wie viel er dann wagt, wenn er des beleidigten Himmels
 Sache zu rächen vermeint; wenn deine blendende Hülle,
 Religion, sein Auge bedecket, und er es fühlet,
 Daß den Zügel der obersten Macht sein Wüthen zersprengte.
 Aber dich täuschet er nicht; du kennest das Ungeheuer,
 Du erdrückest schon in der Geburt das werdende Uebel.
 Und erhebet sich auch in deinem Staate der Volkssturm,
 Unerwartet kommet er nicht; ihn wendet mit Klugheit
 Deine Entschlossenheit bald; du lenkest mit Starkmuth dein Erbvolk,
 Und dein London ist frey, und deine Gesetze sind blühend.
 Medicis wählte zur obersten Macht sich andere Wege. — —
 Doch dein Auge verräth für meine traurige Schildrung
 Wehleid, und Neugier, wer Medicis war, von mir zu erfahren,
 Nun so kenne sie denn durch einen Redlichen; viele
 Malten ihr Inneres, doch sie kannten wenige; selten
 Gab ihr tiefverborgenes Herz dem Auge die Blöße.
 Aber, erzogen am Hofe der Könige ihrer Söhne,
 Sah ich sie zwanzig Jahre hindurch die Stürme nach Willen
 Uiber dich, unglückliches Frankreich, verbreiten, und lernte,
 Ach zu sehr mit eigener Gefahr, die Grausame kennen.
 Heinrich — er fiel in der Blüthe des Lebens — öffnete plötzlich
 Seiner Gattin verborgenem Stolze die gränzlose Bahne,
 Und nun herrschte sie statt den unmündigen Söhnen; doch haßte
 Jeglicher — trugen sie selber die Krone — die ränkvolle Mutter.
 Aber sie spottet des Hasses, und pflanzte in wilder Verwirrung

Rings um die Stufen des Throns den Zwist, u. den neidischen Ehrgeiz,
 Immer bereitet mit ihren Feinden sich zu vereinen,
 Wechselte sie Mitwerber und Vortheil und Freunde; sie setzte,
 Bösklug, die Condes den Guisen, und Frankreich Frankreich entgegen;
 War der Wollust Sklavinn, noch mehr der quälenden Herrschsuchts
 Untreu ihrer Religion, und abergläubisch,
 Hatte sie nicht die Tugenden, nur die Fehler des Weibes. —
 Doch mir entrollte dies Wort! vergieb dem redlichen Krieger
 Seine Meinungen über den Werth von einem Geschlechte,
 Welchem die große Elisabeth nur die Reize verdanket.

Von dem Himmel zum Throne bestimmt, bist du der Fürsten
 Urbild, es rechnet dich unter die größten Männer der Erdball.

Schon hat in die Gräber hinab das mächtige Schicksal
 Unerwartet Franz den zweyten zum Vater gesendet;
 Ein ohnmächtiges Kind, den eigenfönnigen Guisen
 Lenkbar, und nicht zur Tugend, und nicht zum Laster gereifet.
 Jünger noch führte Karl den Namen König; doch herrschte
 Medicis; unter ihrem Gesetze bebten die Völker.
 Erst — sie wollte die Krone sich sichern — suchte sie staatsklug,
 Ihres beugsamen Sohnes Kindheit hinaus zu verlängern:
 Dann entflammt sie die dampfende Fackel der Zwietracht, und zeichnet
 In der Ewigkeit Buch mit blutigen Zügen des Sohnes
 Neue Regierung, und beut zwo wüthenden Sekten die Waffen.
 Dreux — hier wallten zuerst die Unglücksfahnen der Krieger —
 Ward die schaudererweckende Bühne des ersten Breuels.
 Montmorenci der Greis stürzt an der Könige Grabmal
 Durch das tödtende Bley des wilden Kriegers; es endet
 Also der hundertjährige Held den mühevollen Kriegslauf.
 Nahe bey Orleans fiel unrühmlich der fürstliche Guise;
 Meuchelmord tödtete ihn. Es seufzte in glänzenden Ketten
 Mein unglücklicher Vater, am Hofe; muthlos, und immer
 Wider Willen der listigen Königin Diener, verlebte
 Er die unsicheren Tage in Schande, und bereitet
 Sich mit eigener Hand die Leiden selber, er kämpfte
 Wider sein eigenes Wohl, und starb für seine Verfolger.

Conde — er liebte in mir den einzigen Erben des Bruders —
 Nannte mich Sohn, und wurde mir Lehrer u. Vater; sein Kampfplatz
 Meine Schule: hier auferzogen in rastloser Arbeit,
 Unter dem Schatten rühmlicher Lorber, bey tapferen Kriegern
 Lernet ich von ihm des Hofes Unthätigkeit hassen; es wurden
 Seine blutigen Schlachten für mich die Spiele der Kindheit.
 O unmenfchliche Wuth! o Flächen von Jarnac! ihr sahet
 Condes schrecklichen Sturz, schon quoll aus den Wunden sein Leben,
 Doch, o Montesquion! — sein Krieger, ein Meuchelmörder —
 Fällte dein unmännlicher Arm den sterbenden Helden.
 Ich, ich sah ihn den Mord, sah Conden sein Leben verhauchen;
 Aber ach! mein kraftloser Arm vermochte die Greulthat
 Weder zu hindern, noch den ermordeten Vater zu rächen.

Doch es sorgte der Himmel für meine Jahre der Schwäche;
 Meine Jugend vertraute er stets der Bildung der Helden.
 Conden folgte der würdige Greis Coligny; er wurde
 Mir und meinen verlassnen Getreuen ein schützender Engel.
 Ihm verdank ich, o Königin, alles; und nennet Europa
 Jezuweilen mich tapfer, und schähet die Kriegesthaten
 Meines unbeugsamen Muthes das eifersüchtige Rom selbst,
 O! so verdank ich dir dies alles, erhabener Schatten!
 Unter ihm wuchs ich heran, in langen mühevollen Jahren
 Ward ich von ihm zum Krieger gebildet; es lernte sein Beyspiel
 Mich die erhabene Kunst, die Thaten der Helden zu thuen.
 Graun in rastloser Arbeit, vermochte die Sache der Freiheit
 Gegen Medicis, gegen das Glück nur er zu beschützen.
 Von den Seinen geliebet, und von den Gegnern geachtet,
 Durch das Schicksal verfolgt, und dennoch immer gefürchtet,
 Klug im blutigen Kampfe, und klug im nöthigen Rückzug,
 War er größer, und blühte sein Ruhm in seinem Verluste
 Schöner, als deiner, o Gaston, und deiner, o Dunois, jemals
 Bey dem lächelnden Glücke der schönsten Siege euch blühte.

Nach zehn Jahren des Kampfes, wo Glück und Unglück den Kriegern
 Beyder Theile den gleichen Antheil beschieden, fand endlich
 Medicis unseren Bund unüberwindlich; sie suchte,

Müde der blutigen Schlachten, und der unnützlichen Siege,
 Frankreichs verderbenden Zwist mit einem Streiche zu enden.
 Nun heut lächelnd der Hof uns seine Reize; unfähig
 Uns zu besiegen, gewährte man uns den seligen Frieden.
 Welch ein Frieden, o Gott! Gott, Rächer! wie trauſte vom Blute
 Treulosermordeter Brüder sein unglückbringender Delzweig!
 Ewiger! dürfen vor dir die Herrscher der Menschen es wagen
 Ihren Völkern also die Bahne zum Laster zu brechen?

Stets in dem Herzen dem Fürsten getreu, bekämpfte Coligny
 Ungern den wider uns tobenden Staat, und liebte sein Frankreich.
 Nützte segnend den glücklichen Fall, als thranend beym Anblick
 So viel Greules, das Vaterland nun nach Einigkeit seufzte.
 Selten kennet der Held den Argwohn; mit Zuversicht trat er
 Unter die Feinde, und führte mich selbst in die Hallen des Louvers.
 Medicis drückte mich sanft an ihren Busen, es stürzten
 Ihre Thränen auf mich; sie schien als Mutter zu fühlen;
 Schwur mit offener Stirne Coligny die Freundschaft, sie würde
 Künftig seinem weisen Rathe sich fügen, und strömte
 Würden und Güter auf ihn, sie zeigte im reizenden Schimmer
 Ihres Sohnes schmeichelnde Gunst dem geblendeten Auge
 Meiner Getreuen. — Doch ach! zu bald verschwanden die Träume.

Zwar es scheuten viele die treulose Güte des Hofes;
 Nannten die Gaben der Feinde gefährlich; doch hemmte der König
 Jeden Verdacht der Klugen durch List, und schlaue Verstellung
 Medicis hatte ihn längst im Schatten seiner Palläste
 Unbemerk't zum Trug und Meineid gestimmt, sie wußte
 In das weichliche Herz die Formen des Lasters zu drücken.
 Der unglückliche Prinz, für ihre Lehren zu folgsam,
 Wünschte — er hatte zu sehr die sträfliche Schule benühet —
 Durch den eigenen Trieb der Wildheit, sie auszuführen.

Endlich, um sein unmenschlich Geheimniß mehr zu verbergen,
 Gab er mir seine Schwester zur Gattin, und nannte mich Bruder.
 Trüglicher Name! ach! treuloser Schwur! unglückliche Bande!
 Vor des Ewigen Antlitz, am Fuße seiner Altäre
 Wurdet ihr Zeichen des Mordes; bey ehlichen Fackeln, entflammet

Von dem jöhnenden Himmel, erblickt ich die Leiche der Mutter.
 Zwar es nennet die Welt die Mörderinn ihrer Tage
 Medicis; aber ich liebe das Recht, und scheue des Pöbels
 Zu leichtsinnigen Wahn; noch unbewiesene Laster
 Ziemen einer Medicis nicht — und wären sie ihr Werk.
 Kurz, die Mutter verblich. — — Vergieb die Ehräne des Sohnes,
 Welche bei dieser Erinnerung mir die Wehmuth entlockte. —
 Nun war alles bereitet; es nahte verborgen die Stunde,
 Welche zur schaudervollen Entwicklung die Königin wählte.

Schon ertönte im mitternächtlichen Dunkel das Zeichen,
 Lärmlos, und ohne Geräusche, nur den Verschwornen verständlich.
 Doch verbarg der schimmernde Mond dem kommenden Greule
 Traurig hinter düstern Wolken den zitternden Lichtstral.
 In den Armen der Ruhe gewiegt, lag kraftlos Coligny,
 Über ihn streute den trügenden Mohn der Schlummer; doch plötzlich
 Drang durch seine Hallen hindurch das Lärmen von tausend
 Schrecklichen Stimmen, mit ihnen entfloß der Schlummer der Sinne.
 Ist erhebt sich der Greis, und sieht, und siehet von allen
 Seiten Mörder herbey mit eilenden Schritten sich stürzen.
 Sah vom gräßlichen Schimmer der Fackeln die Waffen beleuchtet,
 Seinen Pallast umgeben, und alles im Aufruhr; es lagen
 Seine Diener im Blute, von prasselnden Flammen ersticket.
 Wüthend drangen die Mörder in Haufen herbey; sie schrien,
 Tödtet! — so heißet euch Gott, und Medicis, und der König!
 Und der Wiederhall tönte zurück: Coligny! Coligny!
 Ist erblicket der Greis von ferne Deligny, ihn hatte
 Seiner Tochter die Liebe bestimmt; der tapferste Jüngling,
 War er die Zierde der Seinen, die Hoffnung des Bundes; er streckte
 Draufend vom Blute, zerrissen, von rasenden Kriegern geschleppt,
 Seine Arme nach ihm, und rief um Rache zum Vater.
 Unbewaffnet, und ohne Hilfe, von keinem gerähet,
 Sieht der unglückliche Held sein nahendes Ende mit Gleichmuth;
 Wünschet zu sterben; doch so, wie stets sein Leben dahinfließ,
 Vom unsterblichen Ruhm, und von der Tugend begleitet.
 Schon drang seine Säl hindurch die Nothe der Mörder:

Zahlreich, und dürstend nach Blut, versuchten sie seines Gemaches
Thüre zu sprengen; er öffnet sie selbst, und zeigt sich ihnen
Mit dem heiteren Auge, und jener Stirne voll Hobeit,
So wie er einst, Herr seines Muthes, in tödtenden Schlachten
Izt den blutigen Kampf beflügelte, nun ihn zurückhielt.

Diese Miene voll Würde, sein majestätischer Anblick
Scheuchte die Mörder voll Furcht zurück, ihr flammender Blutdurst
Würde von einer geheimen Gewalt im Innern erschicket.
Brüder, so sagte der Held, vollendet! — beseecket mit meinem
Längst schon stochenden Blute die grauen Haare des Kriegers,
Welchen durch vierzig Jahre das Schicksal in Schlachten verschonte.
Stoßet! — was fürchtet ihr noch? — Coligny vergiebt euch; mein Leben
Hat nur wenigen Werth; ich übergeb es euch. — Freylich
Wünsch ich es einst im blutigen Kampfe für euch zu verhauchen! —
Also der Held; es stürzten zu seinen Füßen die Tiger,
Schrecken ergreift sie alle; die Waffen entsanken, sie nezten
Unaushaltsam mit Thränen die wankenden Kniee des Greisen.
So stand in der Mitte der Mörder der große Coligny;
Schien ein König zu seyn, von seinem Volke verehret.
Böhme, — er sehnte sich längst im Hofe nach seinem Opfer, —
Eilte die Marmorgeländer hinauf, und zörnet im Eilen,
Daß man so lange hinaus die That verzögere; selber
Will er die weisenden Mörder zur Thätigkeit spornen, — und findet
Alle zu den Füßen des Helden am Boden gekrümmet.
Doch ihn beweget er nicht der rührende Anblick, noch nie drang
Mitleid in seine verhärtete Brust; er dächte sich treulos
Gegen Medicis, hätte er nun die Neue gefühlet.
Und izt reißet er sich mit eilenden Schritten die Krieger
Wüthend hindurch; ihn erwartet der Greis mit heiterer Stirne.
Ach! nun drückt den Dolch das tobende Ungeheuer
Ihm in die Seite, und wendet die Augen, und fürchtet im Morden,
Daß nicht mit gebietendem Blicke der Held ihn entwaffne.
So starb Frankreichs größter Mann. Die rasende Rotte
Schändet nach dem Tode ihn noch; sein Körper, von tausend
Dolchen durchbohret, und auf die Stätte des Lasters gehangen,

Wurde die Augenweide des Pöbels, die Speise der Geyer,
 Und man brachte sein starrendes Haupt zu Medicis Füßen,
 Ihr und ihrem grausamen Sohne ein würdiges Opfer.
 Doch sie blickte mit Kaltsinn darauf, und schien sich der Rache
 Nicht zu freuen; zu sehr die Meisterinn ihrer Sinne,
 Kusste sie Neue und Lust, an solche Geschenke gewöhnet,
 Von der ruhigen Stirne mit schlauer Kunst zu verbannen.

Aber wer malet sie alle die gräßlichen Scenen der Mordsucht,
 Welche diese unglückliche Nacht dem Rächer enthüllte?
 Selbst Coligny's unmenschlicher Mord, der Erstling des Greules,
 War noch ein schwacher Versuch von ihrem vereinigten Wüthen.
 Eines Volkes von Mördern unbändige Morte, — sie reizten
 Falscher Eifer für Gottes Sache, und Pflichten zum Todtschlag —
 Wandelte mit gewaffneter Hand, mit funkelndem Auge
 Über die hingeworfenen Leichen erschlagener Brüder.
 Guise führte sie an; mit rachehochendem Busen
 Rächt er an jedem meiner Getreuen den Schatten des Vaters,
 Nevers, Gondy, Lavan, mit Dolchen die Hände bewaffnet,
 Drugen die Lasterrollen vor sich, sie spornten der Eifer
 Zu unmenschliche Wuth; bezeichnen dem gläubigen Pöbel
 Ihre Opfer der Rache, und lenken die schlachtenden Arme.

Doch ich schildre ihn nicht den Aufrehr, das tobende Lärmen,
 Noch das rauchende Blut, das durch deine Strafen, Paris, floss;
 Nicht den wimmernden Sohn, auf der Leiche des Vaters ermordet,
 Mit dem Bruder die Schwester, die Tochter mit der Mutter,
 Und im Hochzeitbette die sterbenden Satten; die Kinder
 Weinend aus den Wiegen gerissen, an Steinen zerschmettert.
 Kettet die Wuth der Menschen sich los, es folget ihr alles.
 Aber was einst die Welt, was du noch selber kaum glaubest,
 Diese durch Wuth und Mordsucht entarteten Ungeheuer —
 Blutbezieriger Priester Stimmen entflamten den Pöbel —
 Flehten brüderwürgend zu Gott, und brachten Jehova,
 Träufend den Arm vom Blute der Unschuld, den gräßlichen Weibbrauch.
 Dieser Helden Leben verrann unrühmlich; es stiegen
 Kenel, der tapfere Guerny, Pardailan, der weise Lavardin,

Würdig eines bessern Geschickes, hinab zu den Todten.
 Unter den Söhnen des Elends, die in den ewigen Schlummer
 Diese schauernde Nacht hinüber versetzte, ergriffen
 Marillac und Soubise, zum Tode bestimmt, die Waffen,
 Stritten für ihre unglücklichen Tage; durchbohret und blutend,
 Kaum noch athmend, erreichten sie nun die Thore des Louvers.
 Von dem Pöbel umhergestossen, im Staube geschleifet,
 Färbten sie beyde mit Blute die häßlichen Wände; sie riefen
 Zu dem König empor; es höhnte sie beyde der König.

Medicis, von den Zinnen des hohen Palastes herunter,
 Lenkte das Angewitter, und sah mit Wonne ihr Mordfest.
 Um sie standen die Schmeichler, verächtliche Sklaven, sie blickten
 Nach den Strömen von Blut mit lästernen Augen; unmenschlich
 Deuchte diesen Helden Paris in lodernnden Flammen,
 Und im dampfenden Schutte ein würdiger Siegestempel.

Aber o Laster! o Schande! o Fülle des Elends! der König,
 Er, der König, verfolgte in Mitte der Henker die Horden
 Der Unglücklicherbannten im flammenden Zorne; besetzte
 Seine geheiligte Hand mit Blute der Unterthanen.
 Und selbst Valois, den ich nun schütze, der König, der heute
 Durch mein Flehen zu dir um Hilfe sich wendet, er theilte
 Mit dem grausamen Bruder die Laster, und spornte sich selber
 Zur unmenschlichen Rache, zum schändlichen Morde der Bürger.
 Zwar es wohnet in Valois Brust noch Menschlichkeit; selten
 Kräufte sein friedlicher Arm vom Blute der wimmernden Unschuld;
 Aber das mächtige Beyspiel des Lasters umgab ihn von Kindheit;
 Seine Grausamkeit selber war unmännliche Schwäche.

Unter den Haufen von Leichen entkamen dem Stahle der Mörder
 Einige Opfer der Wuth. Es wird zum Lobe der Vorsicht
 Auf die kommende Menschheit hinüber von Munde zu Munde
 Deines Geschickes Wunder, o glücklicher Caumont! verbreitet.
 Unter der Last der Jahre gebeuget, in Schlummer versunken,
 Lag in den Armen der Söhne der Liebende Vater; sie ruhten,
 Hingelehnet an seinen Busen, in rührender Unschuld.
 Aber nun stürzten die Mörder herein; von Rache geblendet,

Stürzten sie über die Schlafenden hin, und drückten die Dolche
In die sorglosen Herzen mit wüthender Eile; es schlachtet
Zufall auf dieser unglücklichen Stätte dem Tode sein Opfer.
Doch der Ewige trägt in seinen Händen das Schicksal
Unserer Tage; er hat sie gezählet, und schüzet sie mächtig.
Unterdes daß der Mord in seinem Wüthen sich täuschte,
Deckte den jüngern Caumont, von keinem Dolche getroffen,
Eine unsichtbare Hand; zu seinem Schutze bewaffnet,
Barg sie sein unschuldiges Leben dem Auge der Mörder.
Izt starb unter tausend Stichen sein Vater, und deckte
Mit dem erbleichenden Körper den Sohn, und täuschte die Blutgieß
Eines grausamen Königs, und seines Pöbels; er wurde
Nun zum zweytenmale der Vater seines Erzeugten.

Also wüthet der Mord in dieser Stunde des Schreckens,
Aber zu spät erwecket er mich. Im innersten Louver,
Von dem Getümmel der Waffen entfernt, genoß ich der Ruhe;
Ach! zu sehr durch die täuschenden Schwüre des Hofes geblendet,
O! zu schreckliche Nacht! unglücklicher Schlummer! du schwandest,
Und des Todes Verwüstung umgab mein erwachendes Auge.
Meine getreuesten Diener sie waren erwürget; ihr Blut floß
Rauchend die Schwellen heran in gräßlichen Güssen; es lagen
Auf dem Marmorboden zerstreut der Erschlagenen Leichen.
Und nun nahten sich mir die blutigen Menschenwürger,
Hebten den mordenden Arm, und züfeten die Schwerter; ein Nu stand
Zwischen mir und der ewigen Nacht; mit ernsterem Blicke
Bot ich den Mördern mein Haupt, und harrete dem kommenden Tode.

Aber sey es, daß angeborne Verehrung des Blutes
Ihrer Fürsten für mich die Herzen dieser Verräther
Pflötzlich bewegte, mein Tod der sinnreichquälenden Rache
Medicis eine zu sanfte Strafe geschienen, daß endlich
Ihre weislichwürgende Wuth zur eigenen Brustwehr
Und zum Geißel mich wählte; man sparte zu künftigen Leiden
Meine Tage, und legte mich nun in entehrende Fesseln.

Glücklicher war Coligny, beneidenswerther sein Schicksal!
Nur das Leben verlor er im Heldentode; ihm folgte

Seine Freyheit, sein Ruhm hinab in das Grabmal; indes ich —
 Aber du schauerst, erhabene Frau! dein zärtliches Auge
 Blicket mit Abscheu zurück von meinem Schreckengemälde.
 Dennoch hab ich die Wuth des Hofes, des rasenden Pöbels
 Unvollkommen, und nur mit schwachen Farben geschildert.
 Vom blutträufenden Louver herab schien Medicis plötzlich
 Ihre Todeslösung, gleich schmetternden Blitzen, durch Frankreich
 Hinzuschleudern; es wurde Paris die Schule des Mordes.
 Unerfättlich, und dürstend nach Blut, und unaufhaltsam
 Dekte mit Leichen der Tod den vaterländischen Boden.
 Will ein König das Laster, ihm horchet zu gerne sein Pöbel!
 Seine Rache sie wurde von hunderttausend Mördern
 Freudig vollstreckt, und Galliens Ströme, mit Blute gefärbet,
 Wälzten die Leichen erschlagener Bürger ins staunende Weltmeer.



Heinrich der Vierte.

Dritter Gesang.

Also — das Schicksal gebot — durchwüthet unaufgehalten
 Gallien mehrere Tage der Mord mit jeglicher Greulthat.
 Kraftlos sanken die Mörder zurück, sie ermüdet der Todtschlag;
 Ihren stumpfgebogenen Dolchen gebracht die Opfer.
 Aber plötzlich eröffnet das Aug des Volkes ein Lichtstral:
 Laut aufzitternd sieht es in seinen Händen die Waffen
 Medicis; siehet sein Laster. Nun schmelzet die Wuth in Mitleid,
 Ihm verwunden das Ohr die Seufzer des Vaterlandes.
 Selbst den König ergreift das Schrecken mit mächtigem Arme,
 Ihm schwillt in dem Busen empor die verzehrende Neue.
 Seiner ersten Jahre unglückliche Bildung sie hatte
 Seine besre Natur nur allzumächtig zerstöret;
 Dennoch vermochte sie nicht die gewaltige Stimme zu tödten,
 Welche die Könige selbst auf ihren Thronen erschütteret.
 Ihn hat sorgsam die grausame Mutter zum Laster gebildet;
 Aber es fehlte zu seiner Vollendung die härtende Zeit noch.
 Seine blühenden Tage sie welkte der Kummer; ein tödtlich
 Trauren vertrocknete sie; es strömte der zörnende Rächer
 Fürchterlich über ihn hin den verzehrenden Grimm, und zeichnet
 Gräßlich mit den Narben der Rache den sterbenden König.
 Ihn erwählte zum warnenden Bild die Gottheit, daß schauernd

Künftige Könige einst von jener Bahne entflohen.
 Ach! ich sah ihn das Leben verhauchen; dies Schreckengemälde,
 Immer wird es vor meinem bethrübten Auge sich malen.
 Seinem Körper entstürzte sein Blut in Güssen; es wurde
 Also das Opfer des Bluts, durch ihn erschlagener Bürger.
 Ach! er fühlte den Arm, der schwer und ungesehen
 Auf ihn eindrang: sein staunendes Volk erschreckte sein Ende.
 Frankreichs Thränen folgten ihm nach; es beweinte die Jugend
 Seines vielleicht zu bald entnommenen Königs, den Beispiel
 Und Uedle verführten, der reuvoll die dämmernde Hoffnung
 Einer sanftern Beherrschung im Tode dem Staate zurückließ.
 Valois, kaum hatte der Ruf die Todesbothschaft gehallet,
 Stürzet vom fernsten Noerde herbei, und kömmt und ergreift
 Seines unseligen Bruders vom Blute träufende Erbschaft.
 Unlängst rufte den Glücklichen hin mit vereinigtem Wunsche
 Polen, und hub ihn empor zum Throne der Jagellonen.
 Seiner Tapferkeit Ruf gewann ihm die Stimme von hundert
 Großen Provinzen, besiegte den Ruhm der mächtigsten Fürsten.
 Reifet ein Name zu früh, er wird zur gefährlichen Bürde!
 Valois vermochte sie nicht zu tragen; denn nimmer bemäntelt
 Seine Schwachheit mein redlicher Mund, ihm werde die Ruhe,
 Werde mein Leben, und alles ein Opfer, nur du nicht, o Wahrheit!
 Dich nur zieh ich ihm vor, du Tochter des Himmels, stets werd ich
 Seine Schwäche beklagen, ihn tadeln, und dennoch ihn schützen.
 Seine Thaten des Ruhms, sie schwanden wie Schatten im Lenze.
 Plötzlich war die Verwandlung, doch ist sie gewöhnlich; schon hundert
 Könige zeigten der staunenden Welt in tödtenden Schlachten
 Sieger, und auf dem Throne der Ahnen gepurperte Sklaven.
 Nur der starke, vollendete Geist ist tapfer; auch Valois
 Hatte der Himmel mit Tugend begabt, er kennet die Furcht nicht,
 Und ward dennoch das Spiel des Hofes; mehr Krieger als König,
 Ist er entschlossen, doch nur am Tage des blutigen Kampfes.
 Unbekümmert schlummert er sonst; ihn wiegten in Schlummer
 Schamlose Schmeichler, sie wußten sein Herz nach Willen zu lenken.
 Eingeschlossen mit ihm im Innersten seiner Palläste,

Horchten sie nicht dem Schmerzgeheule zertretener Völker;
 Schafften ihren Gebodhen der Wuth die Stimme des Fürsten,
 Und verpraßten in Wollust den Nest von Galliens Schätzen.
 Das belastete Volk, es seufzte vergebens beim Anblick,
 Sah die Verschwendung mit thranendem Auge, und zahlte ihr
 Schwelgen.

Aber indeß daß unter dem Joche geldgieriger Schmeichler
 Valois den ächzenden Staat mit unerträglicher Last drückt,
 Zeigte sich Guise; bald richtet nach ihm der wankende Pöbel
 Seine Augen, und staunet entgegen dem neuen Gestirne.
 Seine Thaten, sein Muth, der Ruhm des Vaters, sein Anstand,
 Und die männliche Schönheit, die glückliche Kunst zu gefallen —
 Sicherer als die Tugend beherrscht sie der Sterblichen Herzen —
 Zogen aller Wünsche nach sich mit siegendem Reize.
 Keiner kannte, wie er, die große Kunst zu verführen,
 Keiner zähmte so leicht die tobenden Leidenschaften,
 Und vermochte, wie er, durch täuschende Aussenwerke
 Seiner großen Entwürfe gefährliches Dunkel zu bergen.
 Stolz und gebiethend im Innern, und ward er bemerkt, geschmeidig,
 Antheilnehmend und sanft, beklagt er das Elend des Volkes,
 Fluchet der drückenden Last der Steuern, die hilflosen Armen
 Flohen zu ihm, und lehrten zurück, beglücket; er sparte
 Der verschämten Dürftigkeit stets die Thränen, und schlossen
 Deine Mauern ihn ein, o Paris! so verrieth ihn sein Wohlthun.
 Von den Großen — er haßte sie alle — geliebet, und hörnt er,
 Schrecklich, und unversöhnlich in seinem verzehrenden Grimme,
 Unbescheiden in seinen Wünschen, und listig in Ränken,
 Glänzend durch manche Tugend, und glänzend selbst durch das Laster,
 Kannt er stets die Gefahr, und trotzte ihr immer, er war ein
 Glücklicher Held, ein erhabener Fürst, und schädlicher Bürger.
 Also versucht er durch mehrere Jahre sein mächtiges Ansehn,
 Und erblicket am Ende den wankenden Pöbel entschlossen,
 Plötzlich stürmt er hervor, und zeigt sich unverhüllet,
 Und erschütteret, unaufgehalten, die Feste des Thrones;
 Bildet in deiner Mitte, Paris, die schreckliche Liga.

Bald vergiftet Frankreich ihr Hauch, das Ungeheuer
Nährte das geblendete Volk und die Großen; es wurde
Sorgsam gemästet durch Mord, befruchtet durch Frevelthaten.

Gallien trug nun zween Monarchen im Schooße; den einen
Zierte der unnützliche Prunk der Krone, doch dieser
Pflanzte Hoffnung und Schrecken um sich; ihm fehlte zum König
Nur der Name, für ihn ein unbedeutender Nachhall.

Balois erwachte aus seiner Betäubung; ihm öffnen, doch kurz nur,
Tausend donnernde Stimmen des Aufruhrs, sein lärmendes Rösen,
Und der Drang der Gefahr die schlafbelasteten Augen.

Doch ihm blendet den Blick der lästige Schimmer des Tages:
Kaum entscheidet er noch im tobenden Ungewitter
Jene Verderben ihm drohenden Blitze, die über ihm brüllten.
Müde wirft er sich nun, von seinem Erwachen entkräftet,
In die weichen Arme des Schlummers, und ruhig entschlüft er
An der Günstlinge Seite, von seinen Lüsten entzückt,
Unbekümmert der nahen Gefahr, am Rande des Abgrunds.

Doch ich übrigte noch; schon sank er, und ich nur vermochte
Seinen gewaltigen Sturz durch meine Hilfe zu hemmen.
Einst nach ihm der Erbe von Frankreichs Throne, bewaffne
Ich für seine Rechte den Arm, ich both ihm die Hilfe,
Würde von seiner unmännlichen Schwäche die Stütze, und eiste
Ihn zu retten, und, siegte das Glück, mit ihm zu verderben.

Aber Guise, er kannte die Kunst mit Vortheil zu schaden,
Überdacht' es bey sich im Stillen uns beide zu stürzen.
Ach! er zwang den Unglücklichen bald von mir sich zu trennen,
Von der einzigen Stütze, die noch die Rettung ihm darboth.
Seinem Lastergeheimnisse ließ der gewöhnliche Vorwand
Der beleidigten Religion die rühmliche Hülle.
Guisens schlauerkünstelte Tugend entflammete den Pöbel,
Und er belebte von neuem die kaum entschlummerte Blutgier.
Mit der Frömmigkeit ruhigen Miene verweist er den Haufen
Auf der Väter heiligen Eifer; mit schreckenden Tügen
Malt er die letzten Versuche der Glaubensneurer; ich hieß ihm
Feind der Kirche, und Feind der Gottheit: ihm folget untrennbar,

Rief er, der Irrthum, er selbst folgt Elisabeths täuschendem Beispiel;
Baut, dies suchet er, einst auf euern zerstörten Altären
Seine Tempel, bald lehren Paris entweihte Priester.

Mächtig erschüttert er so die Seelen des Volkes; es zittert
Laut für seine Altäre, und stürmt; es tönte sein Stürmen
Bis in die Hallen des Königs hindurch. Nun eilet die Liga
Schrecken im Antlitz, doch täuschteste nur-erklärt sie Roms Machtsspruch
Ihrem Könige: sich von meiner Verbindung zu trennen.
Und es gehorchte, o Schande! der König gelassen; zwar eilt ich
Unaufhaltsam herbei, die Schmach des Fürsten zu rächen;
Doch mich ereilt der Ruf, es habe unrühmlich den Nacken
Heinrich unter die Liga gebeugt, zu meinem Verderben
Sich mit den Feinden verbunden, es strömen wie Wogengebirge
Seine Krieger daher; er hörte aus Furcht den Kampf mir.

Seine unrühmliche Schwäche betrauren, dieß muß ich; doch
hielt mich

Länger das Mitleid nicht mehr; ich eilte den zu besiegen,
Welchen zu rächen ich kam. Schon hatten, sie spornte die Liga,
Hundert wüthende Städte gen mich die Waffen ergriffen;
Joyeus', unbeugsam und stolz, der Diener des weichlichen Königs,
Zog, ein Gewitter, daher. Der tapfere Guise, auch weise
War er, zerstreute die Schaaren der harrenden Freunde, und hindret
Ihre Verbindung: umgeben von Feinden, und mächtig gedrungen,
Trotz ich sie alle, und foderte sie, und versuchte den Zufall.

Nahe bey Coutras sucht ich ihn auf den gebiethenden Joyeus—
Doch du weißt, daß er fiel, du weißt sein trauriges Ende.
Blutig war sie die Szene, sie soll dein Auge nicht schrecken.

Nein, rief Elisabeth, sie soll dein bescheidenes Weigern
Mir nicht entrücken; sie ist für mich belehrend und wichtig.
Male sie mir die unsterblichen Thaten im blutigen Kampfe,
Dort bey Coutras gethan, dein edleres Streben, den Ruhmdurst,
Der dich mächtig durchglühte, und Joyeus dem Tode dahingab.
Nur der Thäter so rühmlicher Thaten vermag sie mir würdig
Darzustellen, und ich bin würdig von ihm sie zu hören.
Also die Fürsinn, Der Held, ihn beschämte der Königin Lobspruch,

Fühlte das edelsteigende Blut die Wange heraufglühn;
 Ungern sprach er von seinem Ruhm; doch begann er, ihm floss so
 Vom bescheidenen Munde die schauervolle Geschichte.

Groß war der Haufe begünstigter Sklaven, die Valois den Weibbrauch
 Streuten, erst Diener der Wollust, dann Herrscher des Fürsten; doch
 Joveus,

Frankreichs edelstes Blut durchfloss ihm die Adern, von allen
 War er zum mindsten unwürdig der Günst des Königs, im Busen
 Schlummert' ihm manche Tugend, sie hätte gereifet, es hätte
 Seine erhabene Seele, gewöhnt an rühmliche Thaten,
 Einst den Nachruhm Guisens erreicht, verkürzte das Schicksal
 Nicht in diesen Stunden des Greuls, im tödtenden Kampfe,
 In dem schönsten der Tage, das Leben des werdenden Helden.
 Aber am Hofe bis nun genähret, am Busen der Wollust,
 In den Armen der Liebe gewiegt, vermochte der Jüngling
 Mir nur überströmenden Muth entgegenzusetzen;
 Eine den jungen Helden zu oft gefährliche Gabe.

Hinter ihm strömten die Hofsinge her, entschlossen; sie rissen
 Aus den Armen der Wollust sich los, und trotzten dem Tode.
 Zierlich verwebte Zeichen, sie hatte die Liebe geschlungen,
 Wiesen die Namen von ihren Geliebten am schimmernden Kleide;
 Ihre Waffen sie stralten vom Glanze der flammenden Steine,
 Und der ohnmächtige Arm sank unter der glänzenden Bürde.
 Unerfahren, und feurig, und stürmend in ihrem Verlangen,
 Stolz auf den Prunk der Waffen, und stolz auf den zahllosen Haufen,
 Brachten sie mit in den Kampf den verachtenden Unsinn, und stürzten
 Ohne Befehle heran in regelloser Verwirrung.

Dunkel wie Wetterwolken erschien mein Kriegsheer, es breitet
 Still und ernstvoll vor ihnen sich aus, und zeigte von allen
 Seiten entschlossene Krieger, gehärtet durch Arbeit: in Schlachten
 Graute ihr Haupt, sie gewöhnten den Blick an blutige Szenen:
 Rühmliche Narben deckte die Brust; sie hatten ihr Schwert nur,
 Und das fernhintödtende Rohr zur einzigen Stütze.
 Prachtlos war ich, wie sie, in tönender Rüstung, und führte,
 Sieges gewiß, die bestaubten Reihen ins blutige Schlachtfeld.



Tausendmal trotz' ich, wie sie, dem mächtigstürmenden Tode,
 Wehlich in allem den Brüdern, nur daß ich im Kampfe sie führte.
 Bald erblickt ich die Feinde besieget; sie stürzten, verhauchten
 Mühsam die Seelen, zerstäubten vor uns, wie Speyen in den Wolken.
 Ungern stieß ich dies Schwert in ihre Busen; es hätte
 Schöner, ach! für Frankreich von spanischem Blute geträufelt.

Und—ich zeuge der Wahrheit— sie fochten als Männer; von allen
 Höslingen, welche das Schwert in der Lage blühte dahinriß,
 Sant nicht einer unrühmlich durchbohrt. Wie den stürmenden Vögeln
 Felsen unerschütteret entgegen sich thürmen, so standen
 Sie, und sahen heran den Tod mit verderbenden Schritten
 Mächtig sich nahen, u. wandten das Aug nicht, u. standen wie Felsen.
 So denkt Frankreichs erhabener Adel, der weichliche Friede'
 Selbst entwertet durch Tapferkeit Söhne; mitglühendem Ruhmdurst
 Fliegen sie aus dem Schatten der Ruh in des Todes Gefahren,
 Sind am Hofe entwürdigte Schmeichler, u. Helden im Schlachtfeld.

In dem Schreckengewühle, das rings um mich strömte, geboth ich
 Aber vergebens, Joveus zu schonen; bald brachten zu mir ihn
 Keuchende Krieger, schon hatte der Tod sein jugendlich Antlitz
 Uiberdeckt mit schauernder Blässe und ewigem Dunkel.
 So blüht oft am Morgen die Blume, noch glänzen des Thaues
 Schimmernde Tropfen auf ihr, noch scherzen die gankelnden Winde
 Rings um sie her, sie lächelt dem Wanderer, und fallt plötzlich
 Unter der Sichel, oder zerknitt vom verderbenden Sturme.

Aber warum enthüll ich sie wieder die traurigen Bilder
 Dieses unglücklichen Sieges, o! möcht ich sie ewig vergessen,
 Ewig vergessen das schreckliche Glük des Tages bey Coutras!
 Ach! noch färbte den Arm mir Frankreichs Blut nur; zu theuer
 Kauf ich also den lästigen Ruhm, zu siegen, und nehm
 Selber meine blutigen Lorber mit Thränen der Wehmuth.

Dieser unglückliche Kampf er zeigte nur tiefer den Abgrund,
 Dem zu entklimmen Valois umsonst sich mühte; sein Volk sah
 Seinen mißlungnen Versuch, und höhnte den Fürsten; Paris stand
 Fester verbunden wider ihn auf; es trozte die Liga
 Kühner, und Guisens strömender Ruhm — die Geißel des Königs —
 häuften über Valois die Schande, und mehrte sein Leiden.

Glücklicher tritt in Vimori's Feldern der fürstliche Guise,
 Nächste Joveus Schatten an Deutschlands Söhnen; dem Sturm gleich,
 Stürzt er unerwartet auf sie bei Auneau, und tödtet
 Seine Getreuen, und zeigt sich Paris mit Lorbern bedeckt.
 So erscheint ein schützender Gott, wie Guise sich zeigte.
 Valois sah den hohen Triumph des Stolzen; er höhnte
 Seinen erniedrigten König, und lehrte dem staunenden Pöbel,
 Nicht für seinen Fürsten gekritten, er hab ihn besieget.

Reizet der Stachel der Schande zu mächtig, er spornet zur Rache
 Selbst die Furchtsamkeit an: der unempfindliche König
 Endlich fühlt er die Schmach des höhnenen Unterthanen.
 Unterjochen den Stolzen, dies will er, versuchen sein Ansehn.
 Aber zu spät entschließet er sich; die mächtigen Bande,
 Liebe und Furcht, sie waren zerrissen; sein trohendes Volk stand
 Kühn zum Aufruhr bereitet, und tobet, und rufet Gewaltthat!
 Rufet donnernd, Tyrann! wenn Valois zu herrschen versucht.
 Und man rottet, verschwört sich zusammen, verbreitet das Schrecken;
 Jeder Bürger wird Krieger; Paris ist in Waffen; es thürmen
 Tausend neue Wälle sich auf, und drängen die Wachen
 Valois enger zusammen, und drohen verderbenden Angriff.

Guise stand ruhig und stolz in Mitte des Ungewitters,
 Spornete den rasenden Pöbel, und hielt ihn nach Willen zurück;
 Lenkt in der mächtigen Hand des Aufruhrs gewaltige Triebkraft,
 Und bewegte nach Lust den ungeheuren Klumpen.
 Ist stürmt wüthend das Volk die hohen Marmorgeländer
 Valois hinan; er hätte geblutet, hieß Guise ihn schlachten.
 Aber mit einem gebiethenden Wink ihn tödten zu können
 Gnügte dem Stolzen; es war ihm genug, ihn zittern zu sehen.
 Selber hielt er den Pöbel zurück, der den König verfolgte,
 Und vergönnt ihm das traurige Glück, beschämt zu entfliehen.
 Immer wagte Guise, was er zum Endzweck auch setzte,
 Für den Diener zu viel, und für den Tyrannen zu wenig.
 Hat ihn zu fürchten ein Kühner den König gezwungen, er stürztet,
 Kann er nicht jeglichen Damm der Ehrsucht muthig durchdringen,
 Guise, ihn stürzte sein Glück, verfolgte mit sorgender Eile

Seine großen Entwürfe; nur halb zu vollenden, dies fühlt er, Fröhne ihm nicht; in oberster Höh, doch am Rande des Abgrunds, Sieht er nur über sich noch den Thron — und das Blutgerisse. Und er beschließet die That; vom wüthenden Pöbel umströmet, Voll den Busen von Hoffnung und Kühnheit, durch Spaniens Hilfe Mächtig beschützt, und mächtiger noch vom römischen Donner, Angebetet von Frankreich, von seinen Brüdern geschützt, Denkt er sich über den Grenzen des Unterthans, und glaubte jene Zeiten herbei zu führen, wo unserer ersten Könige weichliche Söhne dem kaum erstiegenen Throne Plötzlich entrollten, und unter der Kappe unwillig die Krone Borgen; sie seufzten im einsamen Dunkel der Zelle, und ließen, Machtlos, ihren Tyrannen den abgedrungenen Szepter.

Aber nun sammelte Valois — noch immer verschob er die Rache — Frankreichs Stände in Blois. Es hat der verrathende Ruf dir Längst schon diese Versammlung mit treffendem Pinsel geschildert. Hier entwarf man Gesetze — doch banden sie niemand; es sprachen Laufend gefendete Redner in künstlichen Sätzen, und malten, Aber vergebens, mit treffenden Farben die Fehler des Staates. Sind zu viele der rathenden Weisen, ihr Forschen enthüllet Alle die Wunden des Vaterlandes — und heilet sie selten.

Und igt stürmte Guise herein in Mitte der Stände, Kam, und trotzte mit Stolz dem gegenwärtigen König; Schwang sich empor an die Seite des Thrones, u. sicher des Ausgangs, Sieht er in jeglichem Abgesandten den künftigen Eklaven. Und schon eilte der niedere Schwarm, sie waren erkaufet, Ihm die oberste Macht zu übertragen; doch Valois, Müde den Trozer zu fürchten, und müde länger zu schonen, Wachet nun auf, und beschließet die That, und beschließet zu herrschen. Aber sein Gegner verachtet den Zorn des beleidigten Fürsten, Höhnet den mächtigen Feind, und müht sich ihn ferner zu reizen: Denn, dies wähnt er, es fehle, so sehr er ohnmächtig auch zörne, Valois selbst zum Meneheltmorde die männliche Thatkraft. Seine Stunde, sie war nun gekommen, ihn blendet sein Schicksal; Und er fiel vor den Augen des Königs, ein mächtiges Opfer.

Hundert Dolche versprizten unedel sein Leben, doch trug er
 Noch im sterbenden Auge den Stolz; sein gebiethendes Antlitz
 Frogte — noch zitterte Valois vor ihm — mit tödtlicher Blässe
 Und mit stockendem Blute besetzt, dem gerächeten Fürsten.
 Also stürzte der allgewaltige Guise; sein Leben
 War ein unerklärbar Gewebe von Tugend und Laster.
 Ihn ertrug zu lange der König unedel, und brachte
 Endlich seiner beleidigten Macht unedel das Opfer.

Bald durchtönte Paris die Schreckengeschichte, es stürzte
 Des erschrockenen Volkes Geschrey hinauf in die Wolken.
 Wimmernde Greise, und heulende Weiber eilten, und hingen
 Trostlos an der Säule des hingerichteten Guise.
 Jeden erschüttert die nahe Gefahr; sie glaubten, es rufe
 Jeden die Kirche zum Schutz, der ermordete Vater zur Rache.
 Und nun drängte Majenn, des Guise gefürchteter Bruder,
 Wüthend in ihre Mitte sich hin, und spornet zur Rache
 Ihren unentschlossenen Grimm; zum eigenen Vortheil,
 Nicht den Bruder zu rächen, entflammt er den wüthenden Pöbel.

Lange schon hatte Majenn, im Kriegesgetümmel erzogen,
 Unter dem stolzen Guise die Waffen getragen; er folgte
 In dem Ansehn ihm nach, und in den Entwürfen, und erbte
 Nun den Zepher der Liga, mit ihm die oberste Größe.
 Diese gränzlose Macht, er hatte sie lange gewünscht,
 Kröset ihn über den nützlichen Tod des Bruders; nur ungern
 Trug der Stolze für ihn die Waffen; er freut sich der Wonne,
 Seinen Bruder zu rächen; noch mehr — ihm nicht mehr zu dienen.
 Und ihm fehlet nicht männlicher Muth; mit glücklicher Staatslist
 Reihet er tausend verschiedene Köpfe zusammen, und lenket
 Jeden zu seinem verborgenem Zweck; ein geblendeter Haufe,
 Feinde der obersten Macht, und Sklaven von ihrem Tyrannen.
 Ihren inneren Werth er weiß ihn zu schätzen; sie alle,
 Und — mißlingt ihm ein Anschlag — das Unglück selber zu nützen.
 Glänzender strakte der Ruhm des Bruders, der Name des Helden
 Löhnte lauter ihm nach; doch ist er nicht minder gefährlich.
 Dieses Bildniß gleicher Majenn; so herrschet er mächtig;



Alles erwartet von seiner Weisheit die Liga; doch Numal —
 Ihn ruft laut sein verwegenes Herz zu Thaten — verbreitet
 Seinen kühneren Muth in jeglichen Busen; ihn nennet
 Jauchzend sein trotzendes Heer den Schreckenverbreiter, den
 Schirmer,

Unbezwingbar im Felde des Ruhmes, in blutigen Schlachten.
 Numal'n führet im Kampfe der kluge Majem; er wird so
 Deine Seele, o Liga! dein Arm ist der kühnere Numal.

Doch bald stützte die Sache Majem's der listige Philipp,
 Belgiens Unterdrücker, ein zu gefährlicher Nachbar,
 Südens kathol'scher Tyrann; ihn schützet die niedrige Arglist,
 Und er nützet sie nun; dein Feind, und mehr noch der meine,
 Wird er, staatsflug, für unsre Verfolger ein schützender Engel,
 Und vertheidigt mit frommer Miene die Sache des Lasters.
 Rom, ihm ziemte der Friede, und jegliche Tilgung des Uebels,
 Rom entflammet mit stürmender Wuth die Fackel der Zwietracht.
 Selbst — noch wähnt ers zu seyn — der Vater der Christen vertheilet
 Seinen zu gerne folg'samen Söhnen die mordenden Dolche.
 Und es stürzten, Paris, in deine Thore die Uebel, —
 Staunend sah ich den Schwarm — von beiden Enden Europens.
 König, und ohne Beschützer, und ohne Unterthanen,
 Drang nun Valois die eiserne Noth um Hilfe zu sehen;
 Und er sucht sie bei mir; er glaubte und fand mich edel.
 Nur die Leiden des Vaterlandes vermocht ich zu denken,
 Nicht den kochenden Zorn; ich sah die Gefahr, und vergab ihm,
 Sah nur den Bruder der Gattinn, mich trieb die heilige Blutpflicht,
 Ihre Stimme war mir Gesetz. Selbst König, entschloß ich
 Eines beleidigten Königs Ansehn mit Starkmuth zu rächen.
 Und ich eilte zu ihm; mich schützte nicht Geißel, nicht Bündniß,
 Also sprach ich: dein Glük liegt in der Tapferkeit Händen.
 Komm! Wir besiegen Paris; wo nicht, so fallen wir beide.
 Ist ergriff ihn ein edlerer Stolz, und schwellt ihm den Busen
 Mächtig empor, sein schlafender Muth erwachte; sein Unglük —
 Nicht mein Beispiel, ich that nur die Pflicht — entflammete das Feuer,
 Das zur Thatkraft ihn trieb. Er seufzte; die Lage der Wollust,
 Im entnervenden Schlummer verlohren, entloften die Seufzer.

Balois bedurfte der mächtigen Lehre des Unglücks; es würden
Könige, Menschen zu seyn, im Schoße des Glückes vergessen.

So sprach Heinrich mit männlicher Würde u. Wahrheit; es bräunten
Englands tapfere Söhne, den Edlen im Kampfe zu süßen.
Und schon rufet, Paris, von deinen aufrührichen Mauern
Hoch ertöndend der Sieg ihn in das eiserne Schlachtfeld.
Albions Jugend strömte ihm nach, sie eilen dem Helden
Über das schäumende Meer in rühmliche Schlachten zu folgen.

Esfer führte die Edleren an: den Tapferen zierten
Stralende Lorber, sein Muth besiegte Kastilliens Ränke:
Ach! er wußte noch nicht sein trauriges Schicksal: es würde
Einst die Lorber zerbrechen, die nun sein Haupthaar begränzten.

Heinrich erwartet ihn nicht; er zörnet dem längeren Weilen,
Ungeduldig zu fliehen, und eilt an die Ufer der Seine.
Geh! sprach Elisabeth, du würdiger Held, dir folgen
Meine Krieger die Fluthen hinüber; nicht Balois, dem Helden
Folget ihr freudiges Heer: mit mütterlich sorgender Freundschaft
Leg ich in deine schützende Hand ihr Schicksal; du siehst sie
Bald in Mitte der Schlacht, bereitet mit flammendem Eifer
Dich zu schützen, noch mehr, im Kampfe dir nachzuahmen.
Durch dich lernen sie nun die große Kunst, zu bekriegen,
Und für Albions Wohl in künftigen Schlachten zu bluten.
Möge dein mächtiger Arm die trokende Liga zertrümmern!
Spanien dienet Majenn; dir fluchet der gläubige Römer:
Geh! besiege Iberiens Stolz; es ziemet den großen
Geelen, Roms unschädlichem Donner mit Hohne zu trocken.
Geh! und räche an beiden die Freiheit beleidigter Völker,
Daß, besieget, Sirtus des Stolzes, und Philipp vergesse.

Philipp, des größeren Vaters tyrannischer Erbe — ihm fehlt
Karls entschlossener Muth, doch nicht die niedrige Ränksucht —
Sendet den Zwist zu jeglichem Nachbar, sie alle zu fesseln,
Und bezwinget, dies hofft er, die Welt in seinem Pallaste.

Sirtus, vom Staube empor zum römischen Throne gehoben,
Lobt im Busen, bei weniger Macht, noch stolzer die Seele.
Sieh! es kämpfet der Hirt Montaltos den seltenen Rangstreit

Selbst mit Königen, wünschet Paris, wie Rom, zu beherrschen.
Ihm umstralen die Stirne drey Kronen; ihr mystischer Schimmer
Wird ihm alle — dies hofft er — selbst Philipp unterwerfen.
Festig, und dennoch sein Herr, verdeckt, ein mächtiger Täuscher,
Unversöhnlich den Großen, und Unterdrücker der Schwachen,
Wußt' er in London, an meinem Hofe, mir Ränke zu spielen,
Und erfüllt die betrogene Welt mit niedriger Arglist.

Diese Feinde zu trohen, ruft dich dein Schicksal; sie fanden
Beide wider mich auf, doch beide vergebens; es kämpfte
Philipp mit Englands Söhnen und mit dem stürmenden Meere
Sich zur Schande, der Ozean sah die Iberer stieben,
Sah sie versinken: noch färbet ihr Blut mein Ufer, und Sixtus
Schweiget, unwillig, in Rom, und fürchtet, und schämet, und haßt mich.

Nun so vollende dein rühmliches Werk vor ihren Augen:
Zähme Majenn; dann lächelt dir Rom, und beuget mit Ehrfurcht
Dir den Nacken; du trägst zu seinem Hasse und Lächeln
Selbst die Mittel. Für Sieger gefällig, unbeugsam Besiegten,
Ist es dich zu verdammen bereitet, und loszubrechen;
Und du entflammest und löschest, nach Willen, den römischen Damm-
stral.

Heinrich der Vierte.

Vierter Gesang.

Also besprachen sich beyde; von keinem Zeugen behorchet,
 Wägten sie beide mit Macht das Schicksal der Staaten Europens,
 Und erschöpften mit Klugheit und Muth die Kunst, den Erdball
 Zu bekämpfen, zu überwinden, und zu beherrschen.
 Doch es wallten indeß an deinen Gestaden, o Seine,
 Ueber die Leichen erschlagener Krieger die Fahnen der Liga.

Walois, von Heinrich getrennet, erschüttert den sorgenden Busen
 Unruh; er fürchtet den Zorn des wankenden Glückes der Schlachten.
 Seine Entschlüsse sie wallten, wie Wogen des Meeres: die Stütze
 Fehlt ihm; er harret Bourbons, und weiß, er siege mit Bourbon.
 Diese Verzögerung sie schwellte den Stolz der Söhne der Liga,
 Ihre rasenden Schaaren entsürzten den Thoren: ein Donner,
 Mollte Numal vor ihnen daher, und Nemours, und Brissak,
 Und der wilde Saint-Paul, la Chatre, der Stürmer Camillac,
 Einer sträflichen Morte zu tapfere Schützer; es bebte
 Walois, ihn schrecket ihr Glük, das unaufhaltsam hereinbrach,
 Und er beklaget die Sendung des Helden, es wüthet in seinem
 Busen, Neue, zu oft dein herzenauflender Stachel.

Unter den Streitern der Liga, den Feinden des Fürsten, erhob sich,
 Schwellend von heiligem Stolze, Jojeusens Bruder; der Gleisner

Floh — es staunte Paris — aus seinen vergoldeten Sälen
 In das Dunkel des Klosters, und aus dem Kloster nach Hofe.
 Lasterhaft igt, dann Büsser, dann Hofmann, und wieder ein Büsser,
 Nahm er die Kutte, dann wieder die Waffen, und wieder die Kutte.
 Von dem Fuße der heiligen Stätte, noch nekten sie Thränen,
 Niß er stürmend sich auf, und eilet, und spornet der Liga
 Mordsucht, und wüthet mit eigener Hand, dem Dienste der Gottheit
 Am Altare gewidmet, in Galliens blutendem Busen.

Aber von allen den Kriegern, die Tapferkeit zierte, verbreitet
 Dein unbeugsamer Muth das meiste Schrecken, war Keiner
 Stolzeren Herzens, war Keines Arm so tödtlich, als deiner,
 Stürmender Numal, du fürstlicher Jüngling, du Schreckenverbreiter,
 Du aus Lotharingens Stamme, dem Hause der Helden,
 Feind der Fürsten und ihrer Befehle, und Feind der Ruhe.
 Ihm folgt Frankreichs blühende Jugend, und unaufhaltsam
 Strömt er mit ihnen daher, wie Wogen im offenen Felde;
 Izt mit tödtender Stille, dann mit dem Getöse des Sturmes,
 Unter den deckendenden Schatten der Nacht, am hellen Mittage
 Bringt er Verderben und Tod dem unbereiteten Feinde,
 Und sein Arm versprizet das Blut der belagernden Krieger.
 So entfürzen dem Gipfel des Athos, des Kaukasus Spitze —
 Kaum entdeckt hier das Aug die Luft, und das Meer, und den Erdball —
 Adler und reisende Geyer mit weit verbreitenden Schwingen,
 Und durchschneiden die schwimmenden Wolken mit pfeisendem Fluge;
 In der Mitte der Luft ergreifen sie zitternde Vögel,
 Würgen in Wäldern, auf blumigen Wiesen die Heerden, und eilen
 Mit dem halbgetödteten Raube der ächzenden Thiere
 Hochaufschreyend empor zu ihren bebluteten Klüften.
 Also drang er heran bis an die Gezelle des Königs,
 Sicher des Sieges, und trunken vom Ruhme der vorigen Thaten.
 Selbst die Stille der Nacht vermehrte das Schreckenge töne
 Seiner Ankunft, es sanken vor ihm die Krieger, und flohen
 Sitternd. So stürzet, vom Sturme gepeitschet, ein reißender
 Waldstrom
 Schäumend die Felsen herab, und überschwemmet die Felser.
 Izt zog leuchtend die Himmel herauf der lächelnde Morgen:

Mornay sah — er eilte voraus, und meldet den Helden —
 Schon durch schimmernde Nebel die trockenden Thürme der Städte.
 Doch ihm walt mit dem Nebel entgegen ein Schreckengetöse;
 Staunend horcht er, und läuft, und sieht die Verwirrung der Krieger
 Valois, und Bourbons Gefährten mit ihnen zu fliehen bereit.
 Himmel, rief er, so wartet ihr unser? Unglückliche! Heinrich
 Kommt euch zu beschützen, er kommt und findet euch flüchtig?
 Euch Gefährten der Siege, euch flüchtig? So donnerte Mornay,
 Galliens Söhne befeuert der Name Heinrichs; sie standen.
 Also standen die Römer am Fuße des Capitolinus
 Gegen die Sieger von Aures, es hatte Roms Stifter vom neuen
 Seine fliehenden Schaaren mit Jupiters Namen entflammt.
 Ihre Wangen malte die Schaam, sie eilten, und schrieten:
 O! daß er käme, der Held, daß er unseren Sieg erblicke!
 Ist stand plötzlich in ihrer Mitte Heinrich; so leuchtet
 In der schauernden Nacht gethürmter Wolken ein Blitzstral.
 Und er reißt sich hervor in die ersten Glieder, er kämpfet;
 Hinter ihm würget sein Heer. Er wendet das mächtige Schicksal;
 In dem Auge trägt er den Blitz, den Tod in den Händen.
 Rings um ihn streben die Hauptar der Krieger nach rühmlichen Thaten
 Und sie krönen der Sieg; die Söhne der Liga verschwinden,
 Wie das schimmernde Licht der Sterne am Himmel verschwindet,
 Wenn vom Morgengebirge herauf der hellere Tag glänzt.
 Numal versucht es umsonst am Ufer des eilenden Flusses
 Seine fliehenden Krieger zu neuem Kampfe zu spornen.
 Seine Stimme sie stählte sie zwar, doch auf Augenblicke;
 Heinrichs donnernde Stimme verwehet auf immer die Schaaren:
 Von der zörnenden Stirn entströmen ihm Todeschrecken.
 Gegen sie ruft die zerstreuten Haufen vergebens ihr Führer;
 Ihn reißt selber ihr Strom, so sehr er auch strebet, zur Flucht mit.
 Also stürzet und fällt von hohen Gebirgen des Nordes
 Zwischen gespaltenen Klüften von Eis, und ewigem Schnee
 Unaufhaltfam ein Felsen herab; er trozte dem Himmel.

Doch noch einmal steht er, der Held, und zeigt den Belagern
 Seine Stirne voll flammenden Zornes, das Schrecken der Feinde.

Wüthend reißt er sich aus dem Gedränge der fliehenden Schaaren,
 Schämt sich überwunden zu leben, und stürzt in die Feinde.
 Heinrich selber bewundert die That des Edlen, und weilet,
 Doch nur Augenblicke; er stinkt von Feinden umgeben,
 Und schon eilet der rächende Tod den Kühnen zu strafen.

Izt erblickt ihn die Zwietracht, u. zittert für Numal; wie grausam
 Ihr der Busen auch schlägt, sie bedarf der Lage des Jünglings.
 Und sie schwingt in die Luft sich empor, und eilt ihn zu retten.
 Plötzlich naht sie sich ihm, und hält den stürmenden Haufen
 Ihren eisernen Schild, ein Felsengebirg, entgegen;
 Mächtig gebeut er dem Tode, ihm folgen versteinernde Schrecken,
 Furcht erwecket, oder Blutgier sein tödtlicher Anblick.
 Unerbittliche Zwietracht, du Tochter der Hölle, du würdest
 Nun zum erstenmale die Schützerin deines Getreuen.
 Sieh, es rettet dein Arm, der Diener des Todes, den Helden;
 Deine grausame Hand, zu Lasterthaten gewöhnet,
 Strebet nun selber — noch schonte sie nie der ächzenden Opfer —
 Seines Schicksals brechenden Faden mit Macht zu verlängern.
 Blutig, mit Wunden bedeckt, er hatte sie vor nicht gefühlet,
 Schleppt sie in deine Thore, Paris, den sterbenden Numal.
 Lindert mit heilender Hand die ähzen den Schmerzen, und stillt
 Sorgsam das strömende Blut, zu ihrem Vortheil vergossen.
 Aber indes sie Kraft und Heilung über ihn ausgießt,
 Weiß sie mit ihrem tödtlichen Gifte sein Herz zu verpesten.
 So verzögert, in seiner Güte noch grausam, ein Wüthrich
 Dem unglücklichen Opfer der Rache das Urtheil des Todes,
 Seines Armes wünschet er sich zu geheimern Lastern
 Vor zu bedienen, und liefert ihn dann dem Schrecken des Todes.

Heinrich wüßte den wichtigen Vortheil zu nützen, mit welchem
 Seine Tapferkeit nun das Glük des Kampfes beehrte;
 Bourbon kennet den Werth der Augenblicke im Kriege.
 Kostlos dringt er in seine betäubten Feinde, der Sturmhauf
 Soll auf die glückliche Schlacht, dies will er, ununterbrochen
 Folgen; er zieht um ihre Mauern zerstörende Gänge.
 Balois, ihm hebet die Hoffnung und seine Stütze die Seele,

Wird für seine Krieger ein Muster, sein Muster ist Bourbon.
 Muthig erträgt er die Last des Kampfes, und troget dem Schrecken;
 Denn auch Gefahr hat Reize, und Arbeit gewähret Vergnügen.
 Alle Führer sind einig, ihr Unternehmen beglücket;
 Mächtig schreitet vor ihnen daher das Schrecken, zerstreuet
 Der Belagerten zitternde Schaaren, wie Wolken; sie eilen
 Vor den Augen der staunenden Bürger, die Thore zu sprengen.
 Was vermag nun Majenn bei so viel Gefahren? Sein Kriegsheer
 Ist ein winselnder Haufe, von Angst und Jammer gebeuet.
 Hier versanget von ihm mit thranendem Auge die Tochter
 Ihren Vater, es weinet der Bruder am Grabe des Bruders;
 Jeder betrauert sein iziges Leiden, und fürchtet die Zukunft.
 Aufgeschreckt vermag der gewaltige Körper nicht wieder
 Sich zu vereinen; man kömmt, man rathet, will fliehen, dann stehen;
 Alle sind unentschlossen, und Keiner waget die Wehre.
 Also stürmet blind und verwegen der wankende Pöbel;
 Doch bald folget die sklavische Furcht dem tobenden Unfann.

Schauernd erblicket Majenn den erschrockenen Haufen, es drängen
 In die Seele des Unentschlossnen sich hundert Entwürfe.
 Aber plötzlich erscheinet die Zwietracht dem Helden, ihr zischen
 Um den Nacken die wallenden Schlangen, so sprach sie mit Eile:

Würdiger Erbe des Mannes, dem Frankreich erzittert, du Deuren,
 Dich verbindet mit mir auf immer die Rache; du wuchsest
 Unter meinen Augen heran, ich wurde dein Muster;
 Höre mich, und erkenne in mir die schützende Freundin.
 Fürchte, du Held, nicht diesen blöden wankenden Pöbel,
 Dessen brausender Muth von einem Ohngesähr starret.
 Ihre Sinnen sind mein; ich trage in diesen Händen
 Ihre Herzen, bald folgen sie unsern erhabnen Entwürfen.
 Erst verpest' ich sie noch, und überström' ich mit Wuth sie;
 Dann sucht tollkühn jeder den Kampf, und frent sich des Todes.

Also die Zwietracht; u. schneller, als Blitze dem Auge verschwinden,
 Schwand sie in bläulichten Lüften dahin mit sicherem Fluge.
 Berge von gallischen Leichen, und Seufzer und Schrecken des Todes
 Waren ihren lüfternen Augen ein reizendes Schauspiel.



Hundert blühende Thäler versenget ihr Hauch zur Wüste,
 Und verpestet im Keime die werdenden Früchte; die Aehren
 Liegen zu Boden gebeuget, und welken; der Schimmer des Tages
 Hüllt sich in düstere Wolken, vor ihr erblaffen die Sterne,
 Und der leuchtende Blitz, der unter ihr donnernd ertönet,
 X Scheint den erschrockenen Völkern den nahen Tod zu verkünden.

Und igt bringt sie ein Wirbel zu jenen lachenden Ufern,
 Welche der reisende Po mit seinen Wellen besenchtet.

Schon entdeckt sie Rom mit ihren grausamen Blicken,
 Einst ihr Tempel, das Schrecken der Welt, die Stadt, die das Schicksal
 In den Tagen des Friedens, und in den Zeiten des Krieges
 Immer zur Fürstinn des Erdballs im mächtigen Rathe bestimmte.
 Einst erhob sie ihr Glük in Schlachten, sie reichte die Fessel
 Allen Fürsten der Welt auf ihren bebluteten Thronen,
 Und es beugte sich vor den gefürchteten Adlern der Erdkreis.
 Friedlicher herrschet sie nun in unsern Tagen, es tragen
 Ihre eignen Besieger ihr Joch, sie beherrschet die Geister,
 Und gebiethet den Herzen; ihr unerforschlicher Wille
 Dienet ihr statt der Gesetze, und ihre Gebothe statt Waffen.
 Nahe dem Kapitele, wo einst die Schrecken des Krieges
 Wohnten, über den prächtigen Trümmern Bellonens und Navors
 Sisset ein Pontifex nun auf dem Throne der Ehsarn: es wandeln
 Glükliche Priester mit heiligen Fahnen in friedlichem Zuge
 Ueber katonische Urnen und über Nemilius Asche.
 Auf dem Altare ruhet der Thron; es leget den Szepter
 Und das Rauchfaß der Despotismus in einerlei Hände.

Hier auf diesen Bergen hat Gott die werdende Kirche
 Zwischen Verfolgung und Sieg mit ewiger Allmacht gegründet.
 Hier verband sein erster Apostel mit Wahrheit der Lehre
 Unschuld und Einfalt der Sitten; ihm folgten durch mehrere Jahre
 Seine glüklichsten Erben der Würde in jeglicher Tugend.
 Ihnen wurde Verehrung und kindliche Liebe, je mehr sie,
 Ohne dem eitlen Prunke der Stirne, in Demuth sich beugten.
 Ihrer ernsteren Tugend Stärke war Armuth, sie flogen —
 Nur nach Gütern, die Christen geziemen, verlangten die Ehsen —

Aus der niedrigen Hütte von Stroh zum Tode des Martyrs.
 Aber bald verderbet auch ihre Sitten der Zeitstrom,
 Und sie erhielten vom Himmel zu unserer Strafe die Größe.
 Rom erhob sich nun mächtig, doch ward es entweihet; es sah sich
 Hingegeben unwürdigen Räten zum Raube; Vergiftung,
 Künstlich erfundener Trug, und ungestraft wüthender Todtschlag
 Würden zu dieser unrühmlichen Größe die schrecklichen Pfeiler.
 Sie, die Verweser des Mittlers, verpflanzten schamlos den Ehrbruch
 Und die Schändung des Bluts bis in das Heiligthum selber;
 Unterdrücket vom schändlichen Joche der Priester, verlangte
 Rom bey seinen geweihten Tyrannen die vorigen Götter.
 Endlich horchte man weiseren Räten, man zähmte die Herrschucht,
 Oder wußte mit mehrerer Kunst die Laster zu decken,
 Und bestimmte die Rechte des Volks und die Rechte der Kirche.
 Rom war nicht mehr der Könige Schrecken; es wurde ihr Schiedsman;
 Unter dem Ehrfurchterweckenden Prunke der dreysachen Krone
 Beigte sich oft die bescheidene Tugend in eigener Schönheit.
 Aber die mühsolle Kunst, den Staaten allen zu fröhnen,
 War noch niemals so sehr, wie heute, die Tugend des Römers.

Nun war Sixtus König zu Rom und König der Kirche;
 Groß im Kreise der Fürsten der Erde, verdienen die Räntsucht
 Und die slavische Furcht der zitternden Unterthanen,
 Und die unerbittliche Strenge den Namen des Großen.
 Fünfzehn Jahren voll List verbandt er die Herrschaft, er wußte
 Seine Tugend und Laster durch fünfzehn Jahre zu bergen;
 Schien die Krone zu fliehen, nach der er brennend verlangte,
 Und erklärte sich ihrer unwürdig, sie sicherer zu tragen.

Unter seines despotischen Armes gewaltigem Schutze
 Herrschte im Vatikan verborgen die sinnende Staatskunst;
 Sie, des Eigennuzes, der Ruhmsucht Tochter, sie hatte
 Der unglücklichen Welt den Trug und Verführung geböhren.
 Reich an jeglicher Ausflucht, ein witziges Ungeheuer,
 Trägt sie, von Sorge erdrückt, die Miene der ruhigen Einfalt;
 Ihre hohlen durchdringenden Augen, die Feinde der Ruhe,
 Fühlten noch niemals des sanften Schlummers bezaubernde Wohl-
 that;



Listig verwandelst sie immer die Hülle, und blendet Europens
 Irrig geleitete Blicke in stralenbrechenden Nebeln.
 Ihre Rede begleitet die feinere Lüge, sie borget
 Von der himmlischen Wahrheit den Reiz, dann drückt sie verwegen
 Auf den selber erdachten Betrug das Siegel der Gottheit,
 Und bedient sich des Himmels, an andern ihr Unrecht zu rächen.
 Jzt erblickt sie von weitem die kommende Zwietracht, und eilet
 Mit geöffneten Armen an ihren Busen; Geheimniß
 Saß ihr im Antlitz, sie lächelt boshaft, und koser und schmeichelt;
 Aber plötzlich wählt sie den Ton der innigsten Wehmuth,
 Ach! so sprach sie, ich lebe nicht mehr die seligen Tage,
 Wo auf meinem Altar betrogene Völker die Opfer
 Brachten, die gläubige Welt, in unsre Fesseln geschmiedet,
 Meine Gebothe der Macht, als Lehren der Kirche, verehrte.
 Meiner Stimme gehorchten die Fürsten, ich sprach, und sie stiegen
 Zitternd von ihren Thronen herab, und lagen in Demuth
 Mir zu Füßen; ich blies, und Kriege verheerten den Erdball.
 Tod und Leben hielt ich in meiner Rechten; im Grimme
 Donnerte ich vom Vatikane Verderben herunter;
 Und ich schenkte, und nahm, und gab dann wieder die Kronen.
 Diese glücklichen Tage sie sind verschwunden; fast löschet
 Frankreichs Senat in meinen Händen den kraftlosen Donner.
 Gegen seine Kirche voll Liebe, gen mich voll Verachtung,
 Hob er vom Auge der Nationen die Binde des Irrthums;
 Riß der erste von meiner Stirne die Maske, und rächte
 Also an mir die geborgten Reize der himmlischen Wahrheit.
 Ach! gelang es mir doch — ich brenne, dir, Zwietracht, zu dienen —
 Ihn zu verführen, und, ist er unüberwindlich, zu strafen.
 Komm, entflamme mir wieder mit deiner Fackel den Donner,
 Daß wir Frankreich zuerst, und dann den Erdkreis verheeren,
 Daß uns wieder die Staaten und ihre Fürsten in Fesseln
 Dienen. So sprach sie, und schwang sich empor in die obersten Wolken.
 Weit vom meilenverbreiteten Rome, vom irdischen Prunke
 Stolz sich hebender Tempel, wo in labyrinthischen Gängen
 Parischer Säulen die Eitelkeit thronet, und Ehrfurcht dem Erdball

Abzwingt, barg sich die Religion voll Demuth in Wüsten.
 Hier verlebt sie im Stillen die Tage des himmlischen Friedens,
 Einsam in Gott versunken; ihr abgewürdigter Name
 Dient dem blutverlangenden Wüthrich zum heiligen Vorwand,
 Und dem Pöbel zur blendenden Binde, den Großen zum Hohne.
 Leiden ist ihr Geschik, und Segnen ihr Erdtheil; es bittet
 Hier die Edle unbemerkt für ihre Verfolger.
 Kunstlos, ohne Gepränge, schön durch die eigenen Reize,
 Weiß sie auf immer dem Heuchlerauge des lästigen Haufen
 Ihre bescheidene Schönheit zu bergen; er wähnet vergebens
 Sich zu ihren Altären zu drängen, und opfert dem Glücke.

Ihre himmlische Seele sie brannte von heiliger Liebe
 Für den Helden; es wußte die Tochter des Himmels, die Gottheit
 Gebe Heinrich ihr einst zum Sohne, dann räche der Edle
 Ihre von niederträchtigen Heuchlern entweihten Altäre.
 Und sie findet der That ihn würdig; ihr Seuffzen beflügelt
 Diesen für ihre Wünsche zu lange weilenden Zeitpunkt.
 Doch igt stürmten—sie hatten die Fromme entdeckt—die Staatskunst
 Und die rasende Zwietracht auf ihre erhabene Freundin.
 Ehränend erhebt sie den Blick zu ihrem Schöpfer; er lieft
 Sie zur ferneren Prüfung den wüthenden Ungeheuern.
 Diese, die Göttliche duldet mit himmlischer Größe die Unbild,
 Hüllen die scheußlichen Häupter in ihren geheiligten Schleyer,
 Werfen die Ehrfurchterweckenden Kleider um sich, und eilen,
 Ihre großen Entwürfe, Paris, in dir zu vollenden.

Anmuth und zaubernden Reiz in ihrem trügenden Antlitz,
 Gleitet durch deine gedrängten Hallen, Sorbonne, die Staatskunst.
 Eets versammeln sich hier ehwürdige Weise, die Diener
 Und die geweihten Erklärer der himmlischen Wahrheit; sie waren
 Immer die Richter des christlichen Volkes, und immer sein Muster.
 Ihrer heiligen Lehre getreu, den Fürsten gehorsam,
 Blieben sie bis an diese Lage der Prüfung mit Mannskraft
 Immer undurchdringlich den Pfeilen des lauernden Irrthums.
 Ach! nur selten vermag die Tugend immer zu siegen!
 Ihren wankenden Geist erschüttert das Ungeheuer;

Bietet dem Stolzen das schimmernde Urding, die Größe, und blendet
 Durch die strahlende Mitra sein Aug; sie kauft im Stillen
 Mit verführendem Golde die Stimme des geizigen Priesters,
 Und den Gelehrten mit feinerem Lobe: der Edle verkennet
 Seine Bestimmung, u. opfert die Wahrheit dem Weibrauch der Worte;
 Ihre donnernde Drohung erschüttert die Seele des Schwachen.
 Stürmend eilen sie alle herbei, und schließen im Stürme.
 Hundert verworrene Stimmen durchtönen die Hallen, und thranend
 Flihet bei ihrem lärmenden Zanke die friedliche Wahrheit.
 Aber plötzlich verstummen sie alle; ein zornender Greis rief:
 Väter! Könige machet die Kirche; sie strafet und löset
 Ihre Schulden. In uns ist die Kirche, in uns das Gesetz.
 Sieh! wir verwerfen dich, Valois, du bist uns nicht mehr ein König.
 Eure Fesseln, geheiligte Schwüre, wir brechen sie wieder;

Also sprach er im flammenden Zorne; es hatte die Zwietracht
 Seine verwegenen Worte mit blutigen Zügen vermerket.
 Zu ihr schwören sie alle, und unterzeichnen den Eidschwur.
 Und sie schwingt sich empor, und eilet von Kirche zu Kirche,
 Ihrem staunenden Pöbel die großen Entschlüsse zu melden.
 Izt in Augustins Kleide, und nun in Lumpen Franziskus
 Läßt sie die Stimme in heiligen Hallen der Klöster ertönen:
 Donnernd ruft sie alle zu sich die finstren Gerippe,
 Jene willigen Sklaven des selber erfundenen Joches.
 Söhne! erkennet in mir, so sprach sie, die heiligen Züge
 Der entweiheten Religion! gehorchet! und rächet!
 Schühret den Vortheil der Gottheit; ich bin es, ich rufe zur Rache.
 Diesen blinkenden Stahl, der eure Augen nun blendet,
 Diesen Dolch — es fürchten ihn unsre stolzen Verächter —
 Legte in meine zitternde Hand der Ewige selber.
 Kommt! es rufen euch höhere Pflichten; verlasset das Dunkel
 Eurer Tempel, und lehret durch Beispiel den heiligen Eifer.
 Lehret — ihr Glaube ist wankend — den Söhnen Frankreichs,
 man diene
 Mit dem Opfer geschlachteter Fürsten der zornenden Gottheit —
 Levis geheiligter Stamm, ihn weichte der Ewige selber

Seinem heiligen Dienste, erhob am Altare Jehova's
 Die vom Israelitenblute noch rauchenden Hände,
 Und erlangte dafür die Ehre des Priesterthumes.
 Ach! wo sind sie die glücklichen Tage, da Galliens Söhne
 Auch die Brüder zur Ehre der Gottheit erwürgten? Ihr flammet
 Heilige Priester sie an; ihr lenktet die schlachtenden Arme;
 Euch verdank ich den Mord Coligny's; durch euere Hilfe
 Schwamm ich im Blute der Ketzer; ihr Blut es ströme mir wieder!
 Zeiget euch, Diener der Gottheit, begeistert den gläubigen Haufen!

Und nun gab das Ungeheuer das Zeichen des Aufbruchs,
 Mit dem Zeichen ergoß sich sein Gift in Aller Herzen.
 Feyerlich zog sie, in Mitte der betenden Reihen, durch keine
 Straßen, Paris! es waltete vor ihr die Fahne des Kreuzes.
 Tausend lärmende Stimmen der Wuth erschallen in frommen
 Liedern empor, und fodern den Himmel zum Aufbruch; sie mischen
 In dem verwirrten Gefühle von hundert schwärmenden Wünschen
 Zu dem allgemeinen Gebete Gott lästernde Flüche.
 Zu verwegene Priester, und ohnvermögende Krieger,
 Trugen sie Säbel und Schwerter in ihren entweihten Händen;
 Ihre Kleider der Buße umgab ein drückender Harnisch.
 Also zog das schamlose Heer der Diener der Kirche
 Durch das stolze Paris; vom wallendem Pöbel umströmet,
 Trugen sie Gott vor sich her, den Gott des Friedens hienieden.

Ihren thörichten Zug sah Majenn von dem goldenen Söller,
 Spottet im Innern der Einfalt, und lobet sie, wird er bemerkt,
 Denn er weiß es, der sklavische Pöbel vermengt zu gerne
 Schwärmeren mit Religion; er kennet die große
 Fürsten unentbehrliche Kunst, den Wahn der Völker
 Sorgsam zu nähren, und ihren Irrthum mit Klugheit zu nützen.
 Diesem heiligen Aergernisse, er lächelt ihm Beyfall;
 Aber der Weise sieht es mit Grauen, der Krieger mit Hohn an.
 Und noch schicket das rasende Volk bis in die Wolken
 Seine lärmenden Stimmen des Zorns, der Hoffnung und Freude;
 Aber bald folgte die Furcht der blinden Kühnheit, das Schrecken
 Trat an die Stelle der Wuth, und erschütterte den zitternden Haufen.



Also wandelt der Engel des Meeres auf Wogengebirgen,
Und zertrümmert, und thürmet, nach Willen, die tobenden Wellen.

Sechzehn Häupter des Aufruhrs erwählte die Zwietracht; sie hatten
Unter dem stürmenden Haufen durch Laster sich ausgezeichnet.
Übermüthige Diener der neuen Königin, schwangen
Sie mit ihr sich empor auf den blutigen Siegeswagen.
Hochverrath, und Hochmuth, und Wuth, und Schrecken des Todes
Zogen vor ihnen daher in rauchendem Menschenblute.
Im unedeln Dunkel geboren, im Staube erzogen,
Zierte sie statt Adel der Haß für die Fürsten, der Volkssturm
Hub sie die Stufen des Thrones hinauf, und schaudrend erblicket
Sich zur Seite Majenn den Schwarm vergötterter Sklaven.
Ein gewöhnliches Spiel der Zwietracht; ihr Eigensinn gleicht —
Sie sind mitschuldig — die Söhne der Hoheit mit niedrigem Pöbel!
Also, wenn stürmende Winde, die Herrscher des Meeres, der Seine
Oder der Rhone plätschernde Wellen im Aufruhr erheben,
Steiget der ruhige Schlamm aus ihren untersten Höhlen
Kochend empor, bis zu der Oberfläche der Ströme;
Oder so schmelzen bey Feuersbrünsten in prasselnden Flammen —
Städte verwandelt ihr Wüthen in traurige Aschengebirge —
Eisen, und Erze, und niedriges Bley, vom Feuer erweicht,
Mit dem edleren Golde zusammen; ein glanzloser Klumpen.

Aber es widerstand der allgemeinen Verpestung
Die Gerechtigkeit noch in diesen Tagen des Aufruhrs.
Nicht erschütternde Furcht, nicht Durst nach Größe, nicht Hoffnung
Neigte in ihrer heiligen Hand die prüfende Waage.
Unbefleckt war ihr Tempel; es suchet mit redlicher Miene.
Die verseuchte Billigkeit Schutz in ihren Armen.

Ein ehrwürdiger Rath versammelt in diesen Hallen
Seine Glieder; der Schützer der Unschuld, das Schrecken der Laster,
Wird er die Stütze des Fürsten, die Stimme seiner Befehle;
Wandelt zwischen dem Volke, und ihm, mit gleichem Schritte,
Und bringt Frankreichs Klagen — ihn sichret die Billigkeitsliebe
Seiner Könige — selbst zum Throne des horchenden Fürsten.
Nur das Wohl des Staates vermag den Ehrgeiz der Edlen
Anzuspornen; sie hassen den Aufruhr, und hassen die Herrschsucht

Immer voll Ehrfurcht, und immer voll Muth, vermengen sie niemal
Schuldige Unterwerfung mit menschenentehrender Knechtschaft;
Sind für unsere Freiheit die Waffen zu wählen bereitet,
Kennen Rom, und ehren sein Ansehn, und setzen ihm Grenzen.

Doch igt zogen in schrecklichen Schaaren die Knechte der Liga
Sich um ihren ruhigen Tempel, bewachen die Thore.
Bussy zog vor ihnen daher, der niedrige Fechter —
Seinen sträflichen Ruhm erwarb er durch Kühnheit — ereilte
Ihre ehrwürd'ge Versammlung zuerst; im flammenden Zorne
Stürmt er durch die Väter des Volkes hindurch; so sprach er:
Feile Stützen des labyrinthischen Rechtes, Plebejer,
Nimmer nenne sich eure Versammlung der Könige Schirmer.
Feige! Ihr stahlet den schändlichen Ruhm in Zeiten des Aufstuhrs,
Und beschüket eure künstliche Größe durch Ränke.
Nemmen im Grauen des Krieges, Tyrannen im Frieden, gehorchet
Nun der Stimme des Volks! vernehmet seine Befehle!
Eher noch wären Bürger, als Herrscher; wir treten nun wieder
In die Rechte zurück, die unsere Väter verlohren.
Lange mißbrauchtet ihr schon die duldende Nachsicht des Volkes;
Aber nun ist es müde des Szepters, und reißet die Fessel,
Sizlet das wichtige Wort — Euch selber beschränket sein Inhalt —
Allgewalt: es fürchten sie alle, und hasset sie jeder.
Nichtet im Namen des Volkes, vertretet in eurer Versammlung
Nicht die Könige mehr; vertretet die Stelle des Staates;
Folgt der Sorbonne Beyspiel, wo nicht, so fürchtet die Rache.

Sprach. Ihm antwortet mit edlem Schweigen die hohe Versammlung.

So erwarteten einß, von Alter und Sorgen gebeuget,
Roms erhabene Väter im Schutte der dampfenden Mauern
Unbeweglich auf ihren Siken mit männlicher Kühnheit
Und mit ruhigem Auge den Tod vom gallischen Sieger.
Bussy, ihm tocht es im Busen, und dennoch ergriff ihn Schauder,
Rief: Gehorchet, Tyrannen! oder ihr folgt mir. — Ist hub sich
Harlay von seinem Sike mit Hobeit, ein rühmlischer Führer
Frankreichs gerechter und unerschrockner Versammlung der Väter.
Selber liefert er sich den Sechzehn, und fodert mit Würde
Fessel; er hätte sie vor mit ähnlicher Stimme verdammet.

Muthig umgab ihn die edlere Schaar der Priester des Rechtes;
 Alle wünschten mit ihm die Strafe zu theilen, und böten —
 Ewig nennt sie der Ruhm die Dpfer der Fürstentreue —
 Freudig die Hände voll Unschuld den Ketten ihrer Tyrannen.

Nenne mir, Muse, die theueren Namen, und weihe die Helden
 Frankreichs dem ewigen Ruhme; sie unterdrückte der Volkssturm,
 Tugendhafter Dethou und Mole und Scarron und Bajaul,
 Potier, du Gerechter, und du, o Longueil — es hatten,
 Seiner erhabnen Bestimmung den Jüngling näher zu bringen,
 Geist und Tugend bey ihm die fehlenden Jahre ersetzt —
 Alle würdet ihr Dpfer der Wuth der Sechzehn, in Ketten
 Führte der niedrige Pöbel die Väter Galliens alle,
 Jauchzend im wilden Trümme, in jene schrecklichen Thürme,
 Jenen Pallast der Rache, der Laster und Unschuld oft einschließt.
 Also verwandeln den wankenden Staat die Söhne des Aufrehrs;
 Frankreich fehlet sein Rath, es sank die hohe Sorbonne. —
 Aber, ach! ich sehe das strömende Volk, Geheul tönt
 Bis in die Wolken, es blinken die lasterrächenden Beile;
 Henker erwürgen, verwegne Tyrannen, auf eure Befehle
 Ihre Richter mit mordenden Stricken und zitternden Armen.
 In dir duldet die Tugend, Paris, die Strafe des Lasters.
 Brisson, Larcher, Cardif, ihr rühmlichen Dpfer, euch schändet
 Nimmer der schimpfliche Tod der Verbrecher; in Unschuld erwürget,
 Edle Schatten, erröthet ihr nimmer; es nennet mit Ehrfurcht
 Eure Namen jedes Jahrhundert der segnenden Nachwelt.
 Dem folgt immer der Ruhm, der für seinen König erblasset.

Aber es freut sich indes die Zwietracht in Mitte des Aufrehrs,
 Und bejauchzet das Glück von ihren Entwürfen des Greules.
 Mit der selbst zufriedenen Miene des Stolzes erblickt sie,
 Und der Grausamkeit Lächeln, die Folgen des Bürgerkrieges;
 Sieht ein elendes Volk in diesen bebluteten Mauern
 Wider seinen Fürsten vereinigt, und in sich entzweyhet.
 Einer innern verderbenden Wuth unglückliches Spielwerk,
 Gräbt es selber den Sturz des Vaterlandes; sie schauet
 Bonnetrunken Aufrehr von innen, von aussen Gefahren,
 Ueberall Trümmer und Mord und pestverbreitende Leichen.

Heinrich der Vierte.

Fünfter Gesang.

Aber es nahen indes die todverbreitenden Schlünde,
 Deine Erfindung, o Mord! sie füllte der Städte Verderben;
 Hundert ehernen Rachen entfürzten Wolken von Feuer,
 Aus den Wolken Klumpen von Eisen, die Mauerzerstörer
 Nicht die verwegene Wuth des wider ihn stürmenden Pöbels,
 Nicht die aufrührerweckenden Reden der Lehrer des Glaubens
 Waren gegen Heinrich den Großen vermögende Dämme;
 Denn ihn bekleidet der Sieg, und krönt ihn mit rühmlichen Lorbern.
 Eirtus, Philipp und Rom ergrimmt, und drohten Verderben;
 Aber nun zitterte Rom nicht mehr der Erdball, vergebens
 Warf es seine unschädlichen Blicke, sie schwanden in Wolken;
 Das gewöhnliche Zaudern des alten Kastiliens raubte
 Den belagerten Städten die unentbehrliche Hilfe.
 Seine unmenschlichen Krieger durchirrten Frankreich von allen
 Seiten, Paris war hilflos, und unsere Städte verheeret.
 Also schwächet der treulose Fürst die Liga; sie werde,
 Hofft er, seine künftige Beute durch eigene Entkräftung.
 Schon bereitet ihr seine verstellte Freundschaft die Fessel,
 Und versucht es vom Bundesgenossen ihr Herrscher zu werden.
 Aber plötzlich verwandelt mit Macht die Scene des Schicksals
 Eine entschlossene Hand; sie stählte die Religionswuth.

Die ihr die sanfteren Tage des Friedens in ruhiger Eintracht
 Nun durchlebet, Bewohner der Fürstinn der Städte, vergebet,
 Wenn ich mit widerstrebender Hand die Lastergeschichte



Eurer verführten Ahnen der Zukunft in Liedern entwerfe.
Ihre schändlichen Thaten der Wuth vererbten auf eure
Bessere Geschlechter sich nicht, ihr tilgt sie durch Liebe zum König.

Immer erzeugte die Kirche Verehrer der Einsamkeit, später
Eraten sie dann zusammen; durch strenge Gesetze verbunden,
Und von allen Gliedern des Staates in allem verschieden,
Weihten sie sich mit unauflösllichen Schwüren der Gottheit.
Doch es trennte sie wieder ihr Endzweck; in einsamer Stille
Wohnte in dunkeln Zellen ein Theil: den weltlichen Lüsten
Unbezwingbar, suchten sie nur die Ruhe, und flohen
Aus der Gesellschaft der Menschen, für die der Schöpfer sie hergeschuf;
Anderer knüpften klüger ihr Wohl mit dem Besten des Staates,
Lehrten von der heiligen Stätte, und klärten die Kirch' auf.
Aber vom schmeichelnden Lobe der eignen Verdienste betäubet,
Eraten sie unter die Welt, und nahmen die Sitten der Welt an.
Ihren unbeugsamen Stolz bekleiden niedrige Ränke:
Hundert Provinzen besaßen die List entarteter Priester.
Also werden den Menschen durch dich, unglücklicher Mißbrauch,
Ihre besten und frömmsten Entwürfe zu Quellen des Übels.

Lange stand in Spaniens Reichen die mächtige Sekte
Deiner Söhne, Dominikus, schon; es schwangen sich viele
Plötzlich aus dem Staube der Demuth empor, und traten
In die Säle der Könige ein, wie Fürsten verehret.
Mit weit weniger Macht, und doch mit ähnlichem Ehrgeiz
Blühten sie auch in Frankreichs Städten, von allen geachtet,
Von den Fürsten huldreich beschützt, und friedlich und glücklich,
Hätten sie nicht den Verräther Klement im Schooße genähret.

Klement wählte in frühesten Jugend die Stille des Klosters,
Sein Gefährte war Trübsinn, und seine Tugend ein Aunding.
Schwach am Geiste, und gläubig in seiner träumenden Andacht,
Folgt er in frommer Betäubung dem mächtigen Ströme des Aufruhrs.
Diesen Unsinigen wählte zum Werkzeug die Zwietracht, sie strömte
Ihren höllischen Gift in seinen trauernden Busen.
Täglich lag er am Fuße der heil'gen Altäre, und schickte
Lastergedete aus innigster Seele zum zornenden Himmel.

Also lag er auch einst mit Hüferasche bedeckt,
Und vollbrachte also die schaudererweckende Bitte:

Gott! du Rächer der Kirche, du Mächtiger, der du Tyrannen
Stürzest, wie lange beugt noch dein Arm nur deine Kinder,
Waffnet selber die Hand des Königs, welcher dich höhnet,
Und befördert den Mord, und segnet die Glaubensverräther?
Ewiger, ach! zu lange prüfen uns deine Gerichte;
Siehe nun endlich wider deine Feinde, du Starcker!
Wende Elend und Tod von unsern Mauern, befreie
Uns von einem König, in deinem Zorne gegeben.
Komme, erscheine in flammenden Wolken, daß Fürsten erzittern;
Vor dir ziehe verderbend daher der Engel des Todes.
Komme, bewaffne dich, steige herab, dein Donner zerschmettre,
Und verzehre vor unsern Augen ihr ruchloses Kriegsheer.
Wie das welkende Laub durch herbstliche Winde verflieget,
Also zerstäube Führer und Heer und die Könige beyde,
Daß auf ihren blutigen Leichen die gläubige Liga
Tubellieder des Dankes, durch dich beschützet, dir bringe.

Seine schrecklichen Töne vernahm im eisenden Fluge
Horchend in Zwietracht mit Wonne, u. brachte sie höhrend zur Hölle.
Unter den Fürsten des Reiches der Schatten ist einer, ihm gleichet
Keiner an Blutgier, den wählte die Zwietracht zu ihrem Gefährten.
Und er wandelt mit ihr, sein Name ist Fanatismus,
Ein entarteter Sohn der Religion; er waffnet
Sich zu ihrem Schutze, und stürzet sie, ist er bewaffnet,
Schmieget an ihren Busen sich an, und zerfleischt ihn kosend.

Er wars, welcher in Rabbah, am felsigten Ufer des Arnon
Des unglücklichen Ammons Sohn besammte, wenn zitternd
Ihrer schrecklichen Gottheit des Moloch die seufzenden Mütter
Die noch rauchenden Eingeweide der Kinder verebren.
Jephthes unmenschlichen Schwur, er hat ihn erfunden, und führte
Ihm die widerstrebende Hand heym Morde der Tochter.
Er sprach aus dem entweihten Munde des Priesters, als Kalkas
Iphigeniens Tod mit donnernder Stimme verlangte;
Frankreich, er wohnte lang in deinen Wäldern, und streute

Deinem gefürchteten Teutates den schändlichen Weichrauch,
 Schauernd gedenkest du noch an jene geheiligten Morde,
 Welche deine Druiden unwürdigen Göttern einst brachten;
 Von der Höhe des Kapitols ruft er den Heiden
 Einst herunter: Tödtet, vernichtet, zerfleischet die Christen!
 Aber als Rom die Lehre des göttlichen Sohnes erwählte,
 Trat er vom flammenden Kapitol in unsere Tempel,
 Goss in die Herzen der friedlichen Christen die Blutgier, sie wurden—
 Märtyrer waren sie vor — Verfolger der irrenden Brüder.
 Dort in London erweckt er die stürmende Sekte der Freyen,
 Unter ihr sank in seinem Blute der machtlose König.
 In Lisboun, in Madrid entflammt er in jauchzender Feyer
 Jene Scheiterhaufen, zu denen grausame Priester
 Jährlich unter lärmender Pracht unglückliche Jüden
 Hinbegleiten; sie wollten den Glauben der Ahnen nicht meiden.

Immer wählt er, den eigenen Greuel den Menschen zu bergen,
 Die dem Dienste der Gottheit geweihten Kleider der Priester.
 Aber ißt bildet er sich zu unversuchten Verbrechen
 Aus der ewigen Nacht noch unversuchte Gestalten:
 Trügende Kunst und Kühnheit vollenden seine Bemühung,
 Guisens Bildung und seine Züge entlehnte der Wüthrich,
 Guisens des Stolzen; er war in seinem Leben des Staates
 Unbegrenzter Tyrann, und König seines Gebieters.
 Immer allgewaltig, und selbst im Tode noch schädlich,
 Stürzet sein Schatten die Söhne Frankreichs in tödtende Schlachten.
 Also zeigt sich das Ungeheuer, sein gräßliches Haupt deckt
 Ein gefürchteter Helm, in seinen mordenden Händen
 Wüthet ein Schwert, noch starren die Wunden, durch welche bey Valois einst
 Der auführische Held, ein Opfer des Todes, dahinsank,
 Und die Stimme des Blutes, das ihm in Hüften entströmte,
 Zeugte wider Valois, und schien um Rache zu schreien.

Schrecklich in seiner tönenden Rüstung, und Trauren im Antlitze,
 Eilt er, von schwarzen verführenden Träumen begleitet, den Schwärmer.
 Element im Innersten seiner Zelle mit Blutgier zu füllen.

Aberglaube, unruhige Müthsucht und falscher Eifer
 Standen — es glühte der Grimm in ihren zuckenden Muskeln —
 An der Thüre, und öffnen sie freudig dem Ungeheuer.
 Und igt stand er vor ihm, und sprach; so spricht ein Gewitter:
 Glücklicher, Gott erhöret dein Flehn; doch sollen nur Wünsche,
 Unvermögende Wünsche und immerwährende Klagen
 Vor dem Ewigen sich mit deinem Weisrauch erheben?
 Jener Gott, den mit dir die Liga verehret, er fodert
 Andere Opfer, er fodert die Gabe, um welche du siehest.
 Judith, hätte sie einst, zur Rettung des Vaterlandes,
 Israels Gotte nur Thränen und Seufzer gewidmet, beym Kummer
 Um ihr leidendes Volk für ihre Tage gezittert,
 Judith hätte Bethuliens Mauern im Schutte gesehen.
 Diese Thaten ahme sie nach! es werde dein Opfer
 Jenem der Wittve von Israel gleich! — Doch, Edler, schon decket
 Ruhmliche Scham dein Antlitz, du zörnest, die That noch zu thun.
 Eile, siehe! dein Arm, im Fürstenblute geweiht,
 Er befreye Frankreich von seinem unwürdigen König;
 Räche Paris und Rom und die Welt, und räche mein Leben.
 Valois entriß es mir jüngst im Meuchelmorde; er werde
 Selber seiner treulosen Wuth ein würdiges Opfer.
 Doch es schrecke dich nicht der Name des Meuchelmörders:
 Ihm nur war es Laster zu morden; dir wird es zur Tugend.
 Der fehlt niemal, der Gottes Kirche rächet; der Todtschlag
 Wird dann ein heiliges Recht, ihn billiget selber der Himmel;
 Doch nicht billigen nur, er heischt ihn, und lehret dich durch mich,
 Deinen Arm er hab ihn zu Valois Morde bestimmt.
 Glücklich, könnte dein Stahl dem Wüthrich Frankreichs Navarra's
 Kronenträumenden König noch behgesehlen, die Rache
 Ganz erfüllen, und strömten dir dann die geretteten Völker
 Beyder entgegen — Doch seine Tage sind später vollendet.
 Bourbons Leben schüzet Gott selber: der Gott, den er höhnet,
 Sparet seinen künftigen Sturz für andere Hände.
 Du erfülle den grossen Rathschluß des Unerforschten,
 Und empfang von ihm dies Geschenk aus meinen Händen.

Also das Mordding. Es blinket sein Dolch in der Rechten, ihn hatte
 Der ersindende Haß in höllische Gifte getaucht;
 Und izzt legt er in Klements Hände die schreckliche Gabe,
 Und verschwindet, und sinket die Tiefen des Abgrunds hinunter.
 Ach! nun dünkt sich in freudigem Wahne der einsame Jüngling,
 Allzugerne betrogen, der Rächer des zornenden Himmels;
 Küßet, vom Schauer der Ehrfurcht durchdrungen, sein tödtend
 Geschenke,

Und steht, hingeneiget im Staube, zur Allmacht um Hilfe;
 Voll der Wuth des Ungeheuers, das mächtig ihn leitet,
 Schickt er zum Königsmorde sich an mit heiliger Miene.
 Herz des Menschen, dich fesselt zu leicht der täuschende Irrthum:
 Klement genoss der ruhigen Freuden des inneren Friedens,
 Ihn belebte das frohe Bewußtseyn der Gnade des Höchsten,
 Das hienieden im Busen des Frommen die Unschuld bewahret.
 Seine ruhige Wuth er trägt sie mit sinkendem Blicke
 Tief im Herzen, und schicket zu Gott sein lästerndes Bitten;
 Trägt im Antlitz das Bild der strengsten Jugend, und berget
 Unter seinem Kleide der Buße das mordende Eisen.
 Und er wandelt hinaus; ihm streuen die staunenden Freunde,
 Denn sie wissen den großen Entwurf, sanftduftende Blumen;
 Folgen ihm durch die Hallen bis an die Pforte, voll Ehrfurcht,
 Segnen, und entflammen, und lehren den Jüngling, und segnen
 Seinen Namen schon unter die Namen der heiligen Helden,
 Welche durch alle Jahrhunderte Rom dem Ruhme bewahret;
 Nennen ihn Rächer Frankreichs im lauten Jubel, und rufen
 Schon im voraus um Hilfe zu ihm, und bringen ihm Weihrauch.
 Weniger Eifer und schwächeres Entzücken durchglühete die ersten
 Christen, wenn, dürstend nach Martern und Tod, in drängenden Haufen
 Jene unerschütterten Stützen des Glaubens der Väter
 Ihren Brüdern hinaus zum Martyrtode mit Thränen
 Folaten, und ihren glücklichen Tod, sie segnend, sich wünschten,
 Und die Tritte der seligen Brüder mit Thränen benetzten.
 Ach! der wahre Christ, und der blinde Schwärmer sie tragen
 Allzuoft das nemliche Merkmal der inneren Größe;
 Haben beyde dieselben Begierden und einerley Thatkraft.

Auch der Irrthum hat blutende Zeugen, und Helben das Laster.
 Zu kurzfristige Richter des falschen und wahren Eifers,
 Nennen wir oft den Muth des Verbrechers entschlossene Jugend.

Und es bemerkte Nazenn die nahende That; der Forscher
 Kennt die Entwürfe der Liga, und scheineth sie zu vertennen.
 Seine klügere List, sie erndtet, so hofft er, die Früchte
 Dieses schaudererweckenden Mordes, und erndtet sie schuldlos.
 Also läßt er, weise, die Sorge, den rasenden Jüngling
 Zu der kühnsten der Thaten zu spornen, den Fürsten des Aufreihes.

Unterdes daß ein Mörderhaufe der Liga mit Segen
 Bis an deine Thore, Paris, den Verräther begleitet,
 Eilen die rasenden Sechzehn die Zukunft der Unternehmung
 Durch gottlästernde Opfer vom mächtigen Schicksal zu forschen.
 Vorlängst suchte Medicis schon mit sträflicher Neugier
 Dieser schändlichen Kunst verborgene Kräfte zu kennen;
 Und ihr Forschen entdeckte sie alle, die schreckenden Wunder,
 Oft die Wirkung der täuschenden Sinne, und immer Verbrechen.
 Ihrem Beispiel folgten die Großen: der sinnlose Pöbel —
 Immer ist er der sklavische Affe des Hofes, und kannt
 Immer dem Wunderbaren, und liebet immer die Neuheit —
 Ueberließ sich strömend dem Breule der mystischen Künste.

In dem Schatten der Nacht, in unterirdischen Gräften
 Sammeln sich ihre entweihten Kotten, sie führte das Schweigen.
 Bey dem düstern Schimmer der magischen Fackel erhob sich
 Ein unwürd'ger Altar auf morschen Gebeinen: hier fanden
 Beyder Könige Bilder, das Ziel des niedrigen Spottes,
 Und das Schrecken des höhnen Pöbels; mit ruchlosen Händen
 Hatten sie auf dem entehrten Altare die Namen der Hölle
 Mit dem Donnernamen Jehova's verwegen gepaaret.
 Langen, es waren die Spitzen mit stockendem Blute gefärbet,
 Lehnten in Reihen umher in diesen dunklen Gewölben,
 Für den blutbegierigen Schwarm ein mystisches Sinnbild.
 Dieses schrecklichen Tempels Priester war ein Hebräer,
 Einer jenes verworfenen Volkes, der Bürger des Erdballs,
 Welche ihr Elend von Meere zu Meere keufzend verführen,

Und zu lange mit ästernden Lügen, ein lustig Gewebe,
 Und mit schändlichem Aberglauben die Völker erfüllen.
 Nun versammeln sich schreyend um ihn — in ihren Gesichtern
 Flammet die Wuth — die Söhne der Liga, beginnen ihr Opfer,
 Tauchen in rauchendes Blut die mordenden Arme, und stossen
 Am entweihten Altare in Balois Seiten die Dolche.
 Rasender noch, und dennoch mit Schauern, treten sie Heinrichs
 Ruhige Größe verrathendes Bild; es wäthet ihr Unsinn,
 Der gefällige Tod, von ihrem Wüthen gerühret,
 Drücke jeglichen Dolch in beider Könige Busen.

Unterdes lag hingebeuget im Staube ihr Priester,
 Mengte sein ängstlich Gebet mit Flüchen, und ruste zum Abgrund,
 Ruste zum Himmel, zum Ewigen selber, zu allen verworfnen
 Geislern, der Erde Verheerer, zum Donner, zum Feuer der Hölle.

Also opferte einst, verborgen, am Berge Gilboah
 Jenen gefürchteten Göttern der Hölle die Heye von Endor,
 Als sie vor einem grausamen König den schreckenden Schatten
 Samuels mit dem Zauber der Worte dem Grabe entlockte.
 Also donnerten lügende Geher im machtlosen Grimme
 Von Samariens lachenden Hügeln auf Juda herunter;
 Ober so fluchte der stolze Tribun am römischen Thore
 Einst im Namen der Götter den Waffen des mächtigen Krassus.
 Bey den magischen Tönen — mit jedem ergriff ihn ein Schauer —
 Horchet der Pöbel der Sechzehn um Antwort zum Himmel, u. wäthet,
 Also zwing er ihn noch ihr Schicksal aufzudecken.
 Ihre Kühnheit zu strafen, erhöret der Himmel ihr Flehen,
 Und verändert um ihretwillen die Ordnung der Dinge.
 Aus der Todesstille der Nacht entfloß ein Gemurmel,
 Drauwig erklang durch die zitternden Hallen, es schlängelten Blitze
 Durch das Dunkel sich hin, sie glänzen und schwinden und glänzen.
 Mitten in ihrem flammenden Lichte, umstrahlet vom Ruhme,
 Beigte auf einem Siegeswagen sich Heinrich, der Lorber
 Floß ihm um die erhabene Stirne, vom heiteren Auge
 Wohlthun; es schimmert in seiner Rechten der goldene Zeyter.
 Und igt schwand der letzte der Blitze, es rollte der Donner,
 Feuer strömte auf ihren Altar, ihn verschlinget die Erde.

Zitternd lagen die Sechzehn umher, ihr Priester erbebet,
Und sie eilten im Dunkel der Nacht ihr Laster zu bergen.

Aber diese flammenden Donner, dies Heulen im Sturme,
Alles verkündet Valois sein unvermeidliches Ende.
Seine Lage, Gott hat sie gezählet, die schützende Gnade
Fliehet nun ferne von ihm, es harret dem nahenden Dyster
Ungeduldig der gierige Tod; um Valois zu strafen,
Darf vor dem Auge des Ewigen sich das Laster erheben.
Klement zog mit freudigem Muthe ins Lager der Fürsten;
Kömmt und verlangt seinen König zu sprechen; ihn habe,
Also sagt er, Gott selber hieher geführt, er komme
Wiederherzustellen die Rechte der Krone, sein Busen
Schließe ein wichtig Geheimniß in sich; dies meld' er dem König.
Und man fraget und zweifelt und untersuchet ihn lange,
Fürchtet unter Dominikus Kleide verborgene Ränke.
Aber ihn schrecket sie nicht die strenge Prüfung, mit Einfalt
Thut er jeder Frage genug: bald glauben sie alle,
Aus ihm spreche selber die Wahrheit mit kunstlosen Tönen,
Und nun führen die Wachen ihn hin zum Throne des Königs.

Auch der Anblick des Fürsten erschrecket ihn nicht; im Antlit
Demuth, beuget er ruhig sein Knie, und wählet im Beugen
Sich zu künftigen Stichen den Platz: die feinere Lüge, —
Immer bietet sie seiner Zunge den nöthigen Ausdruck, —
Legte in seinen treulosen Mund die trügenden Worte:

Großer König, erlaube, daß meine zitternde Stimme
Erst zum Schöpfer sich hebe, durch den die Könige herrschen.
Segnen muß ihn vor allem mein Herz für jene Gabe,
Welche über dir nun der Ewiggerechte verbreitet.
Villeroi der Weise, mit ihm der redliche Potier
Blieben dir unter deinen Feinden getreu; mich schicket
Harlay, der große Harlay; sein unerschütterter Eifer —
Immer war er ein Greul des treulosen Volkes — vereinet
Alle Herzen in seinem Kerker, versammelt die Schaaren
Deiner getreuen Unterthanen, und schrecket die Liga.
Gott — er spottet immer der Starken und Weisen der Erde —
Endet nun durch die schwächsten Hände sein Werk, mich führte



Seine mächtigwirkende Gnade zu Harlay dem Großen.
 Auch mich erhellte sein Licht, mich lehrte sein Mund die Pflichten,
 Und ich sog zu meinem Fürsten, und reiche dies Schreiben,
 Das mir Harlay vertraute, in seine geheiligten Hände.

Sierig ergreift Valois das Schreiben, er segnet den Himmel,
 Der mit allgewaltiger Hilfe sein Schicksal verwandelt.
 Ach! so rief er, wann kann ich dir deine nützlichen Dienste
 Und den Eifer für mich nach meiner Gerechtigkeit lohnen?
 Sprach, und reicht ihm die offenen Arme; das Ungeheuer
 Ziehet nun plötzlich den Dolch aus seinem Busen, und stößet
 Ihn mit rasender Wuth in Valois weichende Seite.
 Strömendes Blut entführte der Wunde: man staunet, und schreuet,
 Eilet zum sinkenden König hinzu: es heben sich hundert
 Arme, den Meuchelmörder zu strafen; mit heiterer Stirne,
 Sieht er verachtend sie an, und rühmt sich des Königsmordes,
 Glaubet, er habe nun Frankreich das schuldige Opfer geschlachtet,
 Und erwartet auf seinen Knien den Tod zur Belohnung.
 Ewig nennet ihn Rom — er wähnt es — und Gallien Retter,
 Vor ihm thuen die Himmel sich auf, mit freudigem Jubel
 Ruft er zu Gott, und fodert die Martyrpalme, und segnet
 Seine Mörder mit brechendem Auge und sterbender Stimme.
 Schreckliche Blindheit! zu gräßlicher Irrthum! des Abscheus und

Mitleids

Würdig, es fließet durch dich das Blut des Königs, doch ruft es
 Lauter noch über jene verwegenen Lehrer, die schamlos —
 Stolz und Haß der Fürsten empöret die niedrigen Priester —
 Ihrer verführenden Sätze Gift in des einsamen Jünglings
 Seele hauchten, und seine Schwäche zur Rache benützen.

Valois nahte schon seiner letzten Stunde, sein Auge
 Brach, und faßte nur wenige Strahlen des Lichtes: es standen
 Seine Höflinge rings um ihn her mit thränendem Blicke;
 Aller Klagegeheul ertönte vereinet zum Himmel,
 Aber im Inneren theilte die Herzen ihr eigener Vortheil;
 Eigennützig oder verstelltet flossen die Thränen.
 Einigen zeigt die Hoffnung bey dieser Veränderung im höhern
 Glanze die Zukunft, sie rühret der Tod des Königs, doch schwach nur.

Andre, sie denken bei sich die verlorene Größe, beweinen
Nicht den sterbenden König, ihr Glück beweinen sie trostlos.

Unter dem verworrenen Geheule, im lärmenden Schmerzens
Flossen nur deine Thränen, o Heinrich! aus edlerer Quelle.
Valois war zwar dein Feind, doch Herzen von sanfter Stimmung
Nähret leicht der schauernde Anblick des sterbenden Feindes.
Heinrich erinnert sich nur der jüngst beschworenen Freundschaft.
Seine Tugend bestreitet umsonst der eigene Vortheil;
Denn der Held verbirgt es sich selber, ihm bringe zum Erbtheil
Seines Königs plötzlicher Tod die gallische Krone.

Mit dem letzten Versuche der Kräfte wendet nun Valois
Seine belasteten Augen zu Bourbon, bald schließet der Tod sie.
Mit der sterbenden Hand ergriff er die Hände des Siegers,
Also sprach er: beweine nicht länger, du Edler, mein Schicksal,
Deinen König, ich weiß es, betrauret unwillig der Erdball;
Du, o Bourbon, kämpfe, und herrsche, und räche mein Ende.
Sieh, ich sterbe, und lasse dich nun im tobenden Sturme
Auf der Klippe zurück, worauf ich selber gescheitert.
Dich erwartet mein Thron, mein Thron gebühret dir, Bourbon!
Freue dich deines Erbtheils, es wurde durch dich beschützt;
Aber gedenke, daß drohende Wetter die Kronen umgeben,
Und erzittre dem Ewigen stets, durch den du sie tragest.
Gäbest du ein, von deinen verworrenen Lehren entwöhnet,
Jeden entweihten Altar dem Dienste des Ewigen wieder! — —
Lebe und herrsche beglückt, dich schütze ein mächt'gerer Engel,
Und bewahre vor meuchelmordenden Dolchen dein Leben.
Heinrich, du kennest die Liga, du siehest ihr Unternehmen;
Durch mich bahnten sie sich zu deinem Herzen die Wege.
Ach! daß vielleicht in künftigen Tagen ein roherer Unmensch — —
Kette, o Ewiger! rette so viele Tugend! — — erlaube — —
Doch schon naht der unerbittliche Engel des Todes,
Breites sich über den Sterbenden hin, und endet sein Schicksal.
Bald erschallte Paris von seinem Tode, die Liga
Nebeließ sich dem wilden Entzücken der sträflichen Freude.
Tausend Siegestimmen erfüllen die hallenden Lüfte:
Jeder verläßt sein Gewerbe, man öffnet dem Danke die Tempel.

Kränzet im Jubel mit Blumen das Haupt, und Alle beschließen,
 Diesen glücklichen Tag zu ewigen Festen zu weihen.
 Bourbon dünkt sie ein Held, dem seine Stütze in Trümmer
 Hinsank; ihm übriget nur sein Muth und ein machtloser Nachruhm.
 Wie vermag er es nun, der festgegründeten Liga,
 Und dem Zorne der Kirche, und Spaniens ewigem Hasse,
 Und des gefürchteten Vatitanes gefährlichem Donner,
 Und, noch mehr, Amerika's Golde zu widerstehen?
 Schon entfernten mehrere Krieger, zu furchtiamen Kügler,
 Mehr noch gefährliche Bürger, als eifernde Katholiken,
 Treulos ihre Fahnen von Kalvins Heere: sie wissen
 Ihre niedrige Furcht in Gewissenszweifel zu hüllen.
 Aber ein reineres Feuer entflamte die übrigen Schaaren;
 Es vermehrte sich noch für der Könige Sache ihr Eifer.
 Diese versuchten Freunde Bourbons, die edleren Krieger —
 Lange führt sie der Sieg an seinen Händen — erkennen
 Des unschlüssigen Galliens König zuerst; der Krone,
 Glaubet ihr versammeltes Heer, sey Bourbon nur würdig.
 Sivri und d'Amont, die wackeren Ritter der besseren Vorwelt,
 Montmorenci der Held, Le Sanci, der redliche Crillon
 Schwuren, an beyde Ende der Welt dem Fürsten zu folgen;
 Mehr zum Kriege gebildet, als zu den Kämpfen des Wizes,
 Ihrem Schöpfer getreu, und treu der Lehre der Väter,
 Horchten und folgten sie nur der mächtigen Stimme der Ehre.
 Freunde, rief Bourbon, von euerm Muth erwart ich mein Erbtheil,
 Frankreichs Krone, das Erbe der Helden aus meinem Blute.
 Wisset, die Päre des Reichs, das heilige Del; die Salbung
 Heben den Schimmer des Thrones; doch meine Rechte sind älter.
 Eure tapferen Ahnen sie schwuren den ersten Beherrschern
 Galliens auf den ehernen Schilden die Eide der Treue.
 Auf dem rühmlichen Felde des Sieges, dem schönsten der Tempel,
 Wählet den überwundenen Völkern die künftigen Fürsten.
 Also sprach er, und strebte mit jedem heißen Verlangen,
 An der Spitze der Seinen die Krone zu verdienen.

H e i n r i c h

der

B i e r t e.

Zweiter Theil.

Heinrich der Vierte.

Sechster Gesang.

In dem fernsten Dunkel der Vorzeit ererbten die Söhne Galliens ein geheiligtes Recht, es treten die Völker —
Breitet über den Thron der Tod die zerstörende Rechte,
Und vertrocknet die letzte der Quellen des theueren Blutes
Ihrer Fürsten — zurück in die erste Freyheit, sie wählen
Unbeschränket ihr Haupt, und ändern ihre Gesetze:
Die versammelten Stände — sie sind die Stimme des Volkes —
Nennen dem Staate den künftigen König, und zeichnen die Grenzen
Seiner Gewalt; so pflanzten einst unsere Väter nach Willführ
Auf den Thron der Karlomanen die Söhne des Kapets.

Blind und verwegen, und mit sich selber im Aufruhr, versammelt
Ihre Würdeträumenden Stände die Liga; sie wählte,
Ihr verschaffe der Nord des Fürsten die Rechte, den König
Sich zu wählen, und Gallien neue Gesetze zu geben.
Unter dem Schutze des selbstgeschaffenen Thrones, so hoffen
Die Uebslen, verdedngen sie leichter die Söhne des Bourbons,
Läuschten sie leichter das Volk, es schütze noch enger ein Herrscher
Ihre Verbindung; dann heilige ihre Verbrechen der Name
König; wie immer mit Unrecht gewählet, so sey er doch König;
Es bedürfe Frankreich des Herrschers, und wär' er auch kraftlos.

Und bald stürzten sie alle herbey die Häupter des Aufruhrs.
Unsinn zog vor ihnen daher, und lärmender Ehrgeiz;
Lotharingens Fürsten, und Nemours, und Priester, sie stammten
Wuth, und Roms geweihter Legate, und Spaniens Sprecher,

Alle strömen sie gegen den Louver: sie eilen, der Schatten
 Unser Könige hier durch ihre Wahl zu spotten.
 Es bereitet Verschwendung, die Tochter des Elends der Völker,
 Den tyrannischen Ständen der Liga den nichtigen Glitter.
 Aber hier sammeln sich nicht die Fürsten Frankreichs, die Edlen,
 Unser verewigten Paire erhabene Söhne, geboren,
 Galliens Richter zu seyn, zu sitzen am Throne, sie tragen
 Von der fehlenden Macht der Ahnen die Hülle der Würde.
 Auch die weisen Abgesandten des gallischen Rathes
 Zehnten, hier schützten sie nicht den Nest der Freiheit, hier glänzten
 Frankreichs Lilien nicht, es staunte der hallende Louver
 Ueber den ungewöhnlichen Prunk der neuen Verzierung.
 Hier erwartet ein goldener Stuhl den römischen Niethling,
 Ihm zur Seite erhob sich der Thronenhimmel Mariemms;
 Unter diesem flammten die schauererweckenden Worte:
 Könige! Richter der Erde! Ihr Stürmer der Rechte der Menschheit,
 Kernet durch Valois Tod die Frengelbornen beherrschen.

Izt versammelten sich die Söhne des Aufruhrs, es tönten
 An den Marmorsäulen hinauf die Stimmen der Ränke.
 Aller Augen blendet die Binde des Irthums; hier wendet
 Ein von Stolz und römischer Günst bezauberter Sklave
 Sich zum Abgesandeten Roms, er heuchelt ihm also:
 Endlich kömmt sie die Zeit, wo unter der heiligen Dreykron
 Sich die Lilien beugen: man baue den blutigen Richtstuhl
 Auch in Paris — das schreckliche Denkmal der Allmacht der Mönche,
 Den Hispanien sich errichtet, und dem es nun suchet,
 Der die Tempel der Gottheit rächet, und der sie entehret;
 Vor dem Blutbespreikten verröcheln in prasselnden Flammen
 Menschen, mit heiligem Opferfahle geschlachtet, ihr Leben.
 Ach! als lebten wir noch in jenen Tagen des Jammers,
 Wo die geblendete Welt sich unversöhnliche Götter
 Träumte, wo Lügner — sie waren Priester — Barbaren —
 Prahlten, sie söhnten der Himmlischen Zorn mit Blute der Menschen.

Dieser, er hasset den Spanier, dennoch sucht er die Krone —
 Denn ihn blendet Iberiens Gold — ihm zu verkaufen.

Aber schon hob ein mächtiger Theil mit vereinigten Stimmen
Dich zum Throne, Majenn, zum Throne, der gallischen Herrscher.
Nur noch diese Würde gebrach dem mächtigen Fürsten;
Seine verwegenen Wünsche, sie nährte der Stolz, verschlangen
Gierig, doch unbemerket im Laumelgeföhle der Größe,
Jene oft zu gefährlichen Ehren des Namens König.

Doch igt hob sich Potier plötzlich, und foderet Schweigen,
Ihm galt statt den Künsten des Redners die ernstere Tugend.
Selbst in diesen unseligen Tagen, vom Laster verpestet,
Blieb doch Potier edel, und dennoch von allen geschätzt.
Oft schon fand er in ihren lärmenden Haufen mit Mannskraft,
Zähmte gewaltig den stürmenden Ausbruch der Kühnheit, behauptet
Niber sie stets, wie sehr sie auch toben, sein Ansehen, und zeigt
Ihnen, ungestrafet, die Pflichten der Unterthanen.
Izt erhob er die Stimme, man murzte, man drängte sich näher,
Schloß sich enger um ihn, und horchte; jezt herrschte die Stille.
So ertönet am Borde des Schiffes, das tobende Wellen
Nicht mehr erschüttern, der rasende Sturm, im Sturme das Schreyen
Bebender Schiffer, nicht mehr durchsauset, nur sanfteres Räuschen
Schäumender Wellen am Bordertheile, das folgsam dahinsiegt.
Also Potier, er sprach mit Würde die weisen Befehle;
Es verstummte der lärmende Aufreubr der Stimme des Edlen.

„ Ihr bestimmet zur Krone Majenn; ich sehe die Quelle
„ Eures Irrthums; doch rühmlicher Irrthum entschuldiget immere
„ Tugenden zieren Majenn, nie kann man zu sehr sie verehren.
„ Auch ich, stünde das Wählen uns zu, ich wählte den Helden.
„ Aber wir haben unsre Befehle, und dränget Majenn sich
„ Doch zum Throne empor, so ist er des Thrones nicht würdig.

Also der Weise, jezt wallte Majenn, von Großen umrungen,
Durch die goldenen Pforten herein im Staate des Herrschers.
Potier sieht ihn erscheinen, doch bleichet ihm Furcht nicht die Wange.
„ Ja, erhabener Fürst, so sprach er mit männlichem Muth,
„ Weil ich den Helden in dir verehere, so wag ichs die Stimme
„ Wider dich für Frankreich und uns nun zu erheben.
„ Unser Bestreben, uns neue Beherischer zu wählen, ist sträflich;

„ Gallien hat Bourbonen; dich schuf dem Throne so nahe,
 „ Der nur ihnen gebührt, nur darum der Schöpfer der Menschen
 „ Ihn zu schützen, nicht ihn unedel selber zu rauben.
 „ Guffe im Arme des Todes, was kann er ferner noch fordern?
 „ Seinen Schatten verfühnet ihn eines Königes Blut nicht?
 „ Starb er durch ein Laster zu früh, so rächt ihn ein Laster.
 „ Gottes Hand verändert den Staat, ach ändre mit ihm dich;
 „ Deine gerechte Rache sie ruhe in Valois Grabe;
 „ Er, nicht Bourbon, vergoß das Blut der Deinen; der Himmel,
 „ Beyde liebet er euch, er schuf euch beyde zu edel
 „ Für den unversöhnlichen Groll, den Antheil des Pöbels.
 „ Doch ich höre unwillige Stimmen, und lauter, und lauter
 „ Könen die Namen Mückfall und Keger; es flammet der Priester
 „ Falscher Eifer für Gottes Sache, mit funkelndem Auge
 „ Zwingen sie ihre Dolche empor — — Unglückliche! haltet!
 „ Welche Rechte, welch Beispiel, welch rasendes Wüthen verleitet
 „ Euch, dem Gesalbten des Herrn die Lebenspflichten zu rauben?
 „ Kömmt wohl Ludwigs des Heiligen Sohn, vergessen des Eidschwures,
 „ Unsres Gottes geweihte Altäre in Trümmer zu stürzen?
 „ Sich belehren will er an diesen Altären; er liebet,
 „ Er befolgt das Gesetz, dem ihr im Inneren spottet;
 „ Weis bey jeder Glaubensorte die Tugend zu schätzen.
 „ Eure Art dem Schöpfer zu dienen, verehrt er, auch dann noch,
 „ Wenn sie zum Mißbrauch sich neigt; er läßt der rächenden Gottheit,
 „ Die uns kenne, das Recht die Irrenden zu verdammen;
 „ Kömmt als König und Vater, euch zu beherrschen; ist mehr Christ,
 „ Als ihr mit der trüglichen Hülle; er kömmt — — zu vergeben.
 „ Alles ist frey um ihn her, nur er, er soll es nicht bleiben?
 „ Welch ein Recht ernennet euch zum Richter des Herrschers?
 „ Treulose Hirten, unwürdige Bürger! wie wenig befolgt ihr
 „ Denes rühmliche Beispiel der ersten Christen! sie trozten
 „ Jenes ohnmächtigen Göttern von Erz und parischem Marmor;
 „ Aber sie folgten gehorsam dem götterverehrenden Fürsten;
 „ Mit dem letzten sterbenden Hauche, aus prasselnden Flammen
 „ Segneten sie unter dem Beile der Henker noch ihre Verfolger.

„ Sie nur waren Christen, nur sie erkenn' ich als Christen.
 „ Muthig starben sie für die Fürsten, ihr tödtet die euren;
 „ Und rächt jemal der Gott, den ihr unversöhnlich uns malet
 „ Hier das Laster, so rächet er es an euerm Leben.

Keiner wagt es dem kühnen Redner entgegen zu stehen,
 Jedem stürmet zu mächtig Verwirrung im Innern, vergebens
 Strebet ihr niedergedonnerter Muth, das Schrecken zu zähmen,
 Das im Busen des Lasterhaften die Wahrheit verbreitet;
 Furcht und Verdruß ist jeder ihrer Gedanken, als plötzlich
 Tausend lärmende Stimmen sich bis zum Himmel erheben,
 Es die Narmorgänge hindurch verwirret ertönte:
 Zu den Waffen, ihr Bürger! Beschüzung, oder wir stürzen!

Dicke Wolken von wirbelndem Staube verfinstern die Sonne;
 Schrecklich breitet sich über die Stadt ihr Dunkel, es schallten
 Schmetternde Trommeln und Kriegespeisen, Herolde des Todes,
 Laut durch deine Straßen, Paris, das nahe Verderben.
 So entstürzen aus Höhlen des Nordes Ofane, vor ihnen
 Ziehen Stürme daher, mit ihnen der Donner, die Lüfte
 Decken Wolken von Staub, sie rasen unaufgehalten,
 Und verbreiten also Verderben von Pole zu Pole.

Jene fernherhörende Schrecken sie kamen vor Heinrichs
 Furchterweckendem Heere; die Tapfern, müde der Ruhe,
 Dürsten mit jedem heißen Verlangen nach Blute der Feinde,
 Und bedecken wie Wogen die Felder, und nahen Paris sich.

Bourbon hat sie benützt die theueren Augenblicke,
 Nicht mit gewöhnlichem, immer unnützen Prunke den letzten
 König zu ehren, sein Grab mit eiteln Titeln zu schmücken,
 Die der Lebenden Stolz vergebens den Todten errichtet;
 Oder an wüsten einsamen Gestaden ein ewiges Denkmal
 Hinzubauen in schimmernder Pracht, durch welches, wie sehr auch
 Zeit und Schicksal entgegen sich stemmten, der Großen gewohnte
 Eitelkeit über den Tod den Sieg zu erringen sich mühet.
 Heinrich wünschet dem Schatten Valois ein würdiger Opfer
 Darzudringen; dies, hofft er, versöhne den Schatten des Königs.

Seine Mörder bestrafen, und seine Feinde besiegen
 Will er, bezwingen sein Volk, und ist es bezwungen — beglücken.

Bei dem unerwarteten Lärmen des Sturmes zerstreuten
 Sich die betäubten Stände der Liga in flüchtiger Eile.
 Schon besteiget Majem die Wälle, und ordnet die Krieger,
 Jeglicher fliehet zu seiner Fahne, sie schreyen und trohen
 Dem entschlossenen Helden, der nun den Mauern sich naht.
 Alles ist zum Angriff bereitet, bereitet zur Wehre.

Aber noch warst du, Paris, in jenen Zeiten des Volkssturms
 So nicht, wie der glückliche Gallier heute dich findet.
 Hundert Wälle, sie hatten die Wuth und das Schrecken erbauet,
 Fasten in einen engeren Raum den minderen Umkreis.
 Jede heute meilenverbreitete prachtvolle Vorstadt,
 Die auf immer der schützende Friede uns öfnet, wo strahlend
 Unfre goldbedeckten Paläste zum Himmel sich heben,
 Jetzt zur unermesslichen Stadt der Zugang, sie waren
 Lange anhörschbare Weiler, mit Wällen umgeben,
 Und von Paris durch einen tiefen Graben getrennet.
 Nun erscheint Bourbon von Osten, ihm folgen die Krieger,
 Tod zieht und Verderben vor ihm, so naht er den Mauern.
 Feuerballen und Klumpen von Eisen durchkreuzen von beiden
 Seiten pfeifend die Luft, sie tödten von Feinde zu Feinde.
 Diese drohenden Wälle, die Thürme, die Außenwerke
 Stürzen unter der Wuth des flammenden Ungewitters.
 Reihen von Kriegern trennet ihr Donner, und reißt sie zu Boden,
 Und zerstreut auf den Feldern umher die zerrissenen Glieder.
 Was ihr geschleudertes Eisen erreicht, zerstäubet, sie kämpfen
 Beyde mit der tödtenden Macht des rollenden Donners.

Weniger künstlich beschleinigte vormalis inMitte derSchlachten
 Sich die unglückliche Menschheit den Tod; mit weniger Rüstung
 Stärksten sie in den blutigen Kampf, sie kämpften mit eignen
 Kräften, der tödtende Stahl genigte der Wuth des Kriegers.
 Ihrer grausamen Cöhne Wik erfand es, dem Himmel
 Seine Blitze zu rauben, mit seinen Kräften zu wirken.

Gräßlich, wie Donner, durchschallen die Wolken zerschmetternde
 Bomben,

Jene verhaßte Erfindung, zur Unterjochung der Flandres
 Jüngst entdeckt; Salpeter entflammt den ährenen Klumpen,
 Reißt sich knallend empor, mit sich die Hülle, sie plaget,
 Aus den Trümmern entstürzet der Tod und schnelle Verwüstung.
 Künstlicher wußte man noch, und mehr unmenschlich in tiefen
 Unbemerkten Klüften der Erde die Blitze des Himmels
 Zu verbergen, mit unterirdischem Donner zu tödten.
 Auf dem trügendem Wege, wo, dürstend nach Ehre, der Krieger,
 Voll des edlen Geizes zu siegen, zum Kampfe sich dränget,
 Deffnet sich plötzlich der Abgrund, und schnell entfürzen der Deffnung
 Schwarze Ströme von schwefelichten Dämpfen, es schleudert der neue
 Donner Reihen von Kriegerern hinauf in die Wolken, zerreiβet,
 Und verschlinget unter die Erde die Opfer der Mordlücht.
 Diesen Gefahren trotzte nun Bourbon; auf diesen Wegen
 Sucht er mit heißem Verlangen den Pfad zum Throne der Väter.
 Seine Krieger verachten mit ihm die drohenden Wetter;
 Unter ihnen war Hölle, und ober ihnen der Donner.
 Aber sie sehen an Heinrichs Seite die Ehre mit ihrem
 Ewigen Lorber, sie sehen nur sie, und folgen entschlossen.
 Mornay naht sich in Mitte der Fluten der reisenden Stromes,
 Unerschrocken wie sie, u. ernster; nicht Schrecken, nicht Kriegswuth
 Konnten je die Seele des Edlen zum Aufruhr empören.
 Laub dem Gebrülle der ährenen Schlünde, und ruhig im Greuse,
 Sieht er mit festem und stoischem Auge im Jammer des Krieges
 Eine gräßlich und nöthige Geißel des zörnenden Himmels;
 Wandelt als Weiser, wohin ihm die Ehre gebietet, verdammet
 Menschenwürgende Schlachten, bedauert, und folget dem Fürsten
 Und nun steigen sie in die Wege des Todes, sie schienen
 Unzugänglich; die blutige Brustwehr bedeckte den Eingang.
 Hier entflammt Gefahr den Muth der Tapfern, sie füllen
 Mit erschlagenen Kriegerern die Graben, und wandeln auf Hügel
 Dampfer Leichen, und nahen heran; wie Hagel aus Wolken,
 Also stürzten sie hin auf ihre errungene Deffnung.
 Also stürzten sie hin auf ihre errungene Deffnung.
 Heinrich flog vor ihnen daher mit blinkendem Schwerte,
 Mit dem Schilde bedeckt, erstieg er der erste die Mauern;

Stand, und pflanzte mit siegenden Händen die wallenden Fahnen
 Seiner Lilien hin; ihn sahen die Söhne des Aufruhrs;
 Sahen, u. standen wie Säulen, vom Schrecken verfeinert, sie schienen
 Ihren Besieger und ihren König an Bourbon zu ehren.

Und sie wichen: doch plötzlich erscheint Majenn, entflammet
 Ihren sinkenden Muth, wird Beyspiel, und ruft sie zum Laster.
 Ihre Reihen schließen sich wieder, und drängen den König,
 Ihn, daß Anblick auszuhalten sie keiner vermochten.

Auf den Mauern zeigt sich in ihrer Mitte die Zwietracht,
 Überströmet mit Blut, zu ihrer Ehre vergossen.

Hier auf diesen unglücklichen Mauern im näheren Kampfe
 Tödteten sich wechselweise die Krieger mit sicheren Hieben

Izt ertönten sie nimmer die Donner des Krieges, es bebet
 Diesen todverbreitenden Schlünden die staunende Erde.

Schon verhalte ihr schmetternder Schall, und Todesstille,
 Oft die Tochter der reiferen Wuth, durchschaudert die Krieger.

Mit entschlossenem Arme, mit feuersprühendem Auge
 Sucht sich jeder durch seine Feinde die Bahne zur Ehre.

Beider wechselnder Muth verliert, und erobert wieder
 Jenen blutigen Wall, die gräßliche Bühne des Todes.

Zwischen beyden schwebet der Sieg: noch unentschlossen
 Hält er neben den Lilien Frankreichs die Fahne der Guisen.

Der Belagerer staunendes Heer es stürzt von allen
 Seiten; ist hundertmal Sieger, und hundertmal wieder besiget.

Also erheben des Dzeans Fluthen Orkane, so stürmt er
 Jetzt die steilen Gefade hinan, und stürzt izt wieder.

Niemal war der König, und niemals sein würdiger Begner
 Größer als hier, o Paris! vor deinen unseligen Mauern.

Jeder in Mitte des strömenden Blutes und dampfender Leichen
 Herr vor seinem Geiste, und Herr vom brausenden Muth,

Ordnet, handelt, befiehlt, sieht alles mit einem Blicke,
 Und lenkt mit dem Herrscherwinke die Stürme der Krieger.

Izt erschienen Brittaniens auserlesene Söhne,
 Esser führte zum Sturme sie an; die Larfereu zogen
 Nun zum erstenmale mit unsren Fahnen, und schienen

Staunend unter Galliens König für Frankreich zu streiten.
 Ihres Vaterlands Ruhm zu behaupten, dies strebten die Edlen;
 Stolz auf eben dem Plage zu kämpfen, auf eben den Wällen
 Nam ihr Leben zu lassen, wo einst unwillig die Seine
 Ihre unbezwingbaren Ahnen als Herrscher erblickte.
 Effer rang sich empor zur Deffnung, wo Numal igt kämpfte,
 Jünglinge beyde, und hehr, von gleichem Eifer entflammet;
 Also standen vor Trojas Wällen die Söhne der Götter.
 Kings um beyde kämpften in blutigen Haufen die Freunde.
 Lotharingens und Albions Krieger und Galliens Helden
 Drängten sich, wichen, stritten, schlugen sich, starben zusammen.
 Der du sie lenktest zur Wuth, und ihre Arme zum Morden,
 Engel des Todes, du schrecklicher Herrscher in tödtenden Schlachten,
 Wessen Helden rühmlichen Kampf begünstigt dein Auge?
 Wem entscheidet den Sieg die sinkende Wage des Himmels?
 Lange kämpften Hourbon, Majenn und Effer und Numal
 Und Belagerte und Belagrer mit gleicher Verwüstung.
 Aber endlich siegte das Recht, es siegte der König;
 Unaufhaltfam brach er sich durch die Feinde die Bahne.
 Müde des Kampfes, vermochten die Söhne der Liga nicht länger
 Ihm zu stehen, verließen den Wall, und stürzten betäubet.
 Wie von den Pyrennen herab ein reißender Bergstrom
 Thalwärts drohend sich stürzt, die Hüttenbewohner erzittern;
 Zwar noch thürmt sich ein Damm den stürmenden Wellen entgegen,
 Und bricht unerschüttert die Wuth der drückenden Wogen;
 Aber bald stürzt er ohnmächtig dahin, jetzt rauschen die Fluthen
 Weit die Felder umher, und Tod und Schrecken mit ihnen;
 Reißen die stolzen Eichen aus ihrem Grunde, sie trosten
 Hundert Wintern, und bargen ihr Haupt in Wolken des Himmels;
 Drennen von ihren Felsen die Felsen am Abhang der Berge,
 Und verfolgen die stehenden Heerden auf blumigen Wiesen.
 Also eilte nun Hourbon die rauchenden Mauern herunter,
 Die sein Muth sich errang, so stürzt er mit donnerndem Arme
 Auf die Empörer, und tödtet im Eilen die sträflichen Krieger.
 Seiner rächenden Hand entflohen die Sechzehn, betäubet,

Und verwirret vom Schrecken, zerstäubet der niedrige Pöbel.
 Setz gebietet Majenn die Thore zu öffnen, und ziehet
 Hinter deine Mauern, Paris, mit seinen Getreuen.
 Aber die wüthenden Sieger, mit Fackeln die Hände bewaffnet,
 Ueberströmen unaufgehalten die greulvolle Vorstadt.
 Des unbändigen Kriegers Muth wird Tollfynn, er opfert
 Alles dem Schwerte, den wüthenden Flammen, und alles dem Raube.
 Heinrich bemerkte sie nicht; wie Blitze den Wolken entstürzen,
 Also stürzt er dahin auf seine flüchtigen Feinde.

Ihn entflammte der Sieg, sein Muth entriß ihn sich selber,
 Schnell durchbrach er die Vorstadt, u. naht sich dem Thore, so sprach er
 „Brüder, waffnet den tapferen Arm mit Feuer und Schwerte,
 „Kommet, eilet, ersteiget mit mir die trotzen Mauern.

Also Bourbon; und plötzlich erschien im Dunkel der Wolken
 Seinem Auge ein glänzend Phantom; im strahlenden Schimmer
 Stieg ein ehrfürchterweckender Leib, ein lustiges Urding
 Gegen den staunenden Heinrich herab auf Flügeln der Winde.
 Auf der hohen Stirne verrathen sich himmlische Züge,
 Und verbreiten über sein Antlitz unsterbliche Schönheit.
 Aber mit der Zärtlichkeit Blick entstrahlen ihm Schrecken,
 „Halt! so rief die Gestalt, unglücklicher Sieger! du eilest
 „Hundert Könige, deiner Ahnen, ewiges Erbe
 „Nun den Flammen, dem Raube der Krieger zu überliefern?
 „Meine Tempel, dein Land, und deine Schätze zu plündern?
 „Unterthanen zu wirgen, und über Todte zu herrschen?
 „Halt! — — Bey diesen Worten, sie tönten wie rollende Donner,
 Standen und staunten und bebten die Krieger, und sanken zu Boden,
 Und verließen den Raub; doch Heinrich durchglähte der Eifer,
 Welchen der blutige Kampf in seinem Busen entflammte.
 Also rauschen von Stürmen durchraset des Ozeans Fluthen.
 „Unglückbringender Bothe unsichtbarer Welten, welch Unheiß
 „Künder deine Erscheinung mir an im Raume des Todes?
 Ist erklang es zum Helden herab, wie Töne der Harfe;
 „Ich bin jener glückliche König, den Frankreich verehret,
 „Der Bourbonen Stifter, dein Schützer, dein zärtlicher Vater,

„ Ludwig, welcher, wie du, im Felde des Ruhmes einst kämpfte,
 „ Ludwig, dessen Glauben dein Herz unwillig verkennet,
 „ Ludwig, der dich beklaget, und der dich bewundert und liebet,
 „ Gott! er führet dich selbst zu deinem Throne, dir öffnet
 „ Einst die Thore Paris, und lohnet mit Jubelliedern
 „ Nicht den fliegenden Helden, es lohnet den schonenden Fürsten,
 „ Also spricht der Ewige, der zu dir mich gesendet. „
 Freudenthränen entrollten bey diesen Worten dem Helden;
 Sanfter Friede beherrschte sein Herz, jetzt schmelzte sein Jörnern.
 Seufzend ruft er zum Himmel empor, und betet im Staube;
 Göttliche Schrecken durchschauern die Seele des Edlen; er streckte
 Dreymal nach Ludwigs geheiligtem Schatten die Arme, und dreyimal
 Schwand aus seiner Umarmung der Vater, so schwinden im Lenze
 Morgennebel im röthlichen Schimmer von Winden vernehet.
 Aber nun strömte die rächende Wuth der Söhne der Liga,
 Ein unzählbares Volk, durch hundert Zwecke vereinigt,
 Gallier, Fremde und Bürger und Krieger und Führer, von ihren
 Schrecklichen Mauern Verderben herab auf unseren Helden.
 Aber ihn deckte die Macht des Allgewaltigen, lenkte
 Seiner Feinde tödtend Geschos, und rettete sein Leben.
 Ist bemerkt der Fürst mit dankendem Herzen die Hilfe
 Ludwigs, wie aus tausend Gefahren er mächtig ihn rettet.
 Traurig wirft er den ruhigen Blick noch einmal auf deine
 Mauern, Paris! „ unglückliche Stadt, so rief er, ihr Söhne
 „ Galliens, ach, geblendete Bürger! Wie lange noch willst du,
 „ Schwaches treulos Volk, mit deinem Könige kämpfen?
 Wie im schwülen Sommer die Sonne, die Mutter des Lichtes,
 Nun am Ende der glänzenden Bahne des Tages, die Strahlen
 Noch die Spitze der Berge herüber im milderen Glanze
 Sanft verbreitet, und größer im Fliehen den Sterblichen scheineth,
 Also zog nun der Held von diesen unseligen Mauern,
 Voll der Erscheinung, und voll des Gottes, der ihn begeistert.
 Regen Binzenne wandelt er nun, wo vormals Ludwig
 Seine gerechten Gesetze im Schatten der Eigen ertheilte;
 Nun ein gräßlicher Thurm, ein Kerker des Staates; Verzweiflung

Wohnet in deinen verödeten Mauern; hier stürzen nicht selten
Jene Großen, die Diener der Fürsten, die über uns donnern,
Von der Höhe der obersten Macht; in Stürmen des Hofes
Sind sie bald Unterdrücker, bald Unterdrückte, izzt kriechend,
Bis zum Staube gebeugt, und nun voll höhnnenden Stolzes,
Bald der Abscheu und Fluch, und bald die Liebe des Volkes,
Jetzt verbreitet vom Abende her, wo Schatten sich bilden,
Über die sträflichen Städtter die Nacht verhüllende Schleyer,
Und verbirgt dem sterblichen Auge die Scene des Greuels,
Jene Hügel von Leichen, die vor die Sonne bestrahlte.

Heinrich der Vierte.

Siebenter Gesang.

Gottes des Schöpfers unendliche Güte — er wollte die Leiden
 Unserer wenigen Tage nach seiner Erbarmung versüßen —
 Schuf uns zwey wohlthätige Wesen, und pflanzte sie liebvoll
 Unter die Sterblichen hin: zween theure Gefährten der Menschheit,
 Bey ermüdender Arbeit Stützen, und Schätze bey Armuth,
 Dich, du Kummerlinderer, Schlaf! dich, tröstende Hoffnung!
 Jener — sinken unter des Tages Lasten des Körpers
 Schwache Organen dahin, und ruhen sie müde und kraftlos —
 Kommt die Natur mit seligem Frieden zu stärken, und streuet
 Ueber uns das frohe Vergessen der Leiden des Lebens;
 Diese erhöhet das Herz, entflammet lindernde Wünsche,
 Und gewähret, auch wenn sie uns täuschet, entzückende Freuden.
 Aber den Günstling des Himmels, zu dem der Vater der Wesen
 Tröstend sie sendet, ihn täuschet sie nimmer, entflammet mit eitlem
 Freuden ihn nimmer; sie bringet ihm Schutz und Verheißung Gottes,
 Und ist unerschütteret und rein, wie der Ewige selber.

Ludwig rufte nun beyde zum ruhenden Bourbon: „Getreues,
 „Unzertrennliches Paar, kommt, nahet euch meinem Sohne!
 Ihn vernahm in seinen geheimen Klüften der Schlummer,
 zog sich wollustathmend hinüber in schattige Büsche.
 Schweigend standen die Winde bey seinem Anblick, es ganeckeln
 Selige Träume, die Kinder der Hoffnung, gen Heinrich, und streuen
 Lorbern und Wohn und Zweige des Friedens auf unsern Helden.

Izt ergreift Ludwig die Krone, und setzet sie selber
 Auf die Stirne des Siegers; so sprach er mit himmlischer Würde:
 Herrsche! besiege die Feinde, und sey in allem mir ähnlich!
 Sieh! es ruhet auf dir die Hoffnung meines Stammes;
 Aber der Thron genüge dir nicht, o Bourbon! das kleinste
 Meiner Geschenke ist Frankreichs Erbe, wie weit es auch reicht.
 Held, Erobrer und König zu seyn, ist wenig; der Himmel,
 Leuchtet dir nicht sein leuchtender Strahl, er hat dich verlassen.
 Alle die irdischen Ehren, o Sohn, sind nichtig, sind schwacher
 Lohn der Menschentugend hienieden, gefährlicher Schimmer,
 Der bald über uns strahlet, und bald noch schneller verschwindet,
 Immer von Unruh begleitet, und endlich vom Tode verdunkelt.
 Komm! ich zeige dir izt ein dauerhafteres Erbe,
 Dich zu loben, noch mehr dich bessere Tugend zu lehren.
 Komme! folge mir nach auf neuen Wegen, gehorche!
 Folge zum Throne des Ewigen hin, erfülle dein Schicksal!

Izt erhuben sich beyde auf einem strahlenden Wagen,
 Und durchheilen die unermessliche Bahne der Sphären.
 Also eilen von Pole zu Pole im Dunkel der Wolken
 Blitze, vom rollenden Donner begleitet, und theilen die Lüfte:
 Oder so schwang sich die Feuerwolke empor, die Elias
 Thronendem Blicke den Lehrer entzog; der himmlische Wagen,
 Rings mit flammenden Feuer umgeben, entrückte den Seher
 Schneller, als Winde, der Oberfläche des stauenden Erdballs.

In der glänzenden Mitte der unermesslichen Kreise —
 Ihre Bahne und ihren Abstand erforschten die Menschen —
 Leuchtet des Tages Gestirn, vom Ewigen selber entflammt,
 Und wälzt immer um seine brennende Achse sich selber.
 Von ihm strömen ununterbrochen die Ströme des Lichtes;
 Dies ertheilet dem Urstoff der Wesen das Leben, vertheilet
 Gleichwohlthätig den Tag, den Jahreswechsel und Jahre
 Seinen Gefährten, den rings um selbes her wallenden Welten.
 Diese gehorchen dem mächt'gen Gesetze des Schöpfers, und ziehen
 Immer in ihrem Laufe sich an, und vermeiden sich immer;
 Geben sich eine der andern die Richtung und Stärke, und leihen

Sich den Schimmer des Lichts, das alle von jenem empfangen.
 Ueber ihre Kreise hinaus, und hoch in dem Raume,
 Wo die Welten sich wälzen, und den nur Gott umfasset,
 Sind noch zahllose Sonnen und grenzenlose Gestirne:
 Hier eröffnet in diesen Tiefen sich ihnen die Bahne.
 Ueber allen den Himmeln thronet der Schöpfer der Himmel.

Hierher folget der Held dem himmlischen Führer; hier werden
 Jene verschiedenen Geister gebildet, die dann in den Körpern
 Wirken, und auf die Winke des Schöpfers das Weltall bevölkern.
 Hieher finden sich wieder nach unserem Tode die Seelen,
 Sind sie einmal der irdischen Hülle des Körpers entlastet.

Hier versammelt ein unbestechlicher Richter zu seinen
 Füßen jeglichen Geist, den je sein Athem erschaffen.
 Dies ist jenes unendliche Wesen, das alle verehren,
 Und das keiner erkennet; mit unterschiedner Benennung
 Betet das Weltall zu ihm; er horchet auf seinem Gebewe
 Unserem Schreyen, erblicket mit Mitleid das lange Gewebe
 Unseres Irthums, die thörichten Bilder, die menschlicher Unsinns
 Sich in frommer Einfalt von seiner Weisheit entworfen.

Zu ihm führet der Tod, ihn hatte die Zeit geböhret,
 Unerbittlich alle Bewohner des traurigen Erdballs.
 Vonzen führt er zu ihm, und mit den Vonzen Brachmanen,
 Und des großen Konfuz entweihete Schüler, der alten
 Perser geheimnißvolles Geschlecht, die blinden Befolger
 Jener Träumergesetze des schwärmenden Zoroasters,
 Und die blassen Bewohner der kalten Gegend, sie wohnen
 An Gebirgen von Eis der mitternächtigen Meere,
 Und die, welche in deinen Wäldern, Amerika, wohnen,
 Ein unzählbares Heer unglücklicher Diener des Irthums.
 Staunend sucht hier vergebens, nach einem unruhigen Leben,
 Seinen Propheten zur Rechten der Gottheit einDerwichs; der Vonze
 Rühmt sich umsonst mit büßenden Thränen und düsterem Auge
 Seiner unnützen Gebete und seiner vergebenen Qualen.
 Pötzlich erleuchtet, erwarten hier schweigend amThrone dieTodten,
 Zitternd vor des Göttlichen Ausspruch, ihr ewiges Urtheil.

Gott, der alles mit einmal siehet und höret und kennet,
 Strafet, und spricht sie los mit seinem allmächtigen Winke,
 Heinrich nahte sich nicht dem ungesehenen Throne,
 Wo mit jedem Augenblicke ein Urtheil ertönte,
 Wo die Schlüsse des ewigen Rathes, vergebens entziffert
 Sie der stolze Sterbliche hier — Gott selber verkündet.
 Wie, sprach Heinrich in seinem Innersten, ach! wie verborgen
 Sind die unerforschlichen Wege des richtenden Schöpfers!
 Kann der Ewige wohl die Blindheit der Völker bestrafen,
 Denen seinen lenkenden Strahl er selber entzogen?
 Soll der Allweise, wie ein unbilliger Herrscher, nach unfrem
 Christengesetze sie richten, von dem sie die Würde nicht kannten?
 Nein, Gott hat uns erschaffen, Gott will uns alle beglücken.
 Überall lehret er uns, spricht überall uns in die Herzen,
 Schrieb das Gesetz der Natur in jeglichen Busen: nur dieses
 Bleibet ewig sich gleich, und rein wie der Göttliche selber.
 Sicher richtet nach diesem Gesetze der Richter die Helden;
 Waren ihre Herzen nur rein, so waren sie Christen.

Unterdeß daß der Held auf labyrinthischen Wegen
 Seinen verwegenen Blick auf Gottes Geheimnisse richtet,
 Tönte eine gewaltige Stimme vom Throne herüber
 Durch den erschütterten Himmel hindurch, es bebte das Weltall.
 Ihre Töne erklangen, wie jene vollenden Donner,
 Als Gott selber vom Sinai einst zur Erde gesprochen.
 Schweigend horchten der Stimme die Ehre der himmlischen Geister,
 Und die eilenden Welten verkünden sie eine der andern.

„Wage es nicht, auf deine schwache Vermunft zu vertrauen;
 „Ihn zu lieben schuf dich der Schöpfer, nicht ihn zu begreifen.
 „Deinem Auge unsichtbar, beherrscht er dein Herz; er straft
 „Zimmer die Ungerechtigkeit nur, und schonet des Irrthums;
 „Aber wird der Irrthum erkannt, so straft er auch Irrthum.
 „Sterblicher! öffne dein Auge, wenn einst sein Strahl dich erblicket!
 Ist ergriff ein wirbelnder Sturm den Helden, und führt ihn
 Durch den unermesslichen Raum die Welten vorüber
 Zu der ungestalteten, öden, erschrecklichen Gegend,

Jenem gräßlichen Wirbel des älteren Chaos; noch niemals
 Drang zu ihr ein leuchtender Strahl von allen den Sonnen,
 Diesen wohlthätigen Meisterwerken des Schöpfers der Wesen.
 Hier auf dieser gräßlichen Eybäre — sie hassen die Engel —
 Hatte der Ewige nie den Keim des Lebens verbreitet.
 Tod, der scheußliche Tod, mit ihm Verwirrung und Jammer
 Schienen auf dieser Bühne des Elends auf immer zu herrschen.
 Welches Heulen, o Gott! welch Schaudererweckendes Schreyen!
 Welche Wolken von Rauch! ach! welche Ströme von Feuer!
 Welche Ungeheuer durchschweben, rief Bourbon, die Lüfte!
 Feurige Schlünde, ach! öffnen sich unter dem wankenden Schritte.
 Sohn, sprach Ludwig, dir zeigen sich hier die Pforten des Abgrunds,
 Den die Gerechtigkeit grub, und den das Laster bewohnt.
 Folge mir, denn die Wege zu ihm sind immer geöffnet.
 Und igt traten sie in die flammenden Pforten der Hölle.

An dem Eingange liegt mit fürchtenden, schielenden Augen
 Beugend der Neid, und sprizet sein Gift auf Lorbern der Helden.
 Seinen das Dunkel durchblickenden Blick beleidigt das Tageslicht;
 Nur die Todten vermag er zu lieben, die Lebenden haßt er.
 igt erblicket er Heinrich, und wand sich, und seuzte beyhm Anblick.
 Unfern ruhte der Stolz, der immer sich selber bewundert,
 Und mit gesenktem Blicke und blasser Wange die Schwachheit;
 Immer weicht sie dem Laster, und immer verfolgt sie die Tugend:
 Dann mit verwirrter Stiene der Ehrgeiz, mit Blute bescheckt,
 Throne und Gräber und Sklaven umgaben den zitternden Wütrich;
 Heucheley mit zärtlichem Blicke, und Sanftmuth im Munde, —
 Himmel trägt sie im Auge, und Hölle im Herzen — ihr folgten
 Falscher Eifer, er prahlte mit seiner barbarischen Sätzen,
 Und der eigene Vortheil, der Vater von jeglichem Laster.

Diese verwegenen Tyrannen der abgewürdigten Menschheit
 Sahen Heinrich, und schienen beyhm Anblick des Helden zu zittern.
 Niemals nahte bisher der tugendgewidmeten Seele
 Bourbons ihre verderbende Schaar. So sprachen sie bebend:
 Welcher Sterbliche kömmt, von diesem Gerechten begleitet,
 Hier in unsrer ewigen Nacht uns kühn zu verfolgen?

Aber der Held durchwandelt in Mitte der schändlichen Geister
Langsam und ernst die tiefen Gewölbe der dampfenden Höhle:
Ihn lenkt Ludwigs schützender Arm. Ach Himmel, so rief er,
Balois Mörder erblick ich vor mir! dies Ungeheuer!
Water! noch zückt er den Dolch, mit dem die treulosen Hände
Ihm der verwegene Rath der Sechzehn ehemals bewaffnet.
Ach! ihn ehrt in Paris der Schwarm blutdürstender Priester,
Und entweißet des Ewigen Tempel mit seinem Gemälde,
Zu ihm rufet die Liga, ihn lobet der römische Redner:
Aber die Höhle bestraf mit ihrer Qual den Verbrecher.

Cherur Sohn, sprach Ludwig, die strengsten Qualen hienieden
Sind den Fürsten der Erde vom ewigen Rächer bestimmt.
Sieh die Wüthriche hier, sie wurden im Leben verehret,
Aber je größer sie waren, je tiefer hat Gott sie gestürzt.
Er bestrafet die Laster, die sie einst selber begiengen,
Und die, die sie nicht rächten, und die, zu denen sie rietzen.
Ihnen raubte der Tod die schnellverschwindende Größe,
Ihre Vergnügen, den Prunk und ihre künstlichen Schmeichler,
Die mit gewandter, gefälliger List die Wahrheit vor ihren
Augen einst zu verbergen mit jedem Bestreben sich mühten.
Aber hier wird die Wahrheit für sie zur ewigen Marter,
Stehet ewig vor ihnen, und zeigt ihnen ihr Laster.
Sieh! wie ihrer Stimme allhier die Eroberer zittern!
Helden nennt sie der Pöbel, der Ewige nennt sie Tyrannen.
Diese Geißeln der Welt, die einst ihr Wüthen entflamnte,
Dressen die tödtenden Donner, die sie vor warfen, nun selber.
Nabe bey ihnen liegen sie alle die müßigen Fürsten,
Einst unmächt'ge Phantomen auf ihren verachteten Thronen:
Ihnen zur Seite sah Heinrich ihre verwegenen Diener,
Jene unseligen Rätthe vor allen, die kühnen Verderber
Jeder edleren Sitte: ihr Geiz verkaufte des Krieges
Und der Gerechtigkeit Würden nach Willen, sie lehrten die ersten
Ihren zu gerne horchenden Fürsten unedle Vergantung
Jenes unschätzbaren Lohns der Tugend der besseren Väter.
Aber sind ich auch euch hier, ihr schwachen und zärtlichen Herzen,

Die ihr, versenket in Freuden des Lebens, auf Blumen gelagert,
 Fern vom Hasse und Stolz, in unbekümmerter Trägheit
 Eure unnützlichen Tage verlebet, die Wollust euch reichete?
 Und ihr, bespre wohlthätige Seelen, ihr Freunde der Tugend,
 Denen ein augenblicklicher Zweifel, und menschliche Schwäche
 Oft die dreysigjährigen Früchte der Weisheit geraubet,
 Werdet, ach! werdet ihr hier mit Lasterhaften vermengen?
 Und es vermochte der Edle die Thränen nicht länger zu bergen.
 Himmel! so rief er, wenn hier in diesem Orte der Schrecken
 Myriaden von Menschen zu ewigen Qualen sich sammeln,
 Wenn den schnellverfliegenden Tagen des traurigen Lebens
 Unaufhörliche Strafe und Rache des Göttlichen folget,
 Ach! dann hätten wir lieber den Erdball niemals betreten,
 Glücklicher! wären wir schon im Leibe der Mutter gestorben!
 Oder hätte doch Gott, der große, der schreckliche Richter,
 Unfrem zu freyen Geschlechte das unglücksvolle Vermögen,
 Seinem Willen nicht folgen zu können, in Gnaden entzogen!

Glaube nicht, tröstet ihn Ludwig, daß diese unglücklichen Seelen
 Größere Strafen hier dulden, als ihre Laster verdienen;
 Nicht daß jener gerechte Gott, der Vater der Menschen,
 Seiner Schöpfung theuerstes Werk mit Willen zerstöre.
 Ist er unendlich, so ist er es nur in seiner Belohnung:
 In der Rache setzt er sich Gränzen, doch keine dem Wohlthun.
 Zwar ihn malen auf Erden als einen Tyrannen die Menschen,
 Aber hier ist er ein Vater, der seine Kinder bestrafet,
 Und er versüßet mit Milde die rächenden Streiche des Richters.
 Augenblickliche Schwäche, vorübergehende Freuden,
 Die fast immer der Eckel und innere Unruh vergällen,
 Strafet er nie mit schrecklichen Qualen, die ewig wie er sind.

Eyrachs, und beyde standen ist plötzlich vor jenem beglückten
 Aufenthalte, den ewig der Schöpfer der Unschuld bestimmte.
 Hier herrscht nicht mehr das gräßliche Dunkel der Hölle, hier strahlet
 In dem reinsten Lichte des Tages die himmlische Klarheit.
 Heinrich erblicket den reizenden Ort, ihm strömet beym Anblick
 Unbekannte Woyne durch seine staunende Seele.

Niemand empören hier Sorgen und Leidenschaften die Herzen,
 Hier verbreitet ruhige Wollust die süßesten Freuden.
 Liebe! dich athmet hier alles, du herrschest in jeglichem Busen;
 Aber nicht jene unedlere Liebe, der Weichlichkeit Tochter,
 Nein, die göttliche Fackel, das Gottgeweihte Feuer,
 Jenes reinere Himmelskind, das die Erde nicht kennet.
 Sie nur erfüllet ununterbrochen der Seligen Herzen;
 Alle genießen, und wünschen hier unaufhörlich, verkosten
 In dem Wonnegefühl der ewigbrennenden Liebe
 Ohne Neue Vergnügen, und ohne Erschlaffung die Ruhe.
 Aller Jahrhunderte gute Fürsten sie herrschen hier ewig,
 Hier wohnt der vollendete Held, und der wirkliche Weise.
 Rodoväus und Karl, sie sitzen auf goldenen Thronen,
 Wachen über die Lilien Frankreichs in Wolken des Himmels,
 Selbst die Feinde hienieden, die stolzesten Widersacher
 Werden, sind sie in diesem Orte vereinigt, Brüder.
 Unter den Königen hier erhebet sich Ludwig der zwölfte
 Wie die Zeder empor, und giebt den Fürsten Gesetze.
 Dieser König — ihn gab den Ahnen der gütige Himmel —
 Setzte Gerechtigkeit sich am Throne zur Seite, er wußte
 Über die Herzen zu herrschen, mitleidig zu schonen, und huldvoll
 Seinem Volke die Thränen des Kummers vom Auge zu trocknen.
 Ambois saß ihm zu Füßen, sein treuer Diener: nur dieser
 Liebte Frankreich, und wurde von Frankreich wieder geliebet,
 War ein zärtlicher Freund des Fürsten, und hatte in seinem
 Hohen Range mit Raub und Blut sich niemals beslecket.
 Selbige Lage, o Sitten! o Zeiten, der Ewigkeit würdig!
 Ruhmvoll war der König, und glücklich waren die Völker;
 Jeder genoss die lieblichen Früchte der besten Gesetze.
 Glückliche Zeit! o kehre unter Ludwig zurücke!

Weiter hin waren die kühnen Krieger, die muthig ihr Leben —
 Pflicht, nicht Ruth entflamte die Edeln — in Schlachten verpflanzten,
 Elisson, Montmorenci und Gaston, der Streiter Trimoille,
 Und der Verderber und Rächer der Fürsten, der Donnerer Guesclin,

Und der biedere Bayard, die tapfere Amazone,
Englands Schande, die rühmliche Stütze des gallischen Thrones.

Diese Helden, sprach Ludwig, die du im Schimmer des Himmels
Hier erblickest, sie waren, wie du, die Zierde der Erde,
Schätzen, theuerster Sohn, wie du, die Tugend; doch waren
Sie auch folgsame Söhne der Kirche, und liebten die Mutter.
Ihr einfältig, gelehriges Herz verehrte die Wahrheit:
Sieh! ihr Glaube war meiner, wie konntest du ihn verlassen?

Kaum hat Ludwig mit seufzender Stimme die Worte vollendet,
Als des Schicksals Tempel vor ihren Augen sich zeigte.
Izt befahl er dem Sohne, den heiligen Wällen zu nahen,
Und schon öffnen sich hundert ährene Thore dem Helden.

Aus dem schrecklichen Tempel des Schicksals fliehet mit leisem
Nimmer ruhendem Flügel die Zeit, und kehret stets wieder.
Hier empfängt sie die Güter und Uebel, den Antheil der Menschheit,
Und verstreuet sie über den Erdball im eiligen Fluge.
Ueber einem Altare von Eisen enthaltet in dunkeln
Unerklärbaren Bügen ein Buch die Geschichte der Zukunft;
Hier verzeichnet die Rechte des Höchsten der Sterblichen Wünsche,
Ihre schwachen Vergnügen und ihre zahllosen Leiden.
Hier ruht mit unsichtbaren Fesseln am Throne des Schicksals
Ewig angekettet die stolze Sklavinn, die Freyheit.
Gott beherrscht sie nicht grausam, doch unterwirft er die Bühne
Unter einem unmerklichen Joche dem ewigen Rathschluß.
Freudig befolgt sie stets die höchsten Gesetze des Schöpfers,
Weil ihr benebeltes Aug die Ketten immer bemerket;
Auch im Gehorchen gedenket sie noch, sie handle nach Willen,
Und wähnt öfter dem Schicksal selber Gesetze zu geben.

Theurer Sohn, sprach Ludwig, von hieraus vertheilet die
Gottheit

Ihre Gnaden unter die Menschen in reichlicher Fülle;
Hier von diesem geheiligten Orte, den Wohnungen Gottes,
Kömmt, entflammet, verbrennet dein Herz der siegende Strahl einst.
Du beschleunigst sie nicht, verschiebst sie nicht, kannst sie nicht kennen,
Jene theueren Augenblicke, die Gott nur bestimmet.
Aber ach! wie sind sie noch ferne, die glücklichen Tage,

Wo Gott unter seine geliebteren Kinder dich zählet!
 Welche Prüfung erwartet dich noch, ach! welche Schwachheit?
 Auf wie vielen trüglichen Wegen wirst du wandeln!
 Nimm, Allvater, von dieses großen Königs Leben
 Die unseligen Tage, die ihn noch von dir entfernen.

„ Welche Schaaren drängen sich hier in diesen Gewölben
 „ Unübersahbar! sie kommen und fließen wie Quellen vorüber.
 Sohn! sprach Ludwig, du siehest in diesen heiligen Hallen
 Alle die Schatten der Menschen, die einst den Erdball bewohnen.
 Hier versammeln der künftigen Jahrhunderte lebende Bilder
 Sich für jeglichen Ort, für jegliches Alter der Menschheit.
 Vor dem Auge des Ewigen wandeln der Sterblichen Tage
 Alle; er hat sie gezählet, noch ehe die Zeiten entstanden.
 Hier bemerkt das Schicksal den Augenblick ihrer Entsehung
 Und die niedre Bestimmung des einen, des anderen Größe,
 Ihres verschiednen Geschickes Wechsel, den Antheil des Lebens,
 Ihre Laster und ihre Tugend, ihr Glück und ihr Ende.

Komme, nähere dich, dir ist vom Himmel gestattet,
 Jene Helden und Fürsten zu kennen, die aus dir einst werden.
 Der zuerst hier erscheinet, er ist dein erhabener Erbe,
 Unser Lilien Ruhm bewahret er lange, besieget
 Einst Iberiens Stolz und Belgiens Drog; doch nimmer
 Gleichet er seinem Vater, noch seinem unsterblichen Sohne.

Nah am Throne auf Lilienblumen gelagert, erblicket
 Heinrich zween stolze Sterbliche ists, zu ihren Füßen
 Liegen Völker in unzerbrechliche Ketten geschmiedet.
 Beyde zieret der römische Purpur, und beyde umgeben
 Krieger, und jene der Fürsten ehrfurchterweckende Wachen.
 König wähnt er zu sehen. — — Du irrst nicht, Bourbon, sie sind es,
 Sprach sein seliger Ahnherr, doch ohne den Namen; sie sind einst
 Beyde des Fürsten und beyde des Staates entscheidende Richter.
 Mazarin und Richelieu, unsterblicher Diener
 Galliens, jeder vom Dunkel des Altars zum Throne erhoben;
 Beyde Kinder des Glückes, Geweihte der Staatskunst, erreichen
 Beyde mit mächtigen Schritten ihr Ziel — despotische Herrschaft.

Richelieu, erhaben und groß und unversöhnlich;
 Mazarin, ein gefährlicher Freund, geschmeidig und listig.
 Dieser fliehet mit Kunst, und weicht dem Sturme; doch jener
 Seget immer den Muth den tobenden Wellen entgegen;
 Aber beyde sind Feinde der Fürsten von meinem Blute,
 Beyde vom Volke gehasset, und beyde dennoch bewundert.
 Also werden sie einst durch Gewalt und feinere Künste
 Nützliche Diener von ihren Fürsten und Geißel des Staates.
 O du! weniger mächtig als sie, in deinen Entwürfen
 Minder verbreitet, o du, im zweyten Range der Menschen
 Erster, Colbert, dir folget zur Seite der selige Wohlstand,
 Deiner Bemühungen Werk; durch dich wird Frankreich bereichert,
 Du Wohlthäter des Volkes, das deiner spottet, es glücklich
 Dennoch zu machen ist, Himmlischer, dir die würdigste Rache.
 Also nährte ein Held, der Gottheit Vertrauter, die Stämme
 Eines unbeugsamen Volkes, das seinen Retter versuchte.
 Himmel! Welch ein prächtiger Schwarm von knieenden Sklaven
 Zittert an goldenen Throne zu dieses Königs Füßen!
 Wie viel Ehrfurcht! wie viele Verehrung! noch niemals gewöhnte
 Jemand ein gallischer Fürst sein Volk zu diesem Gehorsam.
 Ihn wird Durst nach Ehre, wie dich, entflammen, ihm wird einst
 Besser gehorchet, er wird mehr gefürchtet, doch minder geliebet.
 Seiner wartet verschiednes Geschick; im Glücke zu kühnstolz,
 Aber entschlossen im widrigen Schicksal, vermag er der Stärke
 Zwanzig festverbundener Völker zu trogen, im Leben
 War er ein Wunder der staunenden Welt, doch größer im Tode
 Eheures Jahrhundert, Jahrhundert, das einst die holde Natur selbst
 Mit den besten Geschenken in vollem Maße beglückte,
 Du bist, welches die schönen Künste nach Gallien führet,
 Auf dich richtet den segnenden Blick die staunende Nachwelt.
 Sieh, es errichten durch dich allhier die Musen den Wohnplatz,
 Dann wird Leinwand belebet, und Marmor erhaltet dann Seele.
 Welche Weissen erblicket mein Auge in jenen erhabnen
 Marmorgewölben! sie lesen am Himmel, und messen den Erdball,
 Bringen ins Dunkel der Mitternacht Licht, ergründen die Wunder,

Deine Wunder, Natur, im Weltbau und Wurme des Staubes,
 Der sich selbst gefällige Irrthum erblickt sie und sichtet,
 Und sie lenket bescheidener Zweifel zum Throne der Wahrheit.
 Allgewaltige Harmonie, du Tochter des Himmels,
 Reizende Kunst, die Griechenland einst und Italien umschuf,
 Deine Zaubersprache erschallet von allen Seiten,
 Jene mächtigen Töne, die Ohr und Herzen beherrschen.
 Gallier wissen zu siegen, und ihren Sieg zu besingen:
 Keinen Lorber giebt es, der euren Scheitel nicht zierte.
 Es entsethet ein Volk von Helden aus Frankreichs Schooße:
 Jeglicher Bourbon eilt in den Kampf; ich sehe die Zukunft!
 Hinter tausend Feuern, und Wolken von Dampfe erblick ich
 Conde, bald das Schrecken und bald die Stütze des Fürsten,
 Und Turenne, der würdige Gegner Condes', der Edle
 Schimmert weniger, aber ist weiser und wenigstens gleich groß.
 Catinat vereinigt durch eine seltene Mischung
 Mit den Gaben des Kriegers die Tugend des ruhigen Weisen,
 Bauban auf einem Walle, in seinen Händen den Zirkel,
 Lacht des ohnmächtigen Donners aus hundert ährenen Schlünden.
 Luxemburg, am Hofe unglücklich, unüberwindlich
 In dem Kriege, erschüttert das Reich und Albions Feste.
 Siehe den kühnen Villars, er schläget bey Denain, und streitet
 Mit dem Adler des Cäsars um seine Donner, ist Richter
 In dem Geschäfte des Friedens, dem treuen Gefährten der Siege,
 Seines Königes Stütze und Eugens würdiger Gegner.
 Wer ist jener fürstliche Jüngling, ihm strahlet vom Antlitz
 Majestät, entfernt vom Stolze, und liebliche Schönheit,
 Und gleichgültig betrachtet sein Blick die Krone, sein Erbtheil,
 Welche plötzliche Nacht umgiebt mein benebeltes Auge?
 Ihn umfliehet der Tod mit unaufhaltsamem Fluge.
 Ach! ist erreicht er den Thron, und stürzt am Fuße des Thrones.
 Sohn! hier siehst du Frankreichs gerechtesten Fürsten: der Himmel
 Läßt aus deinem Blute ihn einst der Nachwelt entstehen.
 Ewiger Gott, wie? zeigst du nur der stammenden Menschheit
 Diese schnellverwelkende Blume, dein theures Geschöpfe?

Ach! was hätte die edle Seele nicht alles vollendet!
 Frankreich, du wärest durch seine Regierung zu glücklich! er brächte
 Reichliche Fülle auf dich, er gäbe dir himmlischen Frieden.
 Zählste nur nach Wohlthun die Tage des Lebens, und wäre
 Seines Vaterlands Vater. O Stunden des künftigen Jammers!
 O wie viele der Söhne Frankreichs vergießen einst Thränen!
 Ach! sie sehen seufzend in einem Grabe vereinigt
 Den Gemahl und die Gattinn, und mit dem Sohne die Mutter.

Noch ein schwacher Zweig entsproßt dem vertrockneten Stamme
 Jenes fruchtbaren Baumes, der bis an die Wurzel gefällt liegt.
 Meine Kinder, sie sind nun alle zum Grabe gewandelt,
 Ließen Frankreich nur einen Herrscher in Wiegen noch übrig,
 Des erschütterten Staates süße verneuerte Hoffnung!
 Wache, Fleury, du Weiser, bewache die theuere Kindheit,
 Diesen kostbaren Schatz des reinsten von meinem Blute.
 Ist er auch Fürst, so lehre ihn doch sich selber erkennen;
 Laß ihn wissen, der König verbleibe immer ein Mensch noch.
 Lehr ihn die Unterthanen zu lieben; sie seyen ihm theuer!
 Sag ihm, er sey für sie nur König, für sie nur gehöret.
 Unter ihm behaupte du wieder die vorige Würde,
 Frankreich! durchbringe die traurige Nacht, die mächtig schon ein-
 brach!

Mögen die Künste, die schon von deinen Staaten sich kehrten,
 Wieder mit ihren nützlichen Lorbern die Stirne dir krönen.
 In entfernten Zonen erschauet der Ocean, daß nicht
 Galliens Flagge, wie vor, die günstigen Meere durchsfreicht.
 Sieh, dich rufet der Nil, der Eurin, der Indus, dir bietet
 Seine Häfen der Handel, er öffnet dir seine Schätze.
 Meide den blutigen Sieg, erwähle Ordnung und Frieden.
 Dir genüge die Ehre, der Fürsten Entzweyung zu schlichten;
 Ach! zu theuer erkauft du den Ruhm, ihr Schrecken zu werden.
 Nahe dem jungen Könige wandelt im glänzenden Schimmer
 Eine Heldengestalt; ihr folget von ferne Verläumdung,
 Milde, aber nicht schwach, und thätig, voll innerer Triebkraft,
 Allzu sehr der Vergnügungen Freund und der Neuerungen.

Weiß er die Reiche der Welt am Busen der Wollust zu lenken.
 Seine geschickte Staatskunst vermag durch neue Getriebe
 Dich, getheiltes Europa, in Zweifel und Ruhe zu halten.
 Sein tiefforschender Blick verfeinert die bildenden Künste.
 Jeglichem Amte gehöret, vereinigt er alle die Gaben,
 Jene des Obern, des Kriegers, des Bürgers, und jene des Herrschers:
 Ist nicht König, doch lehrt er die Fürsten, es würdig zu heißen.

Ist erhob sich ein wirbelnder Sturm, in Mitte der Blitze
 Zeigte sich in der erleuchteten Nacht die Gallische Fahne.
 Eine eiserne Schaar von spanischen Kriegern ergreifet,
 Unter dem Schatten der Fahne, den Adler Deutschlands, zertrümmert
 Muthig sein Haupt. O welche Scenen, mein Vater, erblick ich!
 Alles findet sein Grab, sprach Ludwig, und alles ist endlich.
 Laß uns des Höchsten verborgene Weisheit im Staube verehren!
 Karls des fünften mächtiger Stamm bald liegt er zertrümmert,
 Dann ersehet von uns sich Spanien seine Fürsten;
 Einer von unsern Nessen er wird es künftig beherrschen,
 Philipp — Bey diesem Anblick durchschaudert Heinrich die Freude,
 Und ein süßes Erstaunen ergreifet die Seele des Helden.
 Zähme, sprach Ludwig, die erste Empfindung der Wonne, und fürchte,
 O befürchte den gänzlichen Aufschluß der großen Geschichte.
 Ja, aus deinem Busen, Paris, empfängt einst Madrid
 Seinen Herrscher, doch ach! vielleicht für beyde zum Nachtheil.
 O ihr Fürsten aus meinem Blute! o Philipp! o Bourbon!
 Frankreich, ach! Iberien, bleibet ihr immer vereinigt!
 Unglückselige Staatskunst, wie lange entflammet dein Eifer
 Noch die schlachtenbeleuchtende Fackel der Zwietracht der Völker
 & Sprachs. Und plötzlich verdunkeln die Bilder, die Bourbon ent-
 zückten;

Nur ein verwirrtes Gewühl von tausend verschiedenen Scenen
 Blic ihm zurück; es schließet der Tempel des Schicksals die Pforten,
 Und des Himmels Gewölbe verschwanden dem Blicke des Helden.

Aber die Morgenröthe mit rosigten Schwingen eröffnet
 Schon in Osten das Thor der Sonne, und eilig verbreitet
 Ihre grauen Schleyer die Nacht bey anderen Völkern;
 Mit den gaukelnden Träumen entsiehet dämmernd die Schatten

Heinrich fühlte beim Erwachen im Innersten seines Herzens
 Eine ungewöhnliche Kraft und göttliches Feuer,
 Seine Blicke erzwingen Verehrung und Ehrfurcht, es füllte
 Seine Stirne der Schöpfer der Wesen mit himmlischer Würde.
 Also vermochten, als Israels Rächer auf Sinais Höhen
 Fink den Ewigen selbst im hohen Rathe gesprochen,
 Abrahams Stämme, zu seinen Füßen im Staube gebeuget,
 Seines flammenden Blickes Strahlen nicht auszuhalten.

Heinrich der Vierte.

Achter Gesang.

Schon entsank in Paris der verwirreten Staaten Versammlung
 Jener bläsende Stolz, der sie gen Bourbon empörte,
 Schrecken durchschauert beym Namen Heinrich die Liga, sie schienen
 Ihren Entschluß zu vergessen, sich einen König zu wählen.
 Ihre unentschlossene Wuth blieb wankend, sie wagten
 Weder die Krönung Majenns, noch seine gewünschte Entsetzung,
 Und besättigen ihn durch einen unrühmlichen Rathschluß
 In der Würde und Macht, die er durch sie nicht erlangte.

Dieser kronlose König, Verweser ohne Gebieter,
 Wusste stets bey der Liga die oberste Macht zu behaupten,
 Sein gehorchender Pöbel — er nannte sich dessen Stütze —
 Schwur für ihn zu kämpfen, für ihn im Kampfe zu sterben.
 Voll von erwachender Hoffnung, beruft er zu neuen Entschlüssen
 Alle die stolzen Rächer des Zwistes, die Führer der Krieger,
 Lotharingiens Helden, die Nemours, La Chartres, Canillac,
 Brisac und Saint-Paul, den unbeständigen Jojeus.
 Alle erschienen, auf ihren Gesichtern war Wuth und Verzweiflung,
 Kühnheit, Rache und Stolz mit gräßlichen Zügen gemalt.
 Einige wankten einher mit zitternden Schritten, sie hatten
 In dem Kampfe ihr Blut, die Kraft des Lebens verloren,
 Aber eben dies Blut, der Kampf, die brennenden Wunden
 Flammten sie heftiger an, den Schimpf der Besiegung zu rächen;
 Und sie eilen, sich an die Seite Majennens zu lagern,
 Also häufte, Thessalien, eink auf deines Olympus



Spitzen die verwegene Schaar der Kinder der Erde
Felsen auf Felsen, und drohte dem Himmel, und glaubte, von eitler
Hoffnung trunken, die Götter von ihren Thronen zu stoßen.

Plötzlich eröffneten sich vor ihren Augen die Wolken,
Und sie erblickten die Zwietracht auf einem leuchtenden Wagen.
„ Gallier, Muth! so rief sie, schon nahen sich mächtige Retter,
„ Sieg oder Tod erwartet euch igt, ihr Schützer der Freiheit
Also die Zwietracht; von allen erhob sich Numal der erste,
Lief, und erblicket im Eilen von ferne die spanischen Lanzen.
Sehet! so schrie er, sie ziehet heran die mächtige Hilfe,
Ach! zu lange vergebens ersiehet, und immer verschoben.
Freunde! Oestreich erscheint nun endlich, um Frankreich zu retten.
Sprachs. Izt erhob sich Majenn mit Würde, und nahte den Thoren.
Schon erreichte Iberiens Heer die schauernde Stätte,
Welche zum Grabmal der Tod für unsere Könige wählte.
Dieses Gold, ihr blinkender Stahl, die blinkenden Lanzen,
Diese Helmen, ihr glänzender Harnisch, die prächtige Rüstung
Schienen mit ihrem Schimmer den Strahlen der Sonne zu trogen.
Ihnen strömte der Pöbel in jubelnden Haufen entgegen,
Segnet den tapferen Führer, den Madrit als Retter nun sandte.
Egmont war es, der Jüngling, ein eigensinniger Krieger,
Ein ehrgeiziger Sohn von einem unglücklichen Vater;
In den Mauern von Brüssel erhielt er das Leben; es hatte
Vaterlandsliebe seinen Erzeuger zu mächtig geblendet,
Und er starb auf der Bühne des Blutes; der Edle versuchte
Der unglücklichen Flanderer Rechte gen Philipp zu schützen.
Egmont, ein kriechender Hösling und unbesonnener Krieger,
Küßte lange die Hand, durch die sein Vater einst stürzte,
Häußte staatsflug über sein Vaterland Nibel auf Nibel,
Und verfolgte Brüssel, und kömmt nun, Paris zu erretten.
Wie ein schützender Gott erscheint er, von Philipp gesendet,
An den Bestaden der Seine, Majennens Sache zu schützen.
Mit ihm, wäghet Majenn, vermög er nun Nord und Schrecken
Selber wieder bis in die Gezelte des Königs zu bringen.

Und sie eilen dahin von schwindelndem Stosze begleitet.
 Heinrich! mit welchem Vergnügen erblicktest du ihre Kühnheit?
 Wie verlangt dich mit heißem Verlangen des Kampfes, von welchem
 Deines zu lange blutenden Staates Schicksal nun abhienget!
 Nahe am Ufer des Itons, an deinen Gefaden, o Eur,
 Ist ein gesegnetes Feld, durch jegliche Reize verschönert;
 Selbst der allverderbende Krieg, er hatte schon lange
 Jener Schätze geschonet, die Flora und Zephyr hier ausgos.
 Mitten unter dem Greule des Bürgerzwistes verfloßen
 Hier den unbekümmerten Hirten die ruhigen Tage,
 Durch den Himmel beschützt und durch die Armuth, vermochten
 Sie nur der Habsucht der rasenden Krieger zu trohen, sie störte
 Unter dem niedrigen Dache von Stroh, entfernt vom Getümmel,
 Nicht das Waffengeklirr und nicht die schmetternde Trommel.
 Aber izz rückte in diese Gegend das feindliche Lager;
 Ueberall zog vor dem Heere daher Verwüstung und Jammer.
 Eur, du hubest vor Schrecken die Wellen, du hubest sie, Iton,
 Aufgeschauchet flohen die Hirten ins Dunkel der Wälder,
 Traurig folgte jedem zur Seite die Gattinn, sie trugen
 Ihre weinenden Kinder, und wankten und seufzten zum Himmel.

Unglücksel'ge Bewohner der reizendsten Gegend, o rechnet
 Eurem Fürsten die Thränen nicht an, mit denen ihr fliehet;
 Sucht er den Kampf, so sucht er ihn nur den Frieden zu finden.
 Wölfer, bald überströmet er euch mit jeglicher Wohlthat;
 Er beslaget, er liebt euch, er endiget euvere Leiden,
 Und kämpft heute für euch an diesem Tage der Schrecken.

Jeder Augenblick ist ihm theuer, sein süchtiges Streictroß
 Bringt ihn schneller als Winde von einem Ufiede zum andern;
 Stolz auf die Bürde, tobet es laut, und stampfet die Erde,
 Schnaubet kriegrifische Wuth, und scheint den Gefahren zu rufen.

Ihm zur Seite glänzten sie alle die Söhne des Krieges,
 Seines Ruhmes Gefährten, mit hundert Lorbern gezieret:
 Numont, der unter fünf Königen schon die Waffen geführt,
 Byron, sein Name allein verbreitet Schrecken, und mit ihm
 Sein erzeugter, ein Jüngling, voll ungekümmt'nden Feuers,

Ach! er wurde hernach — doch dazumal war er noch edel;
 Gilly, Brillon und Rangis, die Feinde des Lasters, es suchet
 Ihren Namen die Liga, und muß sie dennoch bewundern,
 Und Lürenne, ihm lohnte die Siege die reizende Bouillon.
 Mit dem Namen und mit dem Gebiete der fürstlichen Sedan.
 Eine unglückliche Macht! zu übel bewahret! kaum war sie
 Noch erreicht, so wurde sie schon durch Armand zerstört.
 Prächtig erscheint Esser in ihrer Mitte, so stehet
 Unter dichtbelaubten Ulmen in unseren Gärten
 Hoch erhaben die Palme empor: die Edlere scheint,
 Stolz auf ihren ausländischen Stamm, den Wolken zu trocken.
 Seine Striwe schüret ein Helm voll flammender Steine,
 Und mit strahlendem Golde bedeckt, es hatte mit diesem
 Kostbar und theurem Geschenke des Albions stolze Monarchinn.
 Esser den Helden, noch mehr, den zärtlichen Esser belohnet.
 Ehrendürstender Esser, du warest mit einmal der Liebling
 Deiner erhabenen Fürstinn und eines Königes Stütze.
 Weiter hin standen Crimouille, Feuquier, der redliche Clermond,
 Der unglückliche Mesle, Lesdiguieres, der glückliche Krieger,
 Und der tapfere D'Alilly; ihm nahte die Stunde des Todes.
 Also standen die Helden in Haufen, und wünschten zu kämpfen,
 Reichten sich rings um den König, und lasen in seinem Gesichte
 Hoffnung und vorbedeutende Zeichen des sicheren Sieges.

Aber Majenn stand kraftlos, voll Unruh, und suchte vergebens
 Seinen gewöhnlichen Muth im ungestümpochenden Herzen;
 Sey es, daß seiner Sache erkanntes Unrecht ihn schrecket,
 Daß er den Zorn des Himmels für seine Waffen befürchtet,
 Oder war es Ahndung der Seele, der frühere Vorthe,
 Drohet ein unvermeidliches Schicksal den Menschen hienieden.
 Doch vermochte der Held die innere Schwäche zu zähmen,
 Und mit erkünstelter Freude den nagenden Kummer zu decken,
 Muntert sich auf, und müht sich zu lächeln, und stößt in die Krieger
 Jenen unerschrockenen Muth, den er selber nicht hatte.

Ihm stand Egmont zur Seite, voll jenes verwegnen Vertrauens,
 Das der Mangel an Klugheit im Herzen des Jünglings erzeugt.

Ungebulbig, noch nicht im blutigen Kampfe durch tapfere Thaten zu glänzen, beklagt er Majennens unschlüssiges Zaudern. Wie in Mitte der reizenden Weiden in Abraziens Feldern Irgend ein stolzer edlerer Saul entwischet, ihn lockte Der Trommnete schmetternder Schall, Muth schwellt ihm die Adern, Ungelehrig, voll Unruh, und voll vom kriegerischen Feuer, Schüttelt er kühn die wallenden Mähnen des Halses, er beißet Wider den eisernen Zaum, und fliegt, und springet im Grase: Also zeigte sich Egmont; in seinem schreckenden Auge Blitze rühmliche Wuth, und schien ihm im Busen zu flammen. Schon überdenkt er den künftigen Ruhm, und wähnet vergebens, Sein erhabnen Geschick es könne dem Siege befehlen. Ach! er weiß es noch nicht, daß dieser unglückliche Ehrgeiz Ihm sein unerwartetes Grab bey Jorn bereite.

Heinrich der Große erhob sich izt gegen die Liga, so sprach er Zu dem folgenden Heere, das seine Gegenwart spornete:
 „ Gallier seyd ihr geboren, und ich bin Galliens König.
 „ Seht hier unsere Feinde; kommt, folget mir, Söhne des Ruhmes;
 „ Aber verlieret niemals in Mitte des stürmenden Kampfes
 „ Meines Helmes wallenden Busch aus eueren Augen!
 „ Immer werdet ihr ihn auf Wegen des Ruhmes erblicken.
 Also der König im Tone des Siegers, mit jeglichem Worte Schien ein neues Feuer in seine Krieger zu dringen; Und er rückte heran, und siechte zum Geber des Sieges.

Plötzlich sieht man von beyden Seiten die tapferen Streiter Jeden um seinen Führer mit schnellem Fluge sich sammeln. Also stürzten, als Hercules einst die Berge zertheilte, Nüber gethürmte Wogen von zweyen Meeren herüber Unaufhaltsam die rasenden Aquilonen, die Fluthen Stießen brausend zusammen, und huben die Wellen zum Himmel; Fernhin tönte die Erde, der Donner rollte, das Licht floh, Und der Afrikauer erbehte dem nahenden Weltsturz.

Mit dem fernhintödtenden Rohre verbunden, verbreitet Überall schon den gedoppelten Tod das blutige Messer; Dieses Werkzeug des Todes erfand, die Welt zu entpöckern,



Vormals in Bajonne der Dämon des Krieges, und faste
 Alle die Schrecken des Feuers, und alle des Stabes in dieser
 Unglücksvollen Erfindung, der würdigen Frucht der Hölle.
 Und man mengt sich, man kämpfet: Geschicklichkeit, Kriegsmuth,
 Lärmen,

Blinde Wuth und Geschrey und Furcht und Schande zu weichen,
 Und der brennende Durst nach Strömen von Menschenblute,
 Und Verzweiflung und Tod, sie wandeln von Reihen zu Reihen.
 Hier verfolgt den Verwandten bey seinen Gegnern der Blutsfreund,
 Da fällt stehend der Bruder vom mordenden Eisen des Bruders.
 Schauernd erblickt die Natur den Greul; dies Schreckengestade
 Fühlt sich, unwillig, von ihrem unglücklichen Blute befeuchtet.

Zwischen dichten Wäldern von vorwärts gerichteten Lanzen,
 Zwischen blutigen Reihen und niedergebunnerten Schaaeren
 Drängte sich Heinrich, eilt vorwärts, und bahnte sich rühmliche Wege.
 Ihm folgt Mornay: der Held, stets ruhig mit heiterer Miene,
 Wachet zu seinem Schutze um ihn, wie ein mächtiger Engel.
 Also lief einst der Dichter in Phrygiens Feldern der Erde
 Und des Himmels ew'ge Beweger in sterblicher Hülle
 Unter die Streiter in Schlachten sich mischen; oder so kämpfen,
 Rings vom Sturme und Donner und leuchtenden Blitzen umgeben,
 Jene schrecklichen Diener des wahren Gottes, des Himmels
 Obere Mächte, die Wesen, die nimmer zu leiden vermögen,
 Und erschüttern mit unveränderter Stirne das Weltall.
 Mornay empfanget von seinem Fürsten die raschen Befehle,
 Jene unerschrockenen Triebe der Seele des Helden,
 Die das Schicksal der Schlachten verwandeln, u. die es entscheiden;
 Und er bringet sie schnell, wie Stürme, den Führern der Schaaeren.
 Kaum erhält sie der Obre, so tönen die mächt'gen Befehle
 Seine folg'samen Reihen hindurch, und ordnen ihr Wäthen.
 Man vereint sich, entfernt sich, und zieht in verschiedenen Haufen;
 Aber nur ein einziger Geist beweget sie alle.
 Mornay eilt immer wieder zum Fürsten, er folgt ihm, und deckt ihn,
 Spricht ihn, und wendet im Sprechen von ihm die drohenden Hieb's
 Doch sein stoischer Sinn erlaubet ihm nicht, die Hände
 Eines Weisen mit Blut unglücklicher Menschen zu färben.

Nur von seinem Fürsten ist seine Seele erfüllet,
 Nur zum Schutze des freitenden Königs ergriff er den Degen,
 Und sein seltener Muth, ein Feind der würgenden Schlachten,
 Spottet des Todes, und schonet das Leben der kämpfenden Brüder.

Und schon hatte der Muth des unbezwungenen Cürenne
 Nemours stammende Krieger aus ihrer Stellung verdrungen.
 D'Willy war Schrecken und Tod, wohin er sich wandte; es pochte
 D'Willy auf dreißig Jahre, in blutigen Schlachten verleet;
 Ungeachtet der graubenden Haare vermag er mit neuen
 Kräften rings um sich her den Kriegesgrewil zu verbreiten.
 Seinen drohenden Hieben stand nur ein Held entgegen,
 Ach! ein blühender Jüngling im vollen Genusse des Lebens;
 Heute an diesem berühmten und mordenden Tage betrat er
 Nun zum erstenmal die unglückliche Bahne des Kampfes.
 Kaum noch hat er — ein Günstling der Liebe — die ehlichen Reize
 Alle gekostet, so wand er sich los vom Busen der Gattinn:
 Scham ergriff ihn, nur immer noch schön, nicht tapfer zu heißen,
 Und er geizte nach Ruhm, und flog in die Schrecken des Krieges.
 Heute noch hatte die zärtliche Gattin im Dämmern des Morgens —
 Ach! sie klagte zum Himmel, verwünschte die Liga, die Schlachten —
 Ihren Geliebten in Waffen gekleidet; mit zitternden Händen
 Legte sie traurig um seinen Busen den tönenden Harnisch,
 Und bedeckte weinend mit einem flammenden Helme
 Jene Stirne voll Reiz, dem liebenden Auge so theuer.

Also stürmt er mit kriegerischer Wuth gen Willy durch Wolken
 Wirbelnden Staubes und donnernde Flammen auf Hügeln von Leichern
 Ueber verwundete Krieger, die ächzend ihr Leben verbauchten
 Beyde spornten die Seiten von ihren süchtigen Rossen,
 Beyde flogen im niedergebeugten bebluteten Grase
 Fern von ihren Reih'n dahin mit sicherem Fluge.
 Blutig, verhüllet in Stahl, und in der Rechten die Lanze,
 Stießen sie psöblich zusammen, so stürzen Felsen auf Felsen;
 Ihre Lanzen zerbrachen, und fernhin tönte die Erde:
 Wie am flammenden Himmel zwö schreckliche Wolken, sie tragen
 Rollende Donner und Tod in ihrem nächtlichen Dunkel.

Auf den Flügeln der Winde daher sich wälzen, sie stoßen
 Hoch in Lüften zusammen, und schnell verbreiten sich Blitze,
 Laut ertönen die Schrecken des Donners, die Sterblichen zittern.
 Aber izt schwangen sich beyde von ihren entfliehenden Rossen,
 Und sie standen und suchten den Tod mit anderen Waffen.
 Jedem blitzt in der drohenden Hand der tödtliche Säbel.
 Jauchzend eilte die Zwietracht herbey, der Dämon des Krieges,
 Und der blasse blutende Tod stand beyden zur Seite:
 Sparet, Unglückliche, sparet die allzueiligen Hiebe;
 Aber ein unseliges Schicksal entflammet sie beyde;
 Jeder suchet zum Herzen des andern sich blutige Wege,
 Zu dem Herzen des Feindes, den jedem der schützende Stahl barg.
 Unter ihren verdoppelten Hieben ertönte die Rüstung,
 Blitze und sprang in Stücken hinweg und sprühete Funken;
 Blut entsürzte den Wunden und färbte die Hände der Kämpfer;
 Noch vermochten die Helme und Schilder auf Augenblicke
 Den gewaltigen Hieben zu wehren, dem Tode zu trohen.
 Unereschüttert standen sie beyde wie Felsen, es schähet
 Jeder den andern, und jeder bewundert den tapferen Gegner.
 Endlich gelang ein unglücklicher Hieb dem älteren D'Ally;
 Und es stürzte zu seinen Füßen der tapfere Krieger.
 Seine Augen verdunkeln dem Lichte des Tages auf immer,
 Weithin rollet sein Helm, mit Blut bescheckt, im Staube.
 Iz erblicket D'Ally sein Antliz: o Schrecken! o Jammer!
 Er erblickt ihn, umarmet ihn, ach! es war sein Erzeugter.
 Der unglückliche Vater, die Augen in Thränen gebadet,
 Wendet nun gegen den eigenen Busen die sträflichen Waffen.
 Aber man hält ihn zurück, und hindert sein billiges Wüthen;
 Zitternd entreißt er sich endlich von diesem Orte des Greufes.
 Seinen gräßlichen Sieg vermünscht er nun ewig, entsaget
 Nun auf ewig dem Hofe, den Menschen, dem Lande des Ruhmes,
 Fliehet sich selber, und eilet, in einer entlegenen Wüste
 Irgend in einem Winkel der Welt sein Leiden zu bergen.
 Hier erklingen von seiner klagenden Stimme die Felsen,
 Röhret die kommende Sonne die Spizen der Berge, und endet

Sie den wiederkehrenden Lauf im Busen des Meeres;
 Seines unglücklichen Sohnes unseliger Name durchhallet
 Traurig die Klüfte, und Echo tönet ihn seufzend zurücke.
 Schüchtern kam izzt mit wankendem Schritte, von Schrecken begleitet,
 Sie, die blühende, zärtliche Gattinn des sterbenden Helden,
 Bitternd hier an diese Gestade der Greule des Krieges;
 Suchet mit forschendem Blicke, und sieht im Haufen der Leichen,
 Sieht den erblichnen Gemahl, und sinket ohnmächtig zu Boden:
 Niber ihr Antlitz verbreitet sich plözlich der Schleyer des Todes.
 Ach! bist du es, Geliebter? dies unterbrochene Wimmern,
 Und ein halbgebildeter Schrey erkarrt ihr im Munde.
 Izzt eröffnet sie wieder die Augen, und drückt mit den letzten
 Küssen den angebeteten Mund, und haltet in ihren
 Lebenden Armen die blasse beblutete Leiche des Gatten,
 Seufzet, sieht zärtlich auf ihn — und stirbt in seiner Umarmung.

Vater und Gatten unglücklich, ihr Haus im Jammer gebeuget,
 Alle ein schauerndes Beyspiel der Greule des Bürgerkrieges;
 Möchte dieses sträflichen Kampfes Erinnerung unsren
 Spätesten Enkeln noch nützliche Thränen des Mitleids entreißen,
 Möchten sie nimmer die Pfade der Laster der Väter betreten!

Doch vor wem entziehen zerstreuet die Krieger der Liga?
 Welcher Held, welch ein Gott stürzt unaufhaltsam sie nieder?
 Biron ist es, der Jüngling, der Tapfere brach sich durch ihre
 Dichtgereiheten Glieder die blutigen Wege des Ruhmes.
 O Numal sah sie entziehen, und Zorn entbrannt ihm im Busen:
 Haltet: wo eilet ihr hin? Ueble! o kehret zurücke!
 Ihr entziehen! Gefährten Majennens, Gefährten der Guisen?
 Ihr, die Rom und Paris und die Kirche zu Rächern sich wählte?
 Folget mir, waffnet euch wieder mit eurem gewöhnlichen Muth,
 Streitet unter Numal, dann, Brüder, habt ihr gesieget.
 Sogleich drängen sich Beauveau, Toffeuse, der stürmende Saint-Paul,
 Und selbst Jojeus, der Stolze, zu ihm, er sammelt mit ihnen
 Jene zerstreueten Glieder der flüchtigen Krieger, und ziehet
 Wieder mit ihnen zum Kampfe heran, sie besammet sein Anblick;
 Mit ihm kehret das Glück mit eilenden Schritten zurücke.

Biron suchte mit unerschrockenem Muthe vergebens
Den gewaltigen Lauf des reissenden Stromes zu hemmen;
Parabere erblich an der Seite des Helden, es stürzte
Unter die Haufen der Leichen Feuquiere, der tapfere Streiter,
Nesle, Clermont, d'Angenne; sie wälzten sich sterbend im Staube,
Und er selber nahte dem Tode, mit Wunden bedeckt.
Glücklich, stürbest du hier, o Biron, im Felde der Ehre!
Dieser schönere Tod für deinen König er hätte
Deiner Tapferkeit Ruhm von Zeiten auf Zeiten verbreitet.

Doch igt melden Bourbon, dem Edlen, die Boten der Schlachten
Jene Gefahren, in die zu feurig Biron sich stürzte.
Heinrich liebt ihn, doch nicht als König, als strengter Beherrscher,
Der die Ehre ihm zu gefallen in Gnaden erlaubet,
Dessen stolzes süßloses Herz vermeinet, er kaufe
Auch mit einem Blicke das Blut der Sklaven zu theuer:
Heinrich entsäuften den Busen die edleren Triebe der Freundschaft,
Freundschaft! du Gabe des Himmels! du Wonne der besseren Seelen,
Freundschaft! dich kennen sie nicht, die durchlauchtigen Undankbaren,
Unsere Fürsten, sie wären in deinem Genusse zu glücklich.
Biron zu retten eilet der Held, ein rühmliches Feuer
Trieb ihn, sein Arm war stärker, sein Flug war Eile des Sturmes.
Biron, von Schatten des Todes umgeben, erblicket den König,
Und versucht beym Anblick des Fürsten die letzte der Kräfte,
Sammelt bey seiner Stimme die Reste des weichenden Lebens.
Bourbons Streichen entsohen sie alle, ihm beugten sich alle.
Tapferer Jüngling, dein König entriß dich dem Wüthen der Krieger,
Die mit verdoppelten Hieben dein Leben zu enden sich mühten.
Biron, o lohne ihn nie mit abscheuwürdiger Untreu!

Izt ertöntn gräßlich die Lüfte. Die grausame Zwietracht
Sehte dem Muthe des Helden ihr Wüthen entgegen, und hauchte
Abermal rasenden Haß in die Herzen der Söhne der Liga,
Also zieht sie vor ihnen dahel in Wolken, von ihrem
Unglückverbreitenden Mund erschallt die Trommete der Hölle.
Wie durch pfeisende Lüfte der Pfeil, so eilte, von diesen
Zu bekannten Tönen gereizet, igt Numal gen Bourbon:

Heinrich sucht er, mit Heinrich allein verlangt er zu kämpfen.
 Hinter ihm strömten lärmend in Haufen die Knechte der Liga.
 Wie in Tiefen der Wälder die Hunde, zum Kampfe genähret,
 Stolze Sklaven der Menschen, geboren zum Morde der Thiere,
 Muthig den zornenden Eber mit immerwachsendem Feuer
 Blind und wüthend, und ohne Gefahren zu kennen, verfolgen;
 Ihren kriegerischen Trieb erwecket von fernher das Jagdhorn,
 Und es schallet von Höhlen und Felsen und Bergen zurücke:
 Also pereinigten Tausende sich gen Bourbon, nur er steht
 Allen, vom Glücke verlassen, ringsum vom Tode umgeben,
 Von der unübersehbaren Zahl der Feinde gedrängt.
 Ludwig, er sah von oben herab die Gefahren des Helden,
 Stärkte mit unüberwindlicher Kraft den Arm des Geliebten.
 Heinrich stand, so stehet ein Felsen, und trotzet den Wolken,
 Bricht die stürmenden Winde, und spottet den steigenden Wellen.
 Aber wer schildert das Nordren, die Ströme von Blute, die deine
 Greulgestade, o Eur, in dieser Stunde bedeckten?
 Theurer Schatten des tapfersten Königs, begeistere du mich;
 Spreche durch mich, o zeige sie mir die Thaten der Vorwelt.
 Gegen Heinrich strömte nun plötzlich sein theurer Adel;
 Freudig stirbt er für seinen König, für ihn sichtet sein König.
 Seinen Hieben folgte der Tod, vor ihm zog das Schrecken,
 Als der stürmende Egmont dem zornenden Fürsten sich stellte.

Lange schon hatte der Fremdling, von seinem Muthie betrogen,
 Galliens König in Mitte der Greule des Kampfes gesucht:
 Sollte seine Vermessenheit auch zum Grabe ihn leiten,
 Heinrich bestritten zu haben, dies reizte den Hochmuth des Stolzen.
 Komme, Bourbon, so rief er, komm, sammle dir neuere Lorber,
 Kämpfe mit mir, uns kommet es zu den Sieg zu entscheiden.
 Sprachs, und plötzlich durchfähret in bläulichten Lüften ein Blitzstrahl,
 Jener Bothe des Schicksals, die weiten Gemölbe des Himmels;
 Mächtig erschallet der Donner des Richters der Kämpfe, die Krieger
 Fühlen unter ihren Füßen die Erde erzittern.
 Egmont wäbnet, so werde ihm Schutz von oben versichert,

Seine Sache schütze der Himmel, der kämpfe für Egmont;
 Wähnet die ganze Natur, für seine Ehre geschäftig,
 Donnre nun seinen künftigen Sieg von Pole zu Pole.
 Ist erreicht er Heinrich, er fällt ihn an, doch seitwärts,
 Jubelt schon laut, das Blut des Fürsten vergossen zu haben.
 Doch der verwundete König erhebet der nahen Gefahr nicht,
 Mit ihr fühlt er in sich den Muth des Helden verdoppelt;
 Sein erhabenes Herz erfreut sich, im Felde der Ehre
 Einen seiner Tapferkeit würdigen Gegner zu finden.
 Seine Wunde hindert ihn nicht, sie reizet ihn; Bourbon
 Stürzt auf seinen verwegenen Felnd, wie Adler aus Wolken;
 Sicherer führt er den Hieb, es siniet Egmont zu Boden,
 Denn der blinkende Stahl drang tief in den Busen des Kühnen.
 Unter den blutigen Füßen der Kriegesgrosse zertrreten,
 Hüllt sich sein brechendes Auge in Schatten des Todes, und zornend
 Eilt in die Wohnung der Todten hinüber die Seele des Jünglings,
 Dort erwecket ihm ewige Reue der Anblick des Vaters.
 Spaniens Krieger! vormals so kühn, so tapfer gepriesen,
 Euren kriegerischen Muth verdunkelt sein Tod, euch lehret
 Hier zum erstenmale die Furcht der Beste der Fürsten.

Staunend, ein Geist der Verwirrung und Schrecken ergreiftet
 mit einmal

Ihre verwirte bebende Schaar, es wandelt durch alle
 Glieder von Reihen zu Reihen hindurch, ihr Kriegsheer erzittert,
 Aufgeschreckt ihre Führer, die Krieger verfohen,
 Jene vermögen nicht zu befehlen, die nicht zu gehorchen.
 Weithin werfen sie ihre Fahnen, und laufen und stürzen,
 Stossen gegen einander, zerstreuen sich, schreyen zum Himmel,
 Ohne Widerstand bieten sich diese, im Staube gebeuget,
 Ihren Siegern, und stehen zu ihnen um schändliche Fesseln;
 Jene fliehen die Überwinder mit reissender Eile
 Bis zu deinen Gestaden, o Eur; geblendet vom Schrecken,
 Stürzen sie unaufhaltfam sich in die Tiefen des Stromes,
 Und erreichen also den Tod, vor dem sie doch flohen.
 So viel Leichen hemmten den Lauf der Fluthen des Eurs,
 Und der blutige Strom floß gegen die Quelle zurück.

Aber es kenne die Furcht in Mitte des Lärmens Majenn nicht,
 Tief betrübet, doch ruhig und Herr noch über sich selber,
 Sieht er sein grausames Schicksal mit festem Auge, und sinket
 Unter den Streichen des Glückes, und denkt es noch zu besiegen.
 Ihm zur Seite war Numal, ihm flammt es vom Auge, er suchte
 Spaniens weichen Krieger, dem Glück, dem zornenden Himmel.
 Laß uns sterben, Majenn, wir haben nun alles verloren!
 Sprach, ihm gabs sein Führer zurücke: Nein, Edler! vermeide
 Diese vergebene Wuth; o! lebe zur Ehre der Liga:
 Lebe, ihr Unglück wieder zu wenden, den Schaden zu bessern.
 Komme, mit Bois-Dauphin in dieser entscheidenden Stunde
 Den noch wenigen Rest von unseren Krieger zu sammeln.
 Folget mir beyde, und zieht euch mit mir in die schützenden Mauern,
 Aber sammelt im Zuge die Trümmer von unserem Heere.
 Kommt, so übertreffen wir noch den besiegten Coligny.
 Numal hört ihn, und weinte beim Hören, und bebte im Grimme,
 Und verwünscht den Befehl, und gehet ihn auszuführen;
 Wehlich dem kühnen Löwen, ihn mußte ein Mauer zu zähmen,
 Welcher, gelehrt gegen den Meister, sonst allen gefährlich,
 Sein erschreckliches Haupt nur diesem beugte, er folgt ihm
 Mit der gräßlichen Miene der Wuth, und schmeichelt ihm brüllend,
 Und gehorcht ihm, u. scheint beim Gehorchen dem Führer zu drohen.

Aber izt eilte Majenn, durch einen schnelleren Rückzug
 Inner den Mauern der Stadt die eigene Schande zu bergen.

Heinrich, sein Sieger, erblickte von allen Seiten der Liga
 Knechte schutzlos um Gnade zu seiner Barmherzigkeit flehen.
 Iz erdröhen sich plötzlich die hohen Gewölbe des Himmels,
 Und die Väter des Helden entstieg den schimmernden Lüften,
 Mitten unter ihnen war Ludwig, aus obersten Wolken
 Kommt er, Heinrich in der berühmten Stunde zu sehen;
 Kommt zu sehen, ob er den Sieg zu nützen vermöge,
 Ob er es ende, den Ruhm des heutigen Tags zu verdienen,
 Seine Krieger betrachten mit einem Auge voll Zorne
 Diese ihrer kriegerischen Wuth entriffene Opfer.
 Zitternd lagen im Staube gebeugt die Gefangenen alle



Rings um ihn her, u. erwarteten schweigend das Urtheil des Siegers.
 Ihre verwirreten Blicke verriethen wilde Verzweiflung,
 Schande und tödtliches Schrecken, sie mahlten ihr inneres Leiden.
 Bourbon wandte gen sie sein Antlitz voll Huld, wo die Sanftmuth
 Mit der Kühnheit des Helden im schönsten Verhältnisse strahlte.
 Seyd frey! so sprach er; es werd euch gegönnet, zum König
 Mich zu wählen, oder als Feinde gen Heinrich zu kämpfen;
 Mich erkennet, oder Majenn für eueren Herrscher.
 Sehet, wer dieses zu seyn aus beyden verdiente, bedenket,
 Ob ihr als Sklaven der Liga, ob ihr als Gefährten des Königs
 Unter jener zu seuffzen, mit mir zu siegen verlanget.
 Wählet! bey diesen Worten, von einem König, mit Ruhme
 Ueberströmet, im Schlachtfeld am Busen des Sieges gesprochen
 Siehet man die Gefangenen alle auf einmal entzückt
 Ihre Besiegung bejauchzen, sie nannten sich glückliche Sklaven.
 Heller wurde ihr Blick, den Herzen entströmte die Rachgier;
 Seine Tapferkeit hat sie besieget, die Tugend gefesselt.
 Schon beehrten sie sich mit dem Namen Krieger des Königs,
 Und sie zogen mit ihm, ihr erstes Verbrechen zu bessern.
 Ist gebot der edlere Sieger das Morden zu enden,
 Herr von seinen Kriegern, vermocht er ihr Wüthen zu lenken.
 Bourbon war nun nicht mehr der Löwe, mit Blute beseecktet,
 Welcher die Schrecken des Todes von Reihen zu Reihen herumtrug,
 Heinrich war ein wohlthätiger Gott, der die strafenden Donner
 Hingiebt, Gewitter fesselt, den zitternden Erdball erfreuet.
 Auf der drohenden, blutigen, schrecklichen Stirne des Helden
 Malten sich igt die heiteren Züge des himmlischen Friedens.
 Jenen, denen das Licht des Lebens beynahel verlöschte,
 Wurden wieder der Welt durch seine Befehle erhalten;
 Wie ein sorgender Vater, so wachet er über sie alle,
 Wachet für jedes Bedürfnis und jede Gefahr der Besiegten.
 Und schon eilet der Ruf, der Gotthe der Wahrheit und Lügen,
 Immer wächst er im Laufe auf leichten Flügeln, und schneller
 Als die flüchtige Zeit, von einem Meere zum andern,
 Und von einem Pole zum andern den Erdball zu fällen.

Tausend Mäuler und Augen und Ohren bezeichnen das Ueßding,
 Das der Könige Ruhm und ihre Schande verkündet.
 Mit ihm ziehet die Neugier, der Zweifel, das Schrecken, die Hoffnung,
 Und der gläubige Schwachsin; von seiner tönenden Stimme
 Schallt die Trommete des Ruhmes, sie saget der staunenden Erde
 Diesen schönsten der Siege des größten der Helden von Frankreich,
 Von dem Tagus bis hin zum Eridan schallt es, es zittert
 Dieser unwillkommenen Nachricht der Vatican selber.
 Hochauf sprangen im freudigen Lärmel die Völker des Nordes;
 Aber Madrid erbehte vor Wuth und Schande und Unmuth,
 Unglücksel'ges Paris, ihr treulosen Knechte der Liga!
 O! betrogene Bürger, und ihr, Vetrügende Priester!
 Wie ertönen die Tempel von eurem Schmerzengeheule!
 Eure gebeugten Häupter bedeckt die Asche der Büßer.
 Aber noch einmal erscheint Majenn, und schmeichelt dem Volke;
 Zwar besieget, doch Herr von Paris, und immer voll Hoffnung,
 Weiß er der unentschlossenen Liga mit künstlicher Klugheit
 Hinter den Mauern der Stadt die schändliche Flucht zu verbergen.
 Gegen diesen unglücklichen Streich gedenket er künftig
 Sich zu verwahren, er bessere, wähnt er, durch Lügen sein Unglück.
 Ihren Eifer belebt er durch hundert falsche Gerüchte;
 Aber wie sehr er auch sorget, die grausame Wahrheit verläugnet
 Unter seinen Augen die täuschende Sage, sie flieget
 Schnell von Munde zu Munde, und alle Herzen verfeinern,
 Knirschend sieht es die Zwietracht, ihr schwellet der Busen von Rache,
 Nein, so sprach sie, mein Werk soll Heinrich nimmer zerstören,
 Nimmer seye mein Gift in diesen unglücklichen Mauern
 Darum verbreitet, im flammenden Schutte, und blutigen Flutheß
 Darum mit jeglichem Geule mein Ansehn gegründet, daß Bourbon
 Frankreichs Reiche mir höh'nend aus meinen Händen entreisse.
 Ist er auch schrecklich, ich kenne die Kunst ihn dennoch zu schwächen;
 Kann ich nicht ihn besiegen, so kann man den Helden entnerven.
 Gegen seiner Tapferkeit Wuth vermag die Gewalt nichts,
 Ewig wird Heinrich niemand als Heinrich selber besiegen.
 Aber ihm schlaget im Busen ein Herz, dies hat er zu fürchten,



Heute noch greif ich es an, bekämpf es, werd es besiegen
Sprachs. Izt hub sie sich plößlich von deinen Gestaden, o Seine,
Auf dem blutigen Wagen empor, vom Hasse gezogen,
Mitternächliche Wolken umflossen das Uding, die Sonne
Barg sich, sie eilte und flog, und suchte die Liebe zu finden,

Heinrich der Vierte.

Neunter Gesang.

An dem selgen Gestade des alten Idaliens, jener
 Reizenden Gränze Europens, der schönsten von Asiens Inseln,
 Hub ein Pallast sich empor, den frühesten Jahrhunderten heilig:
 Ihn zu gründen hat die Natur mit schaffenden Händen
 Ihre Schätze verbreitet, doch übertraf sie die Kunst noch;
 Ihrer kühnen Bemühung entsstieg das edle Gebäude.
 Keines der Felder umher, mit grünen Mirthen bepflanzt,
 Wurde hier jemal der Raub der Wuth des stürmenden Winters.
 Deine Geschenke, Pomona, und deine Gaben, o Flora,
 Reiften hier immer, und standen hier immer in leiblicher Blüthe.
 Ihre Schätze zu liefern, bedurste die gütige Erde
 Nicht der Ordnung der Zeit, und nicht der Sterblichen Sorgfalt.
 Hier genossen die Menschen in tiefer Ruhe der Seele
 Alles, was die Natur in den ersten Tagen der Erde
 Mit wohlthätiger Hand dem Menschengeschlechte gewährte;
 Einen ewigen Frieden, und reine heitere Tage,
 Jegliche Wonne des Lebens, die Freuden des Ueberflusses,
 Alle Güter des goldenen Alters — doch ohne die Unschuld.
 Hier erschallten nur stets die Zaubertöne der Liebe,
 Die harmonisch die Seele mit weichlicher Schwermuth begeistern;
 Tausend Liebender Stimmen durchdringen die Wolken; es singen
 Ihre Schande die Mädchen, und rühmen die eigene Schwäche,
 Täglich wallen sie hier, die Stirne mit Blumen bekränzt,
 Und erstehen unmerklich die Günst von ihren Geliebten.
 Jede mühet sich hier, die gefährliche Kunst zu gefallen,
 Und durch Reiz zu verführen, in diesem Tempel zu lernen.

An der Hand der schmeichelnden immer heiteren Hoffnung
 Treten sie hin zum Altar der allgewaltigen Liebe.
 Grazien tanzen in niedlichen Reihen an Fuße des Tempels
 Mit dem halbgelöseten Gürtel bey ihren Gesängen.
 Hingegossen lieget die weichliche Wollust auf einem
 Bette von Wasen, zufrieden und ruhig, sie horchet den Liebem.
 Ihr zur Seite steht das Geheimniß schweigend, es siehet
 Das bezaubernde Lächeln, die Sorgen, die Freuden der Liebe,
 Und die gefällige Sorgfalt, mit ihr das süße Verlangen,
 Das noch mehr, als Genuss, die liebenden Seelen entzücket.

Also reizt des berufenen Tempels entzückender Eingang;
 Aber naht man verwegen im Innern der düstern Gewölbe
 Seinem Heiligthum sich; ach! welche Scenen des Jammers
 Zeigen sich hier, und erschrecken das Aug des verwegenen Sehers!
 Hier ist nicht mehr der lockende Haufe der zärtlichsten Freuden,
 Ihre verliebten Gesänge durchdröhen hier nicht mehr die Hallen;
 Unvorsichtigkeit, Klagen und Ekel und Schrecken verwandeln
 Diese Bühne der Lust in die gräßliche Bühne des Grauens.
 Blas die Wange, und knirschend und düster, ihr blitzt es vom Auge,
 Folget die Eifersucht hier mit wankenden Schritten dem Argwohn;
 Zorn und Haß verbreiten ihr Gift von jeglicher Seite,
 Ziehen vor beyden daher, und schwingen die drohenden Dolche.
 Höhnisch lächelnd erblickt sie die Bosheit, und jauchzet den Beyfall
 Dieser mordenden Schaar mit lautem Entzücken entgegen;
 Ihnen folget die Neue, verfluchet ihr Wüthen, und senket
 Senkend den traurigen Blick, ihr stürzen die Thränen vom Auge.

Hier an diesem gräßlichen Hofe, in Mitte von diesen
 Unglückseligen Gefährten der Menschenfreuden, erwählte
 Sich die wonneverheißende Liebe den ewigen Wohnplatz.
 Dieses gefährliche Kind, so zärtlich, und dennoch so grausam,
 Traget in seiner ohnmächtigen Hand das Schicksal des Erdballs,
 Stiftet Krieg oder Frieden mit seinem Lächeln, verbreitet
 Überall seine betrügenden Freuden mit schmeichelndem Blicke,
 Und beseslet das Weltall, und lebet in jeglichem Herzen.
 Über einem schimmernden Throne sitzt es, und blicket

Auf die Besiegten, und tritt die stolzesten Häupter mit Füßen;
 Rühmet sein Wohlthun, und ist auf seine Grausamkeit stolzer,
 Und besauchzet im Stillen die angerichteten Uebel.

Aber plöblich — sie leitet die Wuth — erscheint die Zwietracht,
 Und verschuechet die Freuden, und öfnet sich Wege zur Liebe,
 Schwingt mit der drohenden Hand die dampfende Fackel, die Stirne
 Deckte gräßliches Blut, ihr flammt es vom zörnenden Auge.
 Schwester, wo ist dein schrecklich geschos, so sprach sie, für welchen
 Busen sparest du sie die unüberwindlichen Pfeile?
 Ach! wenn jemal mein Brand von deinen Händen entbrannte,
 Jemal dein Wüthen sich gern mit meinem Gifte verstärkte,
 Wenn ich so oft die Natur zu deinen Diensten entzweyte,
 Komme, dann folge mir, räche mit mir die erlittene Schande.
 Meine Schlangen erdrücket ein siegender König, er süget
 Zu dem siegbezeichnenden Lorber den friedlichen Delzweig.
 Ruhig wandelt mit ihm die himmlische Schonung, sie sammelt
 Mitten im Bürgerkriege mit gnädigen Blicken zu seinen
 Überall wallenden Fahnen die reuigen Söhne des Aufsturus,
 Und vereinet die Herzen, die meine Bemühung entzweyte.
 Noch ein Sieg, und mein wankender Thron zerfallt in Trümmer.
 Bis an mein geliebtes Paris bringt Heinrich den Donner;
 Ach! er weiß zu kämpfen, zu siegen, zu schonen, bald fesselt
 Mich sein gewaltiger Arm mit hundert äbernen Ketten.
 Diesen gewaltigen Strom nur du vermagst ihn zu hemmen;
 Eile, vergifte die Quelle von so viel rühmlichen Thaten!
 Liebe, von deinem Joche gebeuget, seufz' er entkräftet.
 Eile! bezwinde den Muth des Verwegenen am Busen der Jugend!
 Deine unwiderstehliche Hand, du weißt es, vermochte
 Herkulan, den Helden der Vorzeit, zu Omphalens Füßen zu legen.
 Lag nicht Antonius einst in deinen Betten entnervet,
 Gab er für dich nicht die Hoffnung dahin, die Welt zu beherrschen,
 Floh er nicht vor Augustus, um dir auf Wellen zu folgen?
 Ihm galt seine Kleopatra mehr, als die Herrschaft des Erdballs,
 Heinrich übriget noch nach so viel besiegeten Helden;
 Komm! entblättere den Lorber in seinen drohenden Händen;

Winde um seine trohende Stinne die liebende Wirthe,
Seine kriegerische Kühnheit entschlafte in deinen Armen.
Werde die Stütze, o Schwester, von meinem erschütterten Throne,
Komme, wir führen nur eine Sache; dein Reich ist auch meines.

Also das Amding; es bebten die hohen Gewölbe, und schrecklich
Schallte den düsteren Tempel hindurch die gräßliche Stimme.
Hingegossen auf Blumen, vernahm sie die Liebe; mit stolzer,
Aber lieblicher Miene antwortet sie lächelnd der Zwietracht.
Dennoch raffnet sie sich mit ihren goldenen Pfeilen,
Und durchstiegt die lazurnen Gewölbe der räumigen Lüfte.
Vor ihr ziehen die Scherze, die Grazien, und das Vergnügen;
Also eilt sie, von Zephyren geführt, ins gallische Schlachtfeld.

Bald erblickt sie im eifenden Fluge mit freudigem Blicke
Jenes Feld, wo Troja einst stand, und den schwachen Himois.
Lächelnd sieht sie umher auf diesen berühmten Gefilden
Auf die Trümmer der Stadt, die ihre Hände zerstörten.
Fernhin sah sie die Thürme, die aus den Fluthen entsiegen,
Jenes Wunder der Welt, die stolzen Wälle Venedigs;
Ihre Bestimmung bewundert das Meer, und mächtig gebieten
Ihre Mauern der Fluth, die in ihrer Mitte sich thürmet.

Und sie senkt sich herab auf Siciliens reizende Felder,
Wo sie Theokrit einst, und wo sie Virgilen entflammete;
Wo, so sagte die Dornwelt, sie einst des liebenden Alpheus
Fluthen durch ungewöhnliche Wege zu führen vermochte.
Doch bald verließ sie die Gränzen der reizenden Arerhusa,
Flog nach Gallien hin auf die schönen Gefilde von Bauklus;
Eine reizende Zuflucht, wo in den Tagen des Jünglings
Seine Lieder Petrarach und seine Liebe einst seufzte.
Anets Mauern sah sie an Eurs Gestaden erbauet,
Sie entlockte dem Nichts die hohen Paläste der Stolzen.
Noch erblicket man hier den Namen von Poitiers-Diana,
Künstlich von der schaffenden Hand der Liebe verzogen.
Grazien streuten, mit ihnen die Freuden, am Grabe der Freundin
Blumen, die immer den Wegen der Huldgöttinnen entsprangen.

Endlich erreicht die eilende Liebe die Felder von Jvry.
 Heinrich bereitet von ihnen zu ziehen, denkt große Entwürfe,
 Denket die Thaten des Krieges in Mitte der Freuden des Siegers;
 Und gebietet, auf Augenblicke, dem Donner zu schweigen.
 Tausend kriegerische Jünglinge flogen quer über die Felder,
 Und verfolgten mit ihm die Bewohner der schattigten Wälder.
 Ihn erblickte mit boshafter Freude die Liebe, sie spitzte
 Ihre unglückstiftenden Pfeile, bereitet die Fesseln,
 Und erschütteret die Luft, die kaum noch ihr Hauchen durchschwebte,
 Ist erhob sie die Stimme; und plötzlich standen die Wesen
 Alle in Aufruhr, sie ruft von beyden Polen die Stürme,
 Und gebot den rasenden Winden die Wolken zu sammeln,
 Jene hangenden Ströme herab aus den Lüften zu stürzen,
 Nacht und Donner und Blitze auf ihren Flügeln zu bringen.
 Schon verbreiten im Dunkel des mitternächtlichen Himmels
 Ihre gräßlichen Schwingen die folgamen Aquilonen;
 Eine schreckliche Nacht folgt auf den schönsten der Tage,
 Es erseufzt die Natur, und erkennet die Allmacht der Liebe.

Ohne Gefährten und Führer irrt in den kothigen Furchen
 Heinrich mit unsicheren Schritten im Felde, die Liebe
 Fachte ihre Fackel nun an, und blendet mit diesem
 Neuen Wunder das Aug des irrigeleiteten Königs.
 Von den Seinen verlassen, irrt Bourbon im Dunkeln der Wälder,
 Folgt dem feindsel'gen Gestirne, das zwischen den Schatten ihm glänzte
 Also folget ein Reisender oft — Furcht pocht ihm im Busen —
 Jenen schwebenden Flammen, die aus der Erde entsteigen,
 Jenem Feuer, bes böse und schnellverfliegende Dämpfe
 Leuchten, und da sie uns leuchten, zum nahen Abgrund uns führen.

Hier in diese traurige Gegend hatte das Schickal
 Einer erlauchten Sterblichen Schritte vor kurzem geleitet;
 Einsam und ruhig saß sie im Innersten ihrer Gemächer,
 Fern vom Getümel der Schlachten, und harrete dem Vater entgegen.
 Seinem König getreu, und grau im Dienste des Krieges,
 War er gegen Paris den Fahnen Heinrichs gefolget.
 D'Estree war ihr Name, es hatte mit jeglichem Reize,

Mit den besten der Gaben die holde Natur sie beschenkt,
 Also schimmerte nicht an deinen Gestaden, Eurotas,
 Jene strahlende Schönheit, die Menelaus einst täuschte;
 Weniger reizend und weniger schön erschien einst in Tarfus
 Jene Siegerinn über den Herrscher von Rom und den Erdball,
 Als die erstaunten Bewohner am blumigen Ufer des Eodrus
 Mit dem geheiligten Weibbrauch in ihr die Venus verehrten.
 Eben trat sie in jene gefährlichen Jahre, wo alle
 Ein unvermeidliches Joch der Leidenschaften erwartet.
 Ihr zur Liebe gebildetes Herz, doch stolz und der Tugend
 Freundin, hatte sich nie den Wünschen der Liebe geöffnet;
 Gleich der früheren Rose, die in ihrem Leuze mit Sorgfalt
 In der wachsenden Knospe die inneren Reize verschließt,
 Vor den bühelnden Winden die Schätze des Busens verbirget,
 Aber den sanfteren Strahlen des heiteren Tages sich aufschließt.

Sie zu besiegen hatte schon vormals die Liebe gefonnen;
 Jzt erschien sie vor ihr, hoch unter verstellender Hülle,
 Ohne Köcher und Fackel und ohne verrathende Pfeile;
 Und sie wählte die liebliche Bildung und Stimme des Kindes.
 Frau! so sprach sie, man sah Majennens Besieger am nahen
 Ufer gegen dies Schloß mit irrigen Schritten sich wenden.
 Mit den Worten fühlet sie plötzlich im innersten Herzen
 Ein ihr unbekanntes Verlangen den Helden zu reizen;
 Neue Anmuth belebte die glühenden Wangen der Schönen;
 Sie so reizend zu finden, erfreute sich selber die Liebe.
 Unterstützet von so viel Zauber, was kann sie nicht hoffen?
 Schmeichelnd ergreift sie die Holde, u. führt sie dem König entgegen.
 Jene einfache Kunst, mit der sie selber sie schmückte,
 Schien das Werk der Natur dem irrigh sehenden Auge.
 Ihre goldenen Haare, ein Spiel der flatternden Winde,
 Deckten, doch halb nur, den Hals und die werdenden Schätze des
 Busens,

Ober walteten den Rücken hinab mit namlosem Reize.
 Dennoch erhob sie noch mehr der Sittsamkeit zaubernde Miene,
 Nicht die wilde und traurige Strenge, vor welcher der Liebe
 Freuden alle, und selber die Schönheit auf immer entfliehen;

Aber jenes süße, unschuldige, kindische Schänen,
 Das mit himmlischer Röthe die Stirne des Mädchens bedeckt,
 Ehrfurcht erwecket, Begierden entflammt, und, wird es besieget,
 Jede Freude der Liebe im doppelten Masse erhöhet.

Und sie that mehr noch; denn alles vermag die Liebe zu wirken:
 Sie bezaubert den Ort mit unwiderstehlicher Anmuth,
 In einander geflochtene Myrthen entsprossen auf einmal
 Der gehorchenden Erde, verbreiteten ringsum die Zweige!
 Aber kaum wandelt man noch in ihren unglücklichen Schatten,
 Ach, so fühlet man sich von unsichtbaren Fesseln gebunden,
 Freut sich da, wird da unruhig, vermag sie nicht zu verlassen.
 Diese Schatten hindurch fließt eine bezauberte Quelle,
 Glückliche Liebende trinken daraus das Vergessen der Pflichten,
 Wenn sie, betäubet von Lust, im Wonnetaumel vergehen.
 Ueberall zeigt sich hier der Liebe Allgewalt; alles
 Scheinet verwandelt, und Wollust seufzet aus jeglichem Herzen.
 Alles fühlet sich hier von ihrem Zauber vergiftet,
 Alles verkündet hier Liebe; die Vögel auf hangenden Zweigen
 Singen hier heller, verdoppeln die Küsse, und lieben sich öfter.
 Auch der feurige Schnitter — er eilt, vor der kommenden Sonne
 Seine goldnen Aehren, die Gabe des Sommers, zu schneiden —
 Wird unruhig, steht still, und seufzet voll Inbrunst, und staunet
 Ueber die unbekanntnen Begierden des pochenden Herzens:
 Also eilt er bezaubert in dieser reizenden Gegend,
 Und läßt seufzend die halbgesammelten Garben zurücke.
 Ihm zur Seite sirket der Schäfer, der Herde vergessen,
 Seiner zitternden Hand entsinket die ländliche Pfeife.
 Was vermochte gen so viel Gewalt die reizende d'Estree?
 Sie beherrschte ein mächtiger Zauber, und trieb sie zu lieben;
 Ach, sie hatte gen sich in diesen Tagen der Prüfung
 Ihre Jugend, ihr Herz, die Liebe, und Bourbon, den Helden.

Zwar hört Heinrich im Innern die Stimme des Ruhmes, ihn rufet
 Seine Tapferkeit hin zu seinen siegenden Fahnen;
 Doch ein unsichtbarer Arm hielt ihn wider Willen, er suchte

Eine Stütze vergebens in seinem vorigen Muth.
Seine Tugend verließ ihn, und seine trunkene Seele
Liebet, siehet und höret und kennet nichts weiter als d'Estree.

Ferne von ihm erwarten indessen die Führer der Krieger
Ihren verlorenen Fürsten, und stammeln, und fragen sich traurend.
Alle zittern für die Tage des Helden, und keiner
Glaubet, man habe icht mehr für seinen Ruhm zu befürchten;
Überall suchet man ihn vergebens, sein muthloses Kriegs'Heer
Siehet ihn nicht mehr an seiner Spitze, und glaubt sich besieget.

Aber der selige Genius Frankreichs vermag es nicht länger,
Seinen geblendeten Freund auf unrühmlichen Wegen zu wissen.
Ludwigs bittende Stimme bewog ihn, vom Himmel zu steigen,
Und er eilet herab, den Sohn des Frommen zu retten.
Als er mit eilendem Fluge der traurigen Erde sich nahte,
Blicket er sorgsam auf sie, hier einen Weisen zu finden;
Aber er suchte ihn nicht in jenen ehrwürdigen Zellen,
Welche der Stille, dem Denken und strengen Fasten geweiht sind;
Dort bey Juvy stand er, wo ausgelassener Muthwill
Mit der verwegenen Frechheit der siegenden Krieger sich paarte;
Mitten unter den wallenden Fahnen der Söhne des Calvin
Endet den himmlischen Flug der selige Schützer von Frankreich.
Und er wählte sich Mornay; — er wollte die Wahrheit uns lehren,
Daß auch blos die Vernunft zur Tugend zu führen vermöge;
Also führte sie einst in Mitte der heidnischen Völker
Einen Plato, oder Arel, die Schande der Christen.

Mornay ein strenger Weiser und klug bey den Pflichten der
Freundschaft,

Kannte die seltene Kunst zu gefallen und dennoch zu bessern;
Lehrte den Irrenden mehr durch Beyspiel, als Worte; nur du warst,
Tugend, Tochter des Himmels, des Edlen einziger Endzweck:
Stierig nach rühmlicher Arbeit, und gegen Vergnügen gefühllos,
Wandelt er festen Fußes zum schauernden Rande des Abgrunds.
Es vermochte die giftige Luft des schmeichelnden Hofes
Seines unschuldigen Herzens Reinigkeit niemals zu trüben.
Arethusa, so wälzen sich deine glücklichen Wellen
In den ungestümsfeigenden Busen der Amphitrite;

Immer ein reiner Krystall und hell, wie der Schimmer des Tages,
Werden sie von des Meeres Bitterkeit nimmer verdorben.

Von der Weisheit geführt, eilt izt der glückliche Mornay,
Reißet, und fliegt zu dem Ort, wo den Ueberwinder der Liga
Süße Wollust in ihren Armen ohnmächtig zurückhielt,
Und in Frankreichs König das Schicksal Frankreichs beherrschte.
Jeder Augenblick gab der Liebe verdoppelte Siege;
Heinrichs Ruhm zu vernichten, gewährt sie ihm Freuden auf
Freuden;

Das Vergnügen, das oft so enge Grenze umschließen,
Theilte und füllte die Tage des wonnetrunkenen Helden.

Jetzt entdeckt, umgeben von ihren Gefährten, die Liebe
Zornend an der Seite des Mornay die ernstere Weisheit;
Denkt den Krieger mit einem rächenden Pfeile zu strafen,
Glaubt sein Herz zu verwunden, glaubt seine Sinne zu reizen.
Aber Mornay verachtet den Zorn, und die Reize der Liebe,
Ihre ohnmächtigen Pfeile zerbrachen am Busen des Helden.
Endlich, hofft er, begegne er noch den Blicken des Königs,
Und betrachtet mit zornendem Auge die reizende Gegend.

In dem Innern der Gärten an einer durchsichtigen Quelle,
Unter dem Schatten der Myrthen, den süßen Geheimnissen heilig,
Überließ dem Geliebten die sanfte d'Estree die Reize;
Ach! er vergehet und brennet am Busen der liebenden Schönen.
Nichts vermochte die Freuden der zärtlichen Beyden zu stören;
Glückliche Thränen entquollen aus ihren schwachtenden Augen,
Jene Thränen, die Fülle der Wonne der liebenden Seelen.
Beide fühlten den Taumel, das süße Entzücken, die Ohnmacht
Und die feurige Wuth, die zärtliche Liebe entflammet,
Die nur sie zu geben vermag, die nur sie beschreibt.
Gaukelnde Scherze und Liebesgötter entwaffnen den Helden
Am dem Busen der Ruhe; der hält den blutigen Harnisch,
Dieser sein mächtiges Schwert, den Schreckenverbreiter, er lächelt,
Nun in seiner ohnmächtigen Hand dies Eisen zu sehen,
Jenes Eisen, die Stütze des Thrones, der Sterblichen Schrecken.

Aber es spottet von ferne die Zwietracht der Schwachheit des Helden,
Ihre grausame Freude verrieth sie brüllend; sie eilte
Diese theureren Augenblicke zur Nahe zu nützen.
Unterdes das Bourbon am Busen der Wollust hier schlummert,
Wurde die Wuth der Feinde des Helden von neuem erwecket.

Endlich erblicket er hier in diesen Gärten, wo seine
Tapferkeit welkte, den Weisen, und Scham entfärbte sein Antlitz.
Jeder fürchtet bey sich des andern Gegenwart; Mornay
Wandelt mit schweigendem Ernste dem reuigen Fürsten entgegen.
Aber sein niedergesenketer Blick, und eben dies Schweigen
Waren Bourbon bedeutend genug, und sprachen vernehmlich.
Auf der ernstn und traurigen Stirne des Freundes vermochte
Heinrich die eigene Schande und seine Schwachheit zu lesen.
Selten liebt man die Zeugen von seinen Fehlern, es hätte
Jeder andre vielleicht dem Mornay die Sorgfalt verarget.
Fürchte nicht, Dheurer, sprach Heinrich, den Zorn des beleidigten
Königs,

Immer werd ich den lieben, der meine Pflichten mich lehret.
Komme, mein Herz ist deiner noch würdig, und wird es verbleiben.
Sieh, ich hab dich gesehen, du giebst mich selber mir wieder;
Meine Tapferkeit raubte die Liebe; ich fühle sie wieder.
Komme, ich fliehe mit dir die Schande der sträflichen Ruhe,
Fliehe diesen unseligen Ort, wo im inneren Aufteuh
Mein unglückliches Herz die entehrenden Bande noch liebet.
Mich zu besiegen sey künfrig von meinen Siegen der schönste.
Laß uns eilen, wir trocken der Liebe im Arme des Ruhmes,
Senden wieder gegen Paris die Schrecken des Krieges,
Komme! ich reinige mich in Spaniens feindlichem Blute.

Diese männlichen Worte verriethen Mornay den Herrscher.
Ist es Bourbon, so rief er, der meinen Augen sich zeigt?
Du, der erhabene Schützer des tiefgesunkenen Frankreichs?
Sieger über dich selbst und König des eigenen Herzens?
Deinen Ruhm verschönert mit neuen Lorbern die Liebe;
Wer sie nicht tennet, ist glücklich, und wer sie bezwinget, unsterblich.

Sprach: schon eilte der Held von diesem Orte zu scheiden.
 Welche Leiden, o Himmel, verwunden beym Abschied den Helden!
 Woll der zarten Geliebten, vor der er nun fliehet, und die er
 Göttlich verehret, weint Heinrich, verwünscht die entehrenden
 Thränen;

Hier von Mornay gezogen, dort von der Liebe gereizet,
 Reißt er sich los, kömmt wieder, und scheidet voll dumpfer Ver-
 zweiflung;

Scheidet: ihn siehet die zärtliche d'Estree, und sinket ohnmächtig
 Ohne Farb, ohne Leben und ohne Bewegung zu Boden.
 Schatten des Todes umgaben die brechenden Augen der Schönen.
 Also erblickt sie die Liebe, und staunet, und schreyt zu den Wolken,
 Fürchtet, daß nicht die ewige Nacht die schönste der Nymphen
 Ihr entziehe, die schönsten der Augen auf immer verdunkle,
 Jene Augen, bestimmet, ganz Frankreich in Flammen zu bringen.
 Traurend schließt sie die Liebe in ihre Arme, sie rufet,
 Und noch einmal öffnet die Holde die sterbenden Augen,
 Nennet ihr ihren Geliebten, und fodert vergebens ihn wieder.
 Bierig sucht ihn ihr Aug, vermist ihn, und schließet sich plötzlich,
 Jammernd lag ihr am Busen die Liebe, in Thränen gebadet,
 Mußte zärtlich die scheidende Seele ins Leben zurücke,
 Und verfürzt ihr mit trüglicher Hoffnung die Leiden, und tröstet
 Uiber von ihr gestiftete Uebel die jammernde Freundin.

Mornay strenge und unbeweglich im Pfade der Tugend,
 Führte indeß, so sehr er auch leidet, den König zurücke;
 Beide leitet entschlossener Muth und Tugend; zur Seite
 Wandelte beyden der Ruhm mit ewiglohnendem Lorber;
 Aber die Liebe, voll Unmuth, daß Pflichten über sie siegen,
 Eilet, ferne von Anet den Zorn und die Schande zu bergen.

Heinrich der Vierte.

Zehnter Gesang.

Diese gefährlichen Augenblicke, in Wollust verloren,
Machten die überwundene Liga die Ohnmacht vergessen.
Und schon hat sich Majenn zu neuen Thaten bereitet,
Schon mit wiedererwachender Hoffnung das Volk sich berauschet.
Aber sie täuschte die Hoffnung; denn Bourbon, den nichts mehr zu-
rückhielt,

Stürzt unaufhaltsam herbei, den errungenen Sieg zu vollenden.
Seine wallenden Fahnen erblicket Paris mit Entsetzen
Wieder, es zeigt der Held vor jenen Mauern sich wieder,
Jenen Mauern, wo seine letzteren Donner noch rauchen,
Die in Staub zu verwandeln er nicht zu entschließen vermochte,
Als der Engel von Frankreich den Zorn des Siegers besiegte,
Seinen rächenden Arm und seine Streiche zurückhielt.
Freudengeschrey ertönte herüber vom Felde des Königs,
Seine Krieger verschlangen mit gierigen Augen die Beute.
Aber die Söhne der Liga — wie sehr sie auch Schrecken durchbebet —
Sammeln sich in den Sälen Majenns zu schnellen Entschlüssen.
Hier hielt Numal — ein Feind von jedem Rathe, den Furcht giebt —
Diese unerschrockene Rede; Trost blitzt ihm vom Auge:
„Brüder, noch lernten wir nie in schützenden Winkeln uns bergen,
„Sehet! es naht sich der Feind; kömmt, ziehet mit mir ihm entgegen;
„Lasset uns dort, ihr Tapfern, mit glücklicher Wuth ihn bekämpfen,
„Unaufhaltsam stürmet in Schlachten der gallische Krieger,
„Aber sein siegender Muth stirbt in den Schatten der Mauern;
„Und der angegriffne Franzos ist halb überwunden.
„Oft schon hat Verzweiflung verlorne Schlachten gewonnen,
„Alles erwart ich von euch, nichts von den schützenden Thürmen.
„Helden, die ihr mich höret, kömmt, flieget mit mir in das Schlachtfeld,
„Völker, die ihr uns folget, wir sind eure Wälle und Mauern.

Also sprach er, und schwieg; es schienen die Söhne der Liga
Seinen verwegenen Muth mit ihrem Schweigen zu tadeln.
Scham durchglühte die Wange des Edeln, und knirschend bemerkte er
Furcht in ihren gesenkten Blicken und niedre Verweigerung.

„Frankreichs Söhne, so rief er, ich sehe, ihr weigert, ins Schlachtfeld

„Mir zu folgen; ich überlebe die Schande nicht länger.

„Bebet immer vor der Gefahr; ich eil ihr entgegen;

„Lehre euch siegen; wo nicht, so lehr ich als Helden euch sterben.

Und er riß sich von ihnen, und ließ die Thore sich öffnen,
Und entfernte das Volk, das in Haufen um ihn her sich drängte.

Also rückt er heran; ein Herold, der Bothe der Schlachten,

Zog vor dem Helden daher bis an die Gezelte des Königs.

Hoch ertönte die Stimme des Herolds: wer immer den Ruhm liebt,
Komme, und erkämpfe sich hier die Ehre des Sieges.

Numal erwartet euch, Feinde der Liga! kommt, streitet mit Numal!

Diese Worte entflammten mit rühmlichem Feuer die Führer

Alle; es wünschte mit Numaln sich jeder im Kampfe zu messen;

Jeder bewarb sich bey Heinrich um diesen rühmlichen Vorzug,

Alle verdienten von ihm der Tapferkeit Preis zu erlangen.

Doch es wurde die Ehre des Kampfes dem edlen Türenne;

Seinen Händen vertraute den Ruhm von Frankreich der König.

Geh, so sprach er, bezähme die Kühnheit des trotzen Stolzen;

Streite für deinen Fürsten, für dich, für die Ruhe des Landes,

Und empfang' hiemit von deinem König die Waffen.

Also der Held; er gab ihm bey diesen Worten den Degen.

Eure Erwartung, erhabener König, ich will sie erfüllen,

Gab's ihm Türenne zurück, und umfaßte die Kniee des Fürsten;

Auf dies Eisen schwör' ichs, ich schwör' es bey eurem Namen;

Sprach's; ihn umarmte der König, u. schnell, wie Blitze aus Wolken,

Stürzte Türenne dahin, wo ungeduldig igt Numal

Einen kommenden Gegner mit forschenden Blicken erwartet.

Eilig liefen die Städter auf ihre schützenden Mauern,

Und um Heinrich hatten sich schon die Krieger gereihet.

Aller Augen ruhten auf beyden Kämpfern, es siehet

Seinen eignen Vertheidiger jeder in einem von beyden,

Und ermuntert den Muth des Streiters mit Mund und Geberde,
 Ist erhub sich hoch über Paris ein nächtlich Gewölke,
 Schrecken entstürzen aus ihm, und Donner und rasende Stürme,
 Seine schwarze und blitzende Seiten eröffnen sich plötzlich,
 Strömen über Paris die Ungeheuer der Hölle,
 Dich, erschreckliche Religionswuth, dich, rasende Zwietracht,
 Und die Staatskunst mit Falschheit im Herzen u. Trug in den Augen,
 Und den gräßlichen Wuthverbreiter, den Dämon der Schlachten;
 Blutbegierige Götter, und Götter würdig der Liga.
 Jeder stürzt auf den besagerten Wall, hier hielten sie alle,
 Und bereiten sich alle zum Vortheil Numalens zu streiten.
 Aber in eben dem Augenblick schwang vom obersten Himmel
 Sich ein Cherub der Gottheit auf leuchtenden Wolken herunter,
 Strahlen umgaben sein Haupt, er schwamm im Schimmer des Lichtes;
 Also durchheilt er mit flammenden Schwingen die räumigen Lüfte,
 Weit noch hinter ihm strahlt in Westen der blendende Schimmer
 Jener glänzenden Bahne, auf der der Himmlische Herzog,
 Lächelnd schwang er in einer der Hände den heiligen Delzweig,
 Jenen tröstenden Zeugen des lange gewünschten Friedens;
 Doch in der andren blizt ihm das Schwert, das der Engel des Todes
 Fürchterlich über sich schwang, als die Erstgebohrnen von einem
 Zu verwegnen Geschlechte dem Tode der Ewige hingab.
 Bey dem Anblick des flammenden Eisens fanden sie alle
 Jene Geister der Hölle verstummet, entwaffnet, entseelet;
 Schrecken fesselt sie plötzlich, und unwidersehlliche Allmacht
 Stürzte jeden der Pfeile des höllischen Haufens zu Boden.
 Also stürzte von seinem mit Menschenblute besprühten
 Schreckenaltare ein Dagon, der Gott des Volkes von Kaphor,
 Als in seines gräßlichen Tempels Gewölben die Arche
 Jenes Gottes der Götter vor seinen Augen sich zeigte.
 Auf den rühmlichen Kampf sah mit unverwendeten Augen
 Heinrich, sein Heer und Paris und die Hölle und selber der Himmel,
 Beyde Krieger betraten izt muthvoll die rühmliche Bahne,
 Ihnen eröffnet Bourbon die Schranken des Feldes der Ehre.
 Ihre nervigten Arme bedecken nicht lästige Schilder,

Sie verbergen die Brust in keine Hülle von Eisen.
 Jene rühmliche Zierde der edlen Ritter der Vorzeit,
 Glänzend dem schauenden Auge, und undurchdringlich dem Hieb;:
 Beyde verachten den nutzlosen Prunk, der die Dauer des Zweykampfs
 Nur verlängert, und nur die Gefahren der Streiter vermindert.
 Ihre Waffen sind ihre Schwerter; von diesen geschützt,
 Und mit unbedecketer Brust naht jeder dem andern.
 Gott! so rief izt Lirenne, du Richter des Streites der Fürsten,
 Komme und kämpfe mit mir, und richte die Sache des Königs.
 Tapferkeit ist ohnmächtig, wenn deine Hand sie nicht schützt;
 Von mir erwarte ich wenig, doch alles von dir, du Gerechter!
 Nur von diesem Arme, gabs Numal zurücke, erwart ich
 Alles; das Schicksal des Kampfes liegt in dem Muth der Streiter.
 Immer vergebens ruft die Memme zur Gotttheit; sie ruhet
 Unbekümmert in Wolken, und überläßt mich mir selber.
 Streben nach Sieg bleibt immer zum Siegen das sicherste Mittel,
 Männliche Tapferkeit ist die einzige Gotttheit des Krieges.
 Also sprach er, und sah mit stolzem und flammendem Blicke
 In dem ruhigen Antlitz des Gegners bescheidene Hoffnung.

Doch izt schallt die Trommette. So stürzen zween Felsen zusammen,
 Wie sich beyde vereinen den tödtlichen Kampf zu beginnen.
 Alles, was jemals Geschicklichkeit, Muth und Feuer und Kräfte
 Und entschlossener Sinn und Körperbeugsamkeit konnten,
 Zeigte bey dieser Vereinigung sich von jeglicher Seite.
 Jeden Augenblick führten und wehrten sie hundert Hiebe.
 Bald stürzt dieser wüthend auf seinen Gegner, der künstlich
 Und mit leichter Wendung den drohenden Streichen entschlüpft.
 Bald naht einer dem andern; es scheinen sich beyde zu fassen;
 Ihre nähre Gefahr erwecket ein wildes Vergnügen.
 Beyde sich fürchten, sich forschend bemerken, bald nahen, bald halten,
 Bald sich messen, bald fassen zu sehen, entzückte die Geher;
 Ihre blitzenden Schwerter, mit Kunst und Mannskraft geschwungen,
 Täuschten durch ihre verstellte Bewegung die staunenden Augen.
 Also sieht man die feurigen Strahlen der flammenden Sonne

In dem hellen Kristall durchsichtiger Wellen sich brechen;
 Taufendfältig auf tausend verschiedenen Wegen gebrochen,
 Prallen sie von dem beweglichen Spiegel zum Himmel zurücke.
 Staunend siehet, und glaubet es kaum, Paris und das Kriegsheer
 Heinrichs, igt seinen Verfechter als Sieger, igt wieder besieget.
 Feuriger wüthete Numal, war stärker; der kluge Zürenne
 Stürmte wenig, doch nützt er sein Stürmen geschickter als Numal.
 Herr von jeglichem Sinne, entflammet ohne zu zörnen,
 Weiß er den schrecklichen Gegner durch eigene Kraft zu ermüden.
 Numal erschöpftet unisonst in eitlen Versuchen die Kräfte:
 Sein ermüdeter Arm vermag ihm nicht länger zu dienen.
 Seine Schwäche bemerkte der immer spähende Gegner,
 Sammelt die letzten der Kräfte, und drängt ihn, und zwingt ihn
 zu fliehen.

Endlich durchdringet ein tödtlicher Hieb die Seite des Helden.
 Numal stürzet zu Boden, Blut strömt ihm vom Busen, er stürzet,
 Und die Ungeheuer der Hölle erbeben vor Schrecken.
 Diese kläglichen Töne durchhallen die schwebenden Wolken:
 „ Ach! es stürzet auf ewig der Thron der zertrümmerten Liga,
 „ Unsere Herrschaft verschwindet: du hast gesieget, o Bourbon!
 Und dem Geheule von oben antworten die Klagen der Städte.
 Numal, kraftlos, erblastet und hingestreckt im Sande,
 Droht noch Zürennen, doch droht er vergebens; sein schrecklicher Degen
 Fallet, so sehr er auch strebet, aus seinen ohnmächtigen Händen.
 Sprechen will er, ihm stirbt die Stimme im starrenden Munde,
 Grauen, besieget zu seyn, macht seine Züge noch wilder.
 Und er hebt sich noch einmal, stürzt, öffnet die brechenden Augen,
 Siehet gegen Paris, und seufzet, und stirbt mit dem Seufzer.

Aber igt trugen voll Ernst mit weisenden Schritten die Krieger
 In die Mauern der Stadt den unglücklichen Kämpfer der Liga.
 Also wandelt dies blutige Schauspiel im traurigen Prunke
 Zwischen den Schaaren des ächzenden Volkes, das staunet und
 hinstartt.
 Jeder sieht den entstellten Leib, und bebet beym Anblick,

Siehst den halbgeöffneten Mund, die blutige Stirne,
 Dieses hangende Haupt, mit Staub bedeckt, die Augen,
 Ueber welche der Tod den Greul der Verwesung dahingoss.
 Kein Geschrey erschallte zum Himmel, hier flossen nicht Thränen;
 Scham und Mitleid und Furcht und niederbeugender Kummer
 Hatten die Seufzer ersticket, und hielten die Klagen zurücke,
 Alles schwieg: hier zitterte alles. Ein gräßliches Lärmen
 Bönte vom Felde daher, und mehrte die Schrecken der Stille.
 Der Belägerer Geschrey stieg bis in die Wolken; die Führer
 Und das muthige Heer versammeln sich rings um den König:
 Alle verlangen den Sturm; doch Ludwigs erhabener Schatten,
 Er, der Beschützer von Frankreich und seines Enkels Beschützer,
 Wußte den schrecklichen Zorn des Helden mit Sanftmuth zu mildern.
 Alle fesselt unsichtbar der ew'ge Bewegter des Urstoffs
 Selbst in schwebenden Lüften die stürmenden Aquilonen,
 Setzt den hoch sich thürmenden Wogen des Meeres die Grenzen,
 Gründet meilenverbreitete Städte, zersört sie wieder,
 Und trägt in der allmächtigen Hand die Herzen der Menschen.
 Heinrich, dessen Begierde nach Rache der Himmel zurückhielt,
 Wußte die rasende Wuth bey seinen Kriegern zu zähmen.
 Immer liebet er noch sein undankbares Vaterland, wünschet
 Von der verderblichen Wuth die geblendeten Völker zu retten.
 Von den Unterthanen gehasset, zu schonen bereitet,
 Will er sie wieder gewinnen; nur sie, sie wollen ihr Elend.
 Selig! wenn seine schonende Huld ihr Wüthen besiegte,
 Diese unglückliche Stadt zu ihm um Gnade noch flehte!
 Zwar er vermag sie im Sturme zu nehmen, doch will er sie lieber
 Sperren, dem rasenden Volke noch Zeit zur Reue zu lassen.
 Ohne Sturm, ohne Kampf und ohne die Schrecken des Krieges,
 Hoffte er, daß Hunger und Noth, die stärksten der zwingenden Waffen,
 Ein halblebloses Volk, an Pracht und Reichthum gewöhnet,
 Endlich ihm sicher noch liefern, daß, überwunden vom Elend,
 Und vom Mangel gebeugt, sie zu ihm um Gnade noch flehen.
 Aber der falsche unbeugsame Eifer, den Glauben zu stützen,
 Lehret sie alles ertragen, er lehret sie alles versuchen.

Das aufrührische Volk, das seine Rächerhand schonte,
Nennet die Tugend des gnädigen Fürsten ohnmächtige Schwäche;
Kühn durch seine Gnade, vergißt es die Tapferkeit Heinrichs,
Fodert es seinen Beherrscher noch auf, trotz seinem Besieger,
Und verhöhnet die müßige Rache des Besten der Fürsten.

Aber als nun die Fluthen der endlich eroberten Seine
In die weitenverbreitete Stadt die Gaben der Erndte
Aller der Felder umher nicht länger zu bringen vermochte,
Als in Paris mit blasser Wange der grausame Hunger
Wandelte, nach ihm der Tod mit jedem Greule dahertzog;
Da, da stieg ein gräßlich Geheul zum Himmel, es lagen
Tausende, stolzes Paris, auf deinen unglücklichen Straßen,
Die mit zitternder Hand und halbverstorbenen Stimme
Ach! vergebens um Fristung des Lebens den Wanderer baten.
Bald empfand auch der Reiche, so sehr er mit Gold es auch wehret,
Mitten in seinen unnützlichen Schätzen den tödtenden Hunger.
Hier war nicht mehr die Scene der Freuden, die Feste, die Mäler,
Wo die Lustlinge sich mit Myrthen und Rosen umkränzten,
Wo bey immer noch unerfüllten Freuden der Liebe
In vergoldeten Sälen, der lockenden Wohnung der Wollust,
Weine aus hundert Provinzen und künstlich bereitete Speisen
Kaum die abgenützte Empfindung zu reizen vermochten.
Man erblicket, und bebet beym Anblick, die Söhne der Wollust
Blas, entsetzet, im Auge den Tod, entkräftet vom Elend,
An dem Busen des Reichthums mit Thränen, vom Hunger erpresset,
Ihr unnützlich Hab und ihre Güter verwünschen.
Der ohnmächtige Greis, vom Hunger dem Tode geliefert,
Siehet hilflos den Säugling an seiner Seite verschmachten.
Hier stirbt rasend Vater und Sohn und Mutter und Tochter;
Hier liegt ein unglücklicher Haufe im Staube, und streitet
In dem letzten der Augenblicke in wilder Verzweiflung
Um die elenden Reste der abscheuerweckenden Speise.
Diese ausgehungerten Schatten, gebeuet von Elend,
Suchen — es schaudert die Menschheit — im Innern der Gräber die
Speise,
Sie bereiten, wie Weizen, die morschen Gebeine der Todten,

Und verschaffen mit gräßlicher Kunst sich schreckliche Nahrung.
 Ach! was vermag nicht alles das äußerste Elend zu wagen!
 Enkel verzehren die Asche der längstvermoderten Väter.
 Aber die gräßliche Speise befördert ihr Sterben, es würde
 Dieses unmenschliche Mahl für sie das letzte der Mähler.

Doch die Priester, die schwärmenden Lehrer der Wege der Gotttheit,
 Weit entfernt das Elend der Stadt mit dieser zu theilen,
 Spornen den väterlich sorgenden Eifer für eignes Bedürfnis,
 Lebten im Ueberfluß unter dem Schatten der heiligen Altäre,
 Rufen um Schonung des Volkes zum Erwoen, den sie nur erzörnter,
 Zogen umher, und lehrten Geduld und verdienstlichen Startmuth.
 Diesem, welchem der Tod die brechenden Augen schon schließet,
 Deffnet ihre wohlthätige Hand die Pforten des Himmels;
 Jenem zeigt ihr Zuruf in einem prophetischen Blicke
 Flammende Donner, die über dem Haupte des ketrischen Fürsten
 Schweben, Paris durch Iberiens schützende Heere gerettet,
 Und das Manna des Himmels für sie zu fallen bereitet.
 Dieser unnützliche Trost, ach! diese vergebne Verheißung
 Muntert die Unglückseligen auf; der Täuschung zu lenkbar,
 Durch die Priester verführet, und durch die Sechzehn erschrecket,
 Starben sie ihnen zu Füßen, gehorsam, beynabe zufrieden;
 Glückselich, das sie der Tod vom äußersten Elend errettet.

Die beängstigte Stadt erfüllte ein Hausen von Fremden,
 Nyger, die unsere Ahnen in ihrem Busen einst nährten,
 Grausamer als der zerstörende Krieg und der tödtende Hunger.
 Einige kamen hieher aus Belgiens Triften, die andern
 Sandten die eisigten Felsen Helvetiens hoher Gebirge:
 Rohe Barbaren; ihr Handwerk ist Krieg, sie verkaufen ihr Leben
 Jedem, der immer ihr Blut mit Golde zu zahlen verlanget.
 Diese gierigen Schaaren so vieler neuer Tyrannen
 Stürmten die Häuser der Städte, erbrachen die Thore, und drohten
 Den erschreckten Bewohnern mit tausend Arten des Todes;
 Nicht unnützliche Schätze vom Eigenthümer zu fodern,
 Nicht mit ehebrechrischer Hand die Gattin dem Gatten,
 Oder die trostlose Tochter der zitternden Mutter zu rauben.

Das empfundne Bedürfnis des grausamen Hungers ersickte
 Jede andre Begier in ihren verzweifelnden Seelen;
 Einige glücklichentdeckete Reste erübrigter Nahrung
 Waren bey ihrer erschrecklichen Wuth der einzige Endzweck;
 Diese, unselges Paris, von deinen verlassnen Bewohnern
 Zu erpressen, erfanden sie Martern und Strafen und Greule.

Einem unglücklichen Weibe, ach! kaum vermag ich es bebend
 Diese Schreckengeschichte den kommenden Enkeln zu malen —
 Hatten diese Barbaren von ihrer erarbeiteten Nahrung
 Noch den wenigen Rest mit Eygerwildheit entrisßen.
 Ihre Güter verzehrte das grausame Schicksal; ein Kind nur
 War ihr übrig, bestimmt, wie sie, durch Hunger zu sterben.
 Rasend ergreift sie das Messer, und naht dem unschuldigen Sohne,
 Der mit kindischem Lächeln nach ihr die Arme hinstrecket.
 Seine Kindheit, sein Elend, sein Reiz, das Lallen der Unschuld
 Preßten unzählbare Thränen vom Auge der rasenden Mutter;
 Liebvoll, voll Reue, voll Wuth und wieder voll zärtlichen Mitleids,
 Wendet sie ihr verwirrtes Gesicht dem Kinde entgegen;
 Drey mal entsank der ohnmächtigen Hand das mordende Eisen.
 Aber endlich siegte die Wuth, mit bebender Stimme
 Fluchte sie ihrer Verbindung und ihrer Fruchtbarkeit; also
 Sprach sie: Geliebter, unglücklicher Sohn, ich trug dich vergebens
 Unter dem Herzen, ich gab dir vergebens dein trauriges Leben;
 Bald entzögen es dir Barbaren oder der Hunger;
 Aber sie sollen es nicht; du sollst nicht über den Trümmern
 Der unglücklichen Stadt mein Elend und deines bejammern:
 Stirb, noch eh du dein Leiden, eh du das meine noch fühlst:
 Sieh mir das Blut, das Leben zurück, das ich dir gegeben,
 Mein unglücklicher Leib, der dich ins Elend gebohren,
 Werde dein Grab, es sehe Paris das neuste der Laster.
 Also die Mutter, sie zitterte laut; verwirret und wüthend,
 Stieß sie knirschend den tödtenden Stahl mit wilder Verzweiflung
 In die zarte sich krümmende Seite des wimmernden Sohnes,
 Bringet auf ihren verlassnen Heerd den blutenden Körper,
 Und bereitet — sie treibt der unbarmherzige Hunger,
 Sich ihr schaudererweckendes Mahl mit gieriger Eile.

Durch den Hunger getrieben, erschienen die rasenden Krieger
 Vor der frätschen Wohnung der unglückseligen Mutter.
 Ihr Entzücken war gleich den gräßlichen Tönen der Freude
 Bieriger Löwen und Bären, die über die Beute sich stürzen.
 Einer dem andern zuvor eilt jeder mit wüthender Eile;
 Und sie erbrechen das Thor. O Staunen! o Greul, o Entsetzen
 Sie erblicken ein rasendes Weib, mit Blute bespuckt,
 Bey den blutigen Trümmern von einem ermordeten Kinde.
 Ungeheuer, so rief sie, mein Sohn, er ist es! er ist es!
 Diese Hand, ihr habt sie mit seinem Blute bespuckt:
 Kommet, es diene euch Mutter und Sohn zur Speise; — Wie? fürchtet
 Ihr mehr, als ein unglückliches Weib, die Natur zu beschimpfen?
 Was erschreckt euch an mir? warum versteinert ihr alle?
 Solche Mähler gebühren für euch, abscheuliche Tyger.
 Also spricht sie in wilder Verwirrung, und stoßet sich plötzlich
 Den noch blutigen Stahl in ihren pochenden Busen.
 Diese Scene voll Greul erfüllet mit Furcht und Entsetzen
 Die unmenschliche Schaar der Krieger, sie stehen verwirret,
 Keiner waget den Rückblick auf diese unselige Wohnung;
 Jeder denket, ihn treffe das rächende Feuer des Himmels.
 Aufgeschreckt erkennet das Volk sein grenzloses Elend,
 Hebet die Hände zum Himmel empor, und sehet zu sterben.

Tausend Stimmen erschallten hievon bis zum Lager des Königs;
 Und sie rührten sein Herz; er fühlte sich durchdrungen von Mitleid,
 Thränen über sein treulos Volk entwürzten dem Fürsten:
 Gott, der du lesest im Herzen des Menschen, so schrie er, Gerechter!
 Du siehst, was ich vermag, du sahest, was ich schon wagte;
 Zwischen der Liga und mir mag deine Gerechtigkeit richten,
 Ich erhebe vom Staube zu dir die schuldlosen Hände;
 Denn, du weißt es, ich habe sie huldvoll den Städtern gereicht.
 Möge Majenn sich diese unglücklichen Opfer der Herrschaft
 Schlachten, das schreckliche Elend der Stadt für Härte des Schicksals,
 Oder für Noth es erklären — die Hülle der stolzen Tyrannen;
 Meines verführten Volkes, das er mit Jammer erfüllet,



Wirklicher Feind ist nur er, ich muß ihr Vater verbleiben,
 Und ich bin es; ich will als meine Kinder sie nähren,
 Will mein verlassenes Volk den gierigen Wölfen entreißen.
 Sollte es gegen mich selber durch meine Wohlthat sich waffnen,
 Sollte ich meine Krone, indem ich es rette, verlieren,
 Leben soll es, ich will, wieviel mich mein Willen auch koste;
 Wider ihren Willen von ihren Feinden sie retten,
 Wird ich, und sollte mein Mitleid mein Reich mir rauben, so mögen
 Einst auf meinem rühmlichen Grabe die Worte doch stehen:
 „ Heinrich, der edelmüthige Feind des gallischen Volkes,
 „ Wollte lieber es retten, als über Unglückliche herrschen.
 Sprach; und plötzlich befiehlt er, daß unverzüglich sein Kriegsheer
 Bis zur ausgehungerten Stadt im Stillen sich nahe,
 Zu den Bürgern nur Worte des Friedens und ruhiger Eintracht
 Spreche, statt Rache, nur Wohlthat den irrenden Brüdern erzeige.
 Sein erstaunendes Heer gehorchet dem edlen Befehle,
 Und schon waren die Mauern der Stadt mit Menschen erfüllt.
 Bloß, entsetzt und leblos und zitternd, nahen von allen
 Seiten mit langsamen, wankenden Schritten die Städter den Wällen;
 Also winkten die Zauberer einst aus dem Reiche der Todten
 Schatten nach Willen hervor, als ihre allmächtige Stimme
 Noch des Roeytus brausende Fluthen zu hemmen vermochte,
 Ihnen die hällische Nacht und die irrenden Schatten gehorchten.
 Ach! welch Staunen ergreift die halbverstorbenen Städter!
 Heinrich, ihr grausamer Feind, kommt sie nähren; von ihren
 Stolzen Beschützern gemartert, und bis zum Abgrund geführt,
 Finden sie Mitleid und Hilfe bey ihren gehäßten Verfolgern.
 So viel Tugend fassen sie nicht; sie glauben zu träumen.
 Denn sie sahen die schrecklichen Spieße, die tödtenden Pfeile,
 Jene Gewehre, vom grausamen Schicksal zum Morden erfunden,
 Und die Lanzen, die immer den Tod um sich her verbreiten,
 Nun bestinmet, den edelmüthigen Willen des Fürste:
 Zu erfüllen; am blutigen Eichen sich Nahrung gereicht.
 Ach! sind dieses die grausamen Ungeheuer, so sprachen
 Alle, ist dies der verhasste Tyrann der Menschen, und Gottes

Feind, den voll von unmenschlicher Wuth die Priester uns malten?
 Ach, er ist das glänzende Bild der Milde der Gottheit;
 Ein wohlthätiger König, ein Muster der Fürsten der Erde.
 Wir verdienen es nicht, von ihm beherrscht zu werden;
 Er besiegt uns, verschonet und liebet seine Verfolger.
 Möge all unser Blut die Macht des Besten der Fürsten
 Gründen; wir haben zu sterben verdienet, er hat uns gerettet.
 Laßt uns unsere Tage ihm weihen, er hat sie gefriset.

Also sprachen die Städter, durchdrungen von Neue; doch wenig
 Gilt die brennende Liebe des unbeständigen Pöbels,
 Seine flüchtige Neigung verrauchet mit unnützlichen Schwüren,
 Zwar sie steigt empor, doch sinkt sie stets wieder zurücke.
 Priester — sie hatten zu oft mit ihren unseligen Reden
 Jenes Feuer entflammt, das Frankreichs Provinzen verheerte —
 Eilten, im Prunke zum Volk von der heiligen Stätte zu sprechen:
 „Muthlose Krieger, nicht Christen, denn euch fehlt christlicher
 Starkmuth,

„Welche unwürdige Lockung vermag euch so zu verführen?
 „Kennet ihr nicht mehr der Märtyrer Palmen, die euere warten?
 „Krieger des lebenden Gottes, wie! könnt ihr zu seiner Beschimpfung
 „Leben wollen, da ihr für ihn zu sterben vermöget?
 „Wenn Gott von dem Himmel herab die Krone uns zeiget,
 „Christen! dann laffet uns nicht die Gnade des Wüthrichs erwarten;
 „Uns mit seiner sträflichen Sekte vereinigen will er:
 „Kommet! wir wollen durch seine verführende Wohlthat ihn strafen,
 „Wollen die heiligen Tempel vor seinem Ackerdienst schützen.
 Also sprachen die Priester, und ihre schwärmende Rede —
 Immer bleibet sie Meister vom Volke, und Fürsten gefährlich —
 Unterdrückte das Lob des menschenbeglückenden Heinrichs.
 Viele ergrieff die vorige Wuth, sie bereuten im Stillen,
 Daß sie ihr Leben der Gnade des Ackerfürsten verdanken.

Mit den Stimmen der lästernden Priester, mit ihrer Verwünschung
 Stieg in Woffen zum Erwgen empor die Tugend des Helden.
 Ludwig, der in der obersten Höhe des Himmelgewölbes
 Ueber das Wohl der Bourbonen, die von ihm stammen, stets wachet,
 Wusste, es seye die Zeit nun endlich erfüllet, es wähle

Heinrich zu seinem künftigen Sohn der Könige König.
 Möglich vertrieb er aus seinem unschlüssigen Herzen die Zweifel;
 Mit ihm erscheint der Glaube, u. trocknet die Thränen des Fürsten,
 Und die himmlische Hoffnung, die allesbeglückende Liebe
 Lenkten seinen unsicheren Fuß zum Throne der Gottheit.

Mitten im Schimmer des reinen und ewigdauernden Feuers
 Hat den unerschütterten Thron der Ew'ge gepflanzt.
 Unter ihm ist der Himmel, und tausend Gestirne verkünden
 Mit dem regelmäßigen Laufe die Gottheit dem Weltall.
 Seine Wesenheit bilden, vereinet, und dennoch verschieden,
 Allmacht, unendliche Liebe und unergründliche Weisheit.
 Seine Heiligen beten, vom ewigen Frieden durchdrungen,
 Von dem Strome der himmlischen Freuden auf immer berauschet,
 Ganz von besserem Ruhm, und von ihm selber erfüllet,
 Gottes Majestät an, in niemals endenden Freuden.
 Vor ihm wandeln die strahlenden Geister, die Seraphinen,
 Deren Sorgfalt das Schicksal des Weltalls der Urgeist vertrauet.
 Wenn der Ewige spricht, verheeren sie Welten, durch ihre
 Hände verdorren die Stämme der allgewaltigen Fürsten.
 Doch die unglücklichen Sklaven des Irthums, die Sterblichen fassen
 Nimmer den unerforschlichen Rathschluß des obersten Wesens.
 Sie finds, die das erniedrigte Rom mit rächendem Arme
 Schlugen, Italien einst den kühnen Männern des Nordes
 Lieferten, Spanien Afrikas Söhnen, und Salem den Türken.
 Jedes Reich ist gestürzt; kein Volk war ohne Tyrannen:
 Aber die unerforschte und unbewegliche Vorsicht
 Läßt den verwegenen Stolz der Großen nicht immer gelingen;
 Oft legt seine unendliche Gnade — der Sterblichen Stütze —
 In unschuldige Hände den menschenbeherrschenden Szepter.

Der Bourbonen Vater erscheint vor dem Throne der Gottheit,
 Und spricht also mit seufzender Stimme zum Wesen der Wesen:
 Vater des Weltalls, wenn jemal dein Auge auf Völker und Fürsten
 Seinen segnenden Blick gerichtet, o! sehe dann, sehe
 Auf das französische Volk, das seinen König verfolget!
 Hat es gesündigt, ach! so war es dir treu zu verbleiben;

Blind vom Eifer für dich, beleidigt es deine Gesetze,
 Und es glaubt dich zu rächen, indem es dich selber beschimpfet.
 Sieh auf den siegenden König, den Donner im Kriege, er bleibt
 Beispiel und Schrecken und Liebe der ihn bewundernden Erde.
 Hast du mit so viel Tugend sein Herz nur darum gebildet,
 Daß er in unvermeidlichen Schlingen des Irrthumes wandle?
 Kann das edelste Werk von deinen schaffenden Händen
 Seinen Schöpfer allein mit sträflichem Dienste verehren?
 Ach! wenn deine Verehrung der große Heinrich nicht kennet,
 Wer kann, König der Könige, dann noch würdig dir dienen?
 Herr! erleuchte sein Herz, du schuffest es, dich zu erkennen;
 Schenk ihm als Sohn der Kirche, gib einen Herrscher dem Reiche,
 Mache die eiteln Entwürfe der trockenden Liga zu schanden,
 Gib dem Volke den Fürsten, dem Fürsten die Unterthanen,
 Alle Herzen werden dich dann, vereinet im Glauben,
 In dem besetzten Paris mit einerley Opfer verehren.

Und der Ewige ließ von Ludwigs Flehen sich rühren,
 Sein geheiligter Mund versichert dem Frommen Gewährung.
 Vor des Göttlichen Stimme erheben die wandelnden Sterne:
 Und die Erde springt auf, es zittern die Söhne der Liga.
 Heinrich — er hatte sein Hoffen stets auf den Himmel gegründet,
 Fühlte, daß Izt die Barmherzigkeit Gottes sich seiner erbarme.

Plötzlich stieg vom Himmel herab die lange gewünschte,
 Sterblichen immer theure, doch selten kenntliche Wahrheit,
 Und trat in das Gezelt des tiefanbetenden Helden.
 Erst verbarg sie ein undurchsichtiger Schleier dem Auge,
 Aber mit jedem Augenblicke verschwanden die Schatten,
 Die sie bedeckten, sie wichen dem um sie strahlenden Lichte:
 Bald erscheint sie ganz dem zufriedenen Auge des Königs,
 Glänzend von einem himmlischen Schimmer, der nimmer verdunkelt.

Heinrich — sein erhabenes Herz war für sie gebildet —
 Sah und kannte ihr Licht, und liebt die unsterbliche Schöne.
 Gläubig bekennet er nun, die Religion übertreffe
 Alles Wissen der Menschen, beschäme ihr kühnes Vernünfteln.
 Er erkennet die Kirche, er weiß, die Kirche ist eine,

Zwar hienieden immer bekämpfet, doch immer sich selbst gleich;
 Frey, doch nicht ohne Haupt, verehrt sie in jeglichem Orte
 In dem Glücke der Heil'gen die Größe des ewigen Gottes.
 Christus, für unsere Sünden das täglich erneuerte Opfer,
 Und des auserwählten Volkes lebendige Nahrung,
 Steiget vor seinen staunenden Augen vom Himmel herunter,
 Zeiget ihm Gott in Brodesgestalten, die nun nicht mehr Brod sind.
 Sein gehorchendes Herz verehret in Demuth und Glauben
 Jene heiligen Geheimnisse alle, vor denen der Geist staunt.

Izt stieg Ludwig, er sah nun seine Wünsche erfüllt,
 In der Rechten das Zeichen des Friedens, im strahlenden Schimmer
 Von den Wolken des Himmels herunter zu unserem Helden,
 Selber führet er ihn bis an die Wälle der Städte.
 Seiner Stimme erbeben die Mauern, sie springen, es wandelt
 Heinrich im Namen Gottes hinein, durch den Könige herrschen.
 Die entrüstete Liga legt ihre Waffen darnieder,
 Stürzet zu Bourbons Füßen, und nezt sie mit reinigen Thränen;
 Und die Priester verstummen; die Sechzehn, vom Schrecken ergriffen,
 Suchen umsonst verborgene Höhlen, vor ihm zu entfliehen.
 Das verwandelte Volk ruft durch die hallenden Straßen:
 Er ist unser Besieger und König, er ist unser Vater!

Seine beglückte Regierung bewundert in kurzem der Erdball;
 Allzu spät begann sie, und ward zu früh nur geendet.
 Oesterreich zitterte ihr. Rom wurde billig entwaffnet;
 Aber Rom wählte Bourbon zum Sohn, und sah sich geliebet,
 Entschend fehrte zur ewigen Nacht die Zwietracht zurücke.
 Ihn erkannte nun endlich Majenn, gezwungen, als König,
 Unterwarf ihm sein Herz und seine Provinzen; er wurde
 Einer der besten Unterthanen des Besten der Fürsten.

DL 5546

Nur für den Lesesaal

ULB Halle

3

003 755 258







B.I.G.

Farbkarte #13

Heinrich

der

Vierthe.

Ein Heldengedicht in zehn Gesängen

Voltaire.

1919 S. 336

Mannheim 1796.

Bei Schwan und Gök, Hof- und Akademie Buchhändlern.